172. Ausgabe • 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen — Reichsausgabe — „Freiheit und Brot" — Reichsausgabe — München, Dienstag, 22. Juli 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., München 2, NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647, 20648 Drahtanschr.: „Eherverlag München" / Postscheck: München 11346, Wien 79321, Prag 77 [illegible] Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselbank, Fil. Neuhausergstr. / Schriftleitg.: München, Schellingstr. 39/41 / Fernr.: 20801—20808 / Sprechst. tägl. v. 10—11 Uhr vorm. [illegible] Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 3 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 2.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.65 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Die jüdischen Bestechungsgelder in der kommunistischen Partei

Enthüllungen eines K.P.D.-Führers — Keine Einigung zwischen Westarp und Treviranus

K.P.D.-Führer gibt jüdische Bestechung der kommunistischen Presse zu

Nieder mit den kommunistischen Knechten des jüdischen Geldsacks

Gelsenkirchen, 20. Juli.

Am Tage der Auflösung des erbärmlichen Reichstages begann die Ortsgruppe Gelsenkirchen-Buer den Wahlkampf mit einer brechend vollen Versammlung. Pg. von der Knesebeck hielt scharfe Abrechnung mit den Urhebern unseres deutschen Elends. Die Sensation des Abends aber war die Rede des ehemaligen Kommunistenführers Gustav Hammer, der im Verlauf der Diskussion vor aller Öffentlichkeit erklärte, daß seine Zeitung in Buer von den Juden Paul Hirsch, Eichengrün und Leiser finanziert werde. Der erste habe 6000, der zweite auch 6000, der dritte 33 000 RM. gegeben. Der Jude Hochsteiner habe die Kommunistische Zeitung unbegrenzt unterstützt.

Hammer erklärt, daß die urkundlichen Beweise jederzeit zur Verfügung stehen.

Diese Enthüllungen, die durch einen Blick auf die großen jüdischen Inserate der „Roten Fahne" zu ergänzen sind, beweisen erneut, wie der jüdische Kapitalismus die K.P.D.-Führung ebenso aushält, wie die S.P.D. Beide Parteien sind nichts als Auffangeinrichtungen der jüdischen Hochfinanz, um die betrogene Arbeiterschaft in jedem Fall im Garn zu behalten und die richtige Frontstellung im Kampf aller schaffenden Stände gegen das Weltkapital zu verhindern.

Deutsche Arbeiter! Seht Euch die Schieber Sklarek und Barmat als Finanzierer der S.P.D. an! Seht Euch die Entlarvten von Buer an und tretet ein in den Kampf, um die Rettung Eurer Arbeit von den Young-Betrügern und „kommunistischen" Knechten des jüdischen Geldsacks!

*

Gegen „staatspolitische Beherrschtheit" — gegen Speckzoll und Dividende

Zur „Synthese" der Deutschnationalen

Berlin, 20. Juli. Die D.N.V.P. erläßt folgenden Aufruf:

„Der Young-Reichstag ist gesprengt. Der Young-Reichstag hat unter dem entscheidenden Druck der Sozialdemokratie und unter schwerer Verfassungsverletzung einen Tributvertrag genehmigt, folgenschwerer als es der Dawes-Vertrag von 1924 und schlimmer als es das Londoner Ultimatum vom Jahre 1921 war. Dieser Reichstag hat Deutschlands Zukunft in Fesseln geschlagen.

Über die Verteilung der Younglasten ist ein Streit zwischen den Mittelparteien und der Sozialdemokratie ausgebrochen, ein heißer Klassenkampf der Versklavten, ein Streit darüber, ob die Reste des deutschen Volksvermögens oder die Lebenshaltung der deutschen Familie zuerst geopfert werden soll. Diesem Streit hat die Deutschnationale Volkspartei ein Ende gemacht, indem sie den Young-Reichstag sprengte.

Nicht ohne parlamentarische Verluste wurde dieser Kampf geführt. Wieder hat eine Gruppe von Abgeordneten die Fahne des deutschnationalen Blocks verlassen, um der Fahne des Zentrums zu folgen, derjenigen Partei, die eine Klärung in Reich und in Preußen seit länger als zehn Jahren verhinderte. Sie haben die in Auflösung befindliche Mitte nach rechts verlängert, um, wie der Reichskanzler ausdrückte, Demokratie und Parlamentarismus zu retten.

Die Regierung hat Namen und Autorität des Reichspräsidenten unnötig in Anspruch genommen, um die in sich uneinigen Regierungsparteien aus selbst verschuldeter Krise zu retten. Von uns waren anderen Wege gezeigt, wie ohne Hereinziehung des Reichspräsidenten und ohne neue drückende Steuerlasten die Gesundung der Staatsfinanzen herbeigeführt werden könnte. Wir wollen auch jetzt, daß der Name Hindenburgs nicht für den Wahlkampf mißbraucht wird, der Name des Feldmarschalls, den wir ehren, wenn auch der Schmerz darüber unvermindert bleibt, daß er im Youngkampf nicht auf unserer Seite stand.

Die Steuerkraft des verarmten und ausgesogenen deutschen Volkes darf nicht weiter zu dem Versuch mißbraucht werden, gleichzeitig die Rüstungen der Großmächte des Auslandes zu finanzieren und im Inland die hemmungslose Verschwendung der öffentlichen Hand zu fördern. In wenigen Jahren ist auf diesem Wege die Steuerlast des Volkes verdoppelt worden. Neue Lasten drohen. Eine Katastrophe von nie gesehenem Umfange steht bevor, wenn nicht durch Verlegung des politischen Schwergewichts nach rechts die grundsätzliche Abkehr von falscher Außenpolitik und klarer Systemwechsel im Inneren erreicht werden. Freie Entfaltung der schaffenden Kräfte der Nation, Erhaltung des Eigentumsbegriffes, Schutz der deutschen Arbeit, Sicherung der christlich-deutschen Kultur, Erhaltung von Wehrgeist und Frontsoldatentradition in der deutschen Jugend ist nur möglich, wenn die von der Mitte stets gestützte Macht des Marxismus gebrochen wird.

Die rollende Bewegung der marxistischen Revolution ist nur durch die konservativen Kräfte zu bändigen, die eine Synthese zwischen nationalrevolutionärem Angriffsgeist und staatspolitischer Beherrschtheit bilden.

Die D.N.V.P. ist als Kampfpartei gegründet. Sie hat die historische Aufgabe, unter der Parole „Rechts heran" klare Front gegen den Marxismus zu schaffen und dieser Frontrichtung Takt und Tempo zu ihrem politischen Vormarsch zu geben."

gez. Hugenberg.

*

Die Synthese zwischen „nationalrevolutionärem Angriffsgeist und staatspolitischer Beherrschtheit" ist eine Phrase. Welchen praktischen Wert sie hat, das haben die letzten Tage der Deutschnationalen Volkspartei gezeigt, in denen sich 50 Prozent für die „staatspolitische Beherrschtheit" entschieden haben.

Wo es sich um die schicksalsschwersten Entscheidungen der Nation handelt, können uns „Synthesen" nichts mehr helfen. **Wir wollen die Abrechnung mit diesem System der „staatspolitischen Beherrschtheit", die ja doch nichts weiter wie eine schamhafte Umschreibung für Speckzoll und Dividende ist!** Seit zehn Jahren war der „Hause der Interessenten" staatspolitisch „beherrscht". Auf diese Weise sind wir zu Dawes und Young gekommen und zur Kopfsteuer. Und vor lauter „Beherrschtheit" wird dieses Volk noch verhungern.

Es will aber nicht verhungern und es wird daher alle zum Teufel jagen, die ihm heute noch „Beherrschtheit" predigen. Nur damit das Youngkapital mit allen seinen marxistischen und bürgerlichen Zuhältern keinen Schaden leidet.

Diese Youngdemokratie muß nicht sein. Aber das deutsche Volk muß sein, und ihm werden die erwachenden Kämpfer des Dritten Reiches den Weg zur nationalen Freiheit und sozialen Gerechtigkeit bahnen.

Einheitsbestrebungen der Gruppe Westarp gescheitert

Berlin, 21. Juli. Wie die „Berliner Montagspost" am Sonntagabend aus beteiligten Kreisen erfahren haben will, sind die Verhandlungen, die eine Zusammenfassung der Gruppe Westarp, der Christlichnationalen Bauern- und Landvolkpartei, der Gruppe Treviranus und der Christlichsozialen zum Ziele hatten, gescheitert. Die Frage, ob eine Listenverbindung der vier Gruppen im Wahlkampf zustandekomme, sei noch nicht entschieden.

*

Austritt aus der Deutschnationalen Reichstagsfraktion.

Berlin, 19. Juli. Von den 25 Abgeordneten der Deutschnationalen, die am Freitag gegen die Aufhebung der Notverordnung gestimmt haben, haben im Laufe des gestrigen Tages 18 Abgeordnete in einem Schreiben an die Deutschnationale Reichstagsfraktion ihren Austritt aus der Fraktion erklärt. Ferner hat Graf Westarp in einem Schreiben an Geheimrat Hugenberg seinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Die Außerkraftsetzung der Notverordnungen

Berlin, 19. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat die Verordnung, durch die die beiden Notverordnungen wieder außer Kraft gesetzt wurden, mit folgendem an den Reichskanzler gerichteten Schreiben, übersandt.

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Anbei übersende ich Ihnen die Verordnung, welche meine auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassenen beiden Verordnungen vom 16. Juli 1930, dem heutigen Beschlusse des Reichstages entsprechend, wieder aufhebt.

Ich ersuche nunmehr die Reichsregierung, mir alsbald Vorschläge für den Erlaß von Verordnungen zu unterbreiten, die im Rahmen des Artikels 48 der Reichsverfassung die Sanierung der öffentlichen Finanzen und damit die Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung sicherstellen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener

(Gez.) von Hindenburg

Wahlkampf ohne Waffen

Berlin, 19. Juli. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit wird das preußische Staatsministerium in Übereinstimmung mit dem ständischen Ausschuß des Landtages eine Notverordnung über den Gebrauch von Hieb- und Stichwaffen erlassen. Durch Verordnung wird der Gebrauch und die Führung von Hieb- und Stichwaffen stark eingeschränkt. Hieb- und Stichwaffen dürfen nur diejenigen tragen, deren Beruf sie dazu zwingt. Die Waffen dürfen auch nur auf den Arbeitswegen getragen werden. Schuß-, Hieb- und Stichwaffen bei dem Besuch politischer Versammlungen zu tragen, ist verboten.

Litauen läßt nicht mit sich spassen. Warschau, 20. Juli. Wie aus Wilna gemeldet wird, überflog ein polnisches Flugzeug bei Lida litauisches Gebiet. Die litauische Grenzwache eröffnete mit einem Maschinengewehr das Feuer, worauf das Flugzeug schleunigst auf polnisches Gebiet zurückflog.

Fort mit Versailles!

Professor Barnes für Revision des Versailler Vertrages

Neuyork, 20. Juli. Auf der Rheinlandsbefreiungsfeier, die die deutschen Vereinigungen in Neuyork unter Führung der Pfälzer veranstalteten, hielt die Festrede der Deutschenfreund Professor Barnes. **Der Redner wies die Kriegsschuldlüge scharf zurück und ließ seinen Vortrag in der Forderung nach einer Revision des Versailler Vertrages ausklingen. Nur die Wiedergutmachung des Versailler Unrechtes könne Europa den wahren Frieden bringen. Auf den Youngplan übergehend und ihn kritisierend, betonte Professor Barnes, daß die Pariser Sachverständigen nur gefragt hätten, was Deutschland unter Anspannung aller Mittel vielleicht zahlen könne, nicht aber untersucht hätten, ob es überhaupt noch etwas zu zahlen habe.**

Auch ein deutschnationales Dementi

Berlin, 20. Juli. Die Deutschnationale Pressestelle teilt mit: Ein Teil der Presse meldet, daß zwischen Hugenberg und Hitler ein Wahlbündnis abgeschlossen worden sei. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Von nationalsozialistischer Seite wurde diese Falschmeldung bereits als „frei erfunden" dementiert.

Wir erklären ganz kathegorisch, daß die N.S.D.A.P. garnicht daran denkt, mit irgendjemand ein Bündnis einzugehen. Der Nationalsozialismus ist das erwachende deutsche Volk und muß und wird es allein zur Freiheit führen.

Die faulende Demokratie

Die „Frankfurter Zeitung" schreibt zur Auflösung des Reichstags u. a.: Ein Wahlkampf ist zu führen, der ernsthafteste, den wir seit der Errichtung der Republik zu führen gehabt haben, denn das muß in den kommenden Wochen beherrschender Gedanke in allen Köpfen und Herzen sein: Es geht in diesem Wahlkampf um das Schicksal der deutschen Demokratie und ihre Zukunft. Der Kampf muß sich vor allem richten gegen diejenigen politischen Gruppen, deren einziger Gedanke es ist, die Arbeitsfähigkeit des Parlaments zu verhindern und damit den Parlamentarismus und die Demokratie zu sabotieren.

Hugo Stinnes freigesprochen

Berlin, 19. Juli. Im Stinnes-Prozeß wurde am Samstag der Angeklagte Hugo Stinnes von der Anklage des versuchten Betruges wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Eine gleiche Entscheidung erging hinsichtlich der Angeklagten Rothmann und Leo Hirsch. Bei den Angeklagten von Waldow und Bela Groß, die in erster Instanz zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, wurde auf eine Geldstrafe von je 5000 Mark erkannt. Die Untersuchungshaft soll bei von Waldow mit 2500 M., bei Groß mit 1500 Mark angerechnet werden.

Die Moskauer Parole zur Reichstagsauflösung

Kowno, 20. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, beschäftigt sich die „Prawda" am Samstag mit der Auflösung des Reichstages. Das Blatt erklärt, daß die Auflösung des Reichstages die große Spannung in dem innerpolitischen Leben Deutschlands beweise. Die Auflösung des Reichstages werde den Arbeitermassen Deutschlands die Notwendigkeit klar machen, **sich in der K.P.D. zu vereinigen, um für die Ideale der proletarischen Diktatur zu kämpfen. Die kommunistische Bewegung in Deutschland habe jetzt die große Aufgabe, sich an den Wahlkämpfen zu beteiligen und der Sozialdemokratie ihre Wähler zu nehmen.**

*

Severing prangert sich an!

Am 9. Oktober 1929 hielt Severing seine berüchtigte Rundfunkrede zugunsten der Young-Versklavung; er sagte u. a.:

„Man darf erwarten, daß schon weit früher (d. h. vor dem 30. Juni 1930) die Verhandlungen über die Rückkehr des Saargebiets zu einem guten Ende gekommen sein werden. Die Herren, die das Volksbegehren formuliert haben, scheinen das übersehen zu wollen".

„Niemand kann leugnen, daß es für die Gesundung der deutschen Volkswirtschaft — — von größter Bedeutung ist, daß durch den Young-Plan — — feste Reparationssummen gekommen sind."

„Würde nach dem Volksbegehren verfahren werden, so stürzte das deutsche Volk wiederum in ein furchtbares Chaos".

Was sagen die deutschen Arbeiter **heute** zu diesen Sprüchen? 60 Jahre Sklaverei sind vom Marxismus anerkannt. Die Saarverhandlungen sind abgebrochen, von Rückkehr keine Rede mehr.

Das **Chaos** ist **durch** die Annahme gekommen! Heute schreien sie alle schon über den kommenden „rasenden Hunger". Aber zahlen Milliarden nach Milliarden an die Feinde.

Fegt sie weg, diese Arbeiterverführer und Young-Versklaver!

Reichstagswahlen und Außenpolitik

Der bombastische Aufruf der Reichsregierung kennzeichnet wieder einmal die ganze unzulängliche Einschätzung unseres außenpolitisch bedingten Gesamtschicksals durch die Verfechter des Youngplanes. In den Hirnen der Regierungsmänner, die sich als „Kabinett der Frontsoldaten" etabliert haben, kreist überhaupt nur noch der einzige Gedanke: Wie verhelfen wir dem Reich zur Möglichkeit, seine Tributsummen pünktlich und so zu bezahlen, daß die Zahlmaschine, bestehend aus Reich, Ländern und Gemeinden, keine allzu große Betriebsstörung erleidet! „An das Volk ergeht jetzt der Ruf, selbst über seine Zukunft zu entscheiden!" so lautet der Appell, aber er meint nicht unsere Zukunft, nicht einen gangbaren Weg zur Änderung der deutschen Gesamtlage, er meint nur unsere Zahlungsfähigkeit, unsere fernere Tributbereitschaft. Ganz im Sinne des jüdischen „Berliner Tageblattes", das die Auffassung vertritt, es gebe für eine Republik „keine größere und ernstere Aufgabe, als die Sicherung und Ordnung der Staatsfinanzen", geht es auch für die derzeitigen Reichsminister nur um die Ordnung der Finanzen, um die Erhaltung der deutschen Wirtschaft, um die Sicherung der sozialen Verpflichtungen, wie es in dem Aufruf so schön heißt. Es ist immer wieder die große Lüge: dem Volk vorzuspiegeln, als wäre auf der Grundlage des Youngplanes überhaupt eine geordnete Finanzwirtschaft, eine Weiterführung unserer primitivsten kulturellen und sozialen Aufgaben möglich. Nur durch Preisgabe aller dieser Aufgaben wird Deutschland seine „Zahlungsfähigkeit", d. h. Reparationsfähigkeit, erkaufen können. Man hat zur Ablenkung das Junktim zwischen Osthilfe und Steuergesetzgebung in die Massen geworfen als Köder, aber niemals hat diese Regierung von einem Junktim gesprochen zwischen Wirtschaft und Tributfron, zwischen Innenpolitik und Außenpolitik. Der Kampf um die zu kurze Decke muß aussichtslos weitergehen, solange diese Decke nicht endlich durch eine neue ersetzt wird, die alle Blößen unseres Daseins zu decken vermag. Eine solche Decke zu schaffen, ist eine Aufgabe, die nur außenpolitisch zu lösen ist, aber unter Anwendung der entgegengesetzten Mittel als bisher. Um diese Aufgabe geht es, über diese neue Außenpolitik wird das deutsche Volk am 14. September zu entscheiden haben, nicht über Verlegenheitslösungen finanzieller Fragen. Dazu allerdings gehört als Voraussetzung eine grundlegende Umschichtung der innerpolitischen Kräfte, ohne die wir niemals zu einer Liquidierung des Stresemanngeistes, zu einer Neuorientierung der Außenpolitik kommen können. Es ist das große Verbrechen unserer Machthaber seit 1918, daß sie im Interesse ihrer Herrschaft bewußt versäumt haben, Rettungsmöglichkeiten für das deutsche Volk rechtzeitig auszunützen. So war es mit der Beseitigung der Inflation, die schon drei Jahre vorher möglich gewesen wäre, so ist es mit der Lockerung unserer außenpolitischen Fesseln, zu der Mussolini vor fünf Jahren seine Hand geboten hat.

Das Ausland hat wohl erkannt, welche außenpolitischen Wirkungen die kommende Neuwahl haben kann. Französische und polnische Blätter sprechen mit großer Sorge von der bevorstehenden politischen Stärkung des Nationalsozialismus, von der Wahrscheinlichkeit einer baldigen deutschen revisionistischen Außenpolitik an Stelle des gewohnten Erfüllungswahnes. Der Revisionismus liegt in der Luft. Der Tag, welcher einen revisionistischen deutschen Außenminister an Stelle Stresemannscher Epigonen ins Amt bringt, wird auch der erste Schritt sein zur Befreiung von Versailler Ketten, der erste Schritt zur Wiederherstellung der deutschen Bündnisfähigkeit.

Die bürgerlichen Blätter jammern über

die Krise der Demokratie, über die „Ausplünderung des Liberalismus durch die Nationalsozialisten", über Arbeitslosigkeit, Elend, und sie glauben wohl selbst nicht mehr an eine „Gesundung" der Finanzen. Ein Reichsfinanzminister spricht schon vom Hunger, der durch die Straßen jagen wird. Sie haben Sorgen, die Herrschaften, und vielleicht ahnen sie irgendwie dumpf, daß die Zeit reif geworden ist, daß es heute keine wirkliche Abhilfe mehr gibt, es sei denn durch die **Abkehr vom Weimarer System der Ohnmachtspolitik**, der feigen Unterwerfung, der pazifistischen Schwäche, wie sie die Nutznießer der Novemberrevolte kultivieren mußten, um ihre auslandshörige Herrschaftsposition zu erhalten.

Diese Interessenten mögen um die zukünftige deutsche „Zahlungsfähigkeit" zittern. Ihr Jammer läßt uns gleichgültig. Wir wählen am 14. September einen Reichstag, der vor aller Welt festzustellen hat, daß **wir zahlungsunfähig sind, weil wir nicht verhungern wollen.** Unsere künftigen Bundesgenossen sollen erfahren, daß das Deutsche Volk sich wieder stark genug fühlt, seinen Feinden den Tribut zu verweigern, seinen Freunden aber machtpolitisch zu nützen. Hierin liegt die ungeheure außenpolitische Bedeutung dieses Wahlkampfes, der um Deutschlands Gesamtschicksal geführt wird. Bz.

Hindenburg in Mainz

Mainz, 20. Juli. Mainz hatte am Samstag einen seit Jahrzehnten nicht mehr erlebten großen Tag. Von den frühen Morgenstunden an bewegten sich frohe Menschenmassen durch die Straßen der Stadt. An die 150 000 auswärtige Besucher wurden gezählt. Die Stadt hat reichen Flaggenschmuck angelegt. Die Schiffe, die Türme, öffentlichen Gebäude, Autos, Straßenbahnen, alles ist bekränzt und geschmückt. Der Dampfer „Hindenburg" mit dem Reichspräsidenten und seiner Begleitung traf gegen 19.30 Uhr ein, begleitet von etwa dreißig anderen festlich geschmückten Schiffen. Böllerschüsse empfingen Hindenburg, die Glocken läuteten, als das Schiff unter den Hochrufen der Menge anlegte.

Nach der Begrüßung Hindenburgs durch den Oberbürgermeister, und die Spitzen der weltlichen und kirchlichen Behörden begab sich der Reichspräsident im Auto nach dem Schloß, wo er Wohnung nahm. Im Schloßhof waren die alten Veteranen versammelt. An sie trat Hindenburg heran und drückte jedem die Hand. Um 9 Uhr abends fand ein Essen statt. Während des Essens zogen die Mainzer Vereine in einem Fackelzug am Schloß vorbei. Im Lichterschein

„Ich bemühe mich, meine Pflicht zu tun"

Speyer, den 20. Juli. Bei dem Frühstück im Stadtsaal des Speyerer Rathauses ergriff der bayerische Ministerpräsident Dr. Held am Samstagmittag nochmal das Wort, um zu betonen, daß mit dem Besuch Hindenburgs die Befreiungsfeier ihren Höhepunkt erreicht habe. Das pfälzische Volk bedaure es nur, **daß dieser Tag, der allen ein Festtag sei, in die trübsten Tage der deutschen Politik gefallen sei.** Er gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Reichspräsidenten gelingen möge, die Wogen des politischen Streites zu glätten und alle Parteien wieder zusammenzuführen zu aufbauender Arbeit. **Es gehe um das Sein oder Nichtsein unseres deutschen Vaterlandes.** Die Bewegung des Reichspräsidenten gerade bei diesen Worten war allen ersichtlich. Der Reichspräsident erwiderte: **„Ich bemühe mich, meine Pflicht und Schuldigkeit zu tun. So bin ich erzogen und so bleibe ich auch".**

Diphtherie im Zeltlager der „Sozialistischen Kinderrepublik". Lübeck, 20. Juli. In dem Ferienlager der „Sozialistischen Kinderrepublik" in Priwall an der Lübecker Bucht, wo etwa 2000 Kinder in einem großen Zeltlager untergebracht sind, sind vor einigen Tagen mehrere Fälle von Diphtheritis vorgekommen. Ein Mädchen ist bereits gestorben. Die Krankheitsfälle haben ziemliche Beunruhigung hervorgerufen. Da die Lübecker zuständigen Ärzte im Zusammenhang mit der Calmette-Angelegenheit suspendiert sind, ist eine Ärztekommission aus Berlin nach Lübeck berufen worden, an deren Spitze Dr. Menk vom Reichsgesundheitsamt steht.

Das Totenmal

Eine Totenschändung unserer gefallenen Vaterlandsverteidiger — Unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Scharnagl und des Jesuitenpaters Muckermann

„München ist die dümmste Stadt Deutschlands." Man erinnert sich, irgendeiner, der zu den Prominenten der neuen Geistigkeit vom Kurfürstendamm gehört, sprach es zum erstenmal aus. Und die, die Anno 19 nach der Pleite der Schwabinger Literatenrepublik der undankbaren Stadt schmollend den Rücken kehrten und nordwärts abwanderten, sorgen seitdem in ihren Asphaltpapieren dafür, daß dieser Ruf der K. bayerischen Haupt- und Residenzstadt erhalten bleibt. Zum Leidwesen jener damals — leider! — Zurückgebliebenen, die sich für die Erhaltung der Schwabinger Erbschaft verantwortlich fühlen und darum in und über dem Strich ihrer Kuhhaut tiefsinnige Betrachtungen über die geistige Unterernährung dieser bedauernswerten Stadt anstellen. Zwar haben sich neue, nicht minder intellektuell vorbelastete Zeitgenossen gefunden, die eigens aus dem Osten einwanderten, um den „Niedergang der Kunststadt" aufzuhalten und ihr europäisches Renommee wiederherzustellen. Kurz und gut, seit Jahren sind hilfreiche Hände in der Sendlinger Straße sowohl wie im Bogenhauser Villenviertel am Werk, um mit der Münchener „Kulturreaktion" radikal aufzuräumen und zu beweisen, daß alles, was zu Paneuropa und seinen jüdisch-bolschewistisch-pazifistischen Lobrednern hält, in München verständnisvolle Pflege findet. Ideell und materiell, versteht sich. So wie im vorigen Jahr, in dem man gegen den Widerstand des Kultusministers, der das Wort vom „deutschen Kunstwillen" wagte, Reinhardt-Goldmann um die Ehre bat, sich für hunderttausend — geborgte — Reichsmark vor dem Vorhang des Staatstheaters zu verbeugen.

Heuer heißt die Attraktion zur Hebung des Fremdenverkehrs Talhoff, und das Unternehmen, mit dem man sich selbst und den Durchreisenden nach Oberammergau zu imponieren hofft, nennt sich eine „dramatisch-chorische Vision". Daß sich der Münchener Pfahlbürger — und nicht nur der — darunter nichts vorstellen kann und damit nichts anzufangen weiß, ist kein Nachteil. Der angeborene Respekt vor der künstlerischen Mission seiner Vaterstadt erstickt im Keime jeden schüchternen Anlauf zum Protest. Und im übrigen sorgt der geistige Terror der aufgeblasenen Literatenklique, die den Anschluß an ihre semitischen Nährväter wieder gefunden hat, für die nötige Einheitsfront der öffentlichen Meinung. D. h. für die Diktatur der Dummheit, die mit Vorliebe im Lager des bürgerlichen Protzentums mit dem Einjährigen-Nachweis ihre Hochburg aufschlägt.

Wir gehen auf die Aufführung des „Totenmals" an anderer Stelle näher ein. Hier sei die politische Seite kurz gestreift. Das „Totenmal" von Talhoff — der in Wirklichkeit Meyer heißt und aus der Schweiz stammt — ist in seiner Gesamttendenz ein einziges dummes Pamphlet gegen den Gedanken der Vaterlandsverteidigung. Nicht mit den üblichen Mitteln der sattsam bekannten pazifistischen Propaganda, die sich in den jüdischen Asphaltpapieren der Tucholsky, Schwarzschild und des „anderen Deutschland" austobt. Dazu langt es nämlich nicht, denn das, was Herr Meyer-Talhoff sachlich zu sagen hat, ist von einer selten primitiven Geistlosigkeit, ein peinliches Gestotter, dessen Stümperhaftigkeit nur von der Kühnheit übertroffen wird, mit der so was sich an die Öffentlichkeit wagt. Was dieser „Vision" an geistiger Phantasie restlos fehlt, um die beabsichtigte pazifistische Wirkung zu erzielen, das wird ersetzt durch einen in dieser Irrsinnigkeit noch nie dagewesenen Großangriff auf sämtliche fünf Sinne des Menschen, die mit einem Höllenlärm aller nur denkbares Geräusch verursachenden Schlag-, Blech- und sonstigen Instrumente, mit fortgesetzten, das Augenlicht blendenden Beleuchtungsschikanen, mit idiotischem Gekreisch tanzender Weiber und mit dem dadaistischen Gestammel dämonisch sein sollender Sprech- und „zelebrierender" Chöre bis zur Kampfunfähigkeit bearbeitet werden. Das Ganze nennt sich „synthetische Komposition aus Wort, Tanz und Licht" und hat offenbar den Zweck, durch die Mobilisierung des Höllentheaters den Zuhörer willenlos unter den Druck der pazifistischen, vaterlandsverhöhnenden Friedenspropaganda zu setzen.

Die in ekstatischen Krämpfen sich windenden Mütter der gefallenen Krieger bestreiten den billigen Anschauungsunterricht gegen den „grauenvollen Martergang" des Krieges, und mit den „Posaunen des jüngsten Gerichts" wird jene Furcht verbreitet, mit der noch zu allen Zeiten die Menschheit für die unsauberen Ziele gefährlicher Dunkelmänner präpariert wurde. **Darum ist der Mißbrauch des Evangeliums und all der anderen kirchlichen Zeremonien, mit denen dieses Machwerk seine Hetze bestreitet, eine Perfidie.** Weil es **unsere toten Kameraden**, die für Deutschland, für ihr heiliges Vaterland fielen, noch im Grabe lästert und **ihren Opfertod als „vom Satan bestellt"** beschimpft. Man höre folgende „Stimmen aus dem Raum":

> Habt acht
> Habt acht
> Der Held zerschellt
> der Satan ist
> zur Schlacht bestellt
> Wer Mord begehrt
> dem Mord verfällt
> Und schuldig ist
> wer sich erkor
> zu rächen
> was er selbst beschwor
> Drum zähle nicht
> zu früh den Lohn
> noch eh ein Licht
> die Nacht zerbricht
> wird richten dich
> dein eigner Sohn

Der Soldat, der Krieger, der sein Blut für sein Volk opferte, wird konsequent als Mörder, Bestie, Sünder, als fluchbeladene Kreatur dargestellt. Mehr noch: als ein Tier, das unter dem Hund steht. Der „zelebrierende Chor" zitiert — offenbar mangels eigener Phantasie — in Meyer-Talhoffs Kram passende Stellen aus den Kriegsbriefen gefallener Studenten, darunter die folgende:

> „Es gibt Augenblicke, in denen es der tapfere Soldat zum Heulen satt hat; wie glücklich ist dagegen ein Hund zu preisen, der in der heimatlichen Hütte verreckt. Stellt Euch nur einmal hierher und morgen würde Friede sein."

Alle diese Gemeinheiten werden unter der Fahne des Christentums „zelebriert". Und darin besteht die Unanständigkeit dieses sogenannten „Totenmals". Aber auch der „Gott der Liebe" erhält folgenden Verweis des „sprechorchestrischen Chors":

> Wo bist Du, wo, Du Gott der Liebe
> der mir meinen Sohn erschlug
> den Samen seiner Namen mit Särgen
> in die Erde grub
> der Du die Herzen der Mütter
> Mütter
> Mütter
> mit Dolchen
> Gräbern
> und Kreuzen umhelltest
> der Sohn an Sohn und Brüder über Brüder
> zerschossen, [illegible] Rauch und Wind
> den Vater mordend neben seinem eignen Kind
> Du!
> Der Du Dein eigen Brot geschändet
> zerbrochen hast die Wälder
> und den blühend aufgebrochnen Glauben all
> der Matten
> Hügel
> Felder
> der Du das Auge
> stieb
> den Mund
> das Ohr mit Haß vollspiest und Meer und Berg
> und Volk und Völker aller Himmel und Länder
> zermalmend in die Schlachten schriest
> wo bist Du, wo, Du Gott der Liebe?

Nach dieser Verwarnung, die der liebe Gott erhalten hat, wird wieder die ganze Christenheit von einer „Erscheinung mitten aus der Schlacht" mit folgendem hysterischen Gesang beehrt:

> Haha
> oh Christenheit
> da wo er zu Häupten dieser Erde gehangen
> lebt
> das Kreuz ist leer
> aber mitten durch die Schlachten
> voller Blut und Schreie
> geht sein Schritt
> Feuer in Feuer
> zu jedem
> der sich zu Ende litt
> haha
> wo ist noch einer
> speit ihn aus
> dem die Scham nicht aufreißt das Gesicht
> es lebe die Menschheit
> es lebe ihre Moral aus Börse, Mord und
> geschändetem Stahl
> hört Ihr nicht
> statt der Posaunen des jüngsten Tages
> schreien Euch die Mordfanfaren
> brüllen Euch die Kanonen vors Gericht:
> Die Wälder fallen
> die Äcker fallen
> verschollen schwinden Mensch und Tier
> ja
> noch ist Sterben und Krepieren unsere Pflicht
> aber Tote
> Tote
> sind wir nicht — !!
> Drum fliehe
> fliehe wer sich retten will
> denn nicht mehr lange
> die Flamme steigt
> und von den Gräbern wie Dolche
> stürzen sich die Kreuze
> heimwärts
> in die Zeit:
> Krieg!
> Krieg!
> Du feile Hure
> der Gewalt zum Sieg
> bald ist Dein Ende
> vorwärts Kameraden
> es naht
> es glüht die Wende
> (Sturz in den Abgrund zurück.)

In dieser Tonart geht es fort. Man kann hier nicht das ganze Textbuch wiedergeben. Es genügt, festzustellen, daß eine derartig perfide Verquickung kompletter Irrsinnigkeiten und erbärmlicher, gegen das Kriegertum gerichteter Frechheiten mit dem Evangelium der Kirche und ihren suggestiven Zeremonien noch nicht da war. So daß sich zum Schluß nur noch erübrigt, das Empfehlungsschreiben zu erwähnen, mit dem sich der Jesuitenpater Friedrich Muckermann für dieses die Toten schändende „Totenmal" einsetzt. Er nennt es:

> **Ein erschütterndes Erlebnis, das alle echten Kräfte unseres Volkes in einer Feier zu einen vermag, daß es darum geradezu ein Weihespiel der Nation werden kann. Es stellt zugleich über die Nation jene ewigen Sterne, die allen Menschen leuchten sollen und allen Völkern.**

So braucht man sich auch nicht mehr zu wundern, daß dieses „Weihespiel" in dem Oberbürgermeister der Stadt München, dem Ehrendoktor Scharnagl, seinen vornehmsten Protektor gefunden hat, der es durchzusetzen wußte, daß der Stadtrat für dieses Theater eines Geisteskranken 80 000 M. bewilligte.

Es scheint doch, daß München seinen Ruf, die dümmste Stadt Deutschlands zu sein, behalten soll. W.—

•

Die Uraufführung selbst bestätigte, daß diese angebliche Totenfeier viel eher eine Totenschändung zu nennen ist. Wenigstens **unserer Toten.** Es lassen sich nicht zwei Millionen erschießen, nur weil sie dazu befohlen, weil sie „zur Schlacht bestellt" wurden! Von den moralischen und ideellen Kräften, die in jedem kämpfenden Menschen entfesselt werden und im kämpfenden Soldatenvolk ihre gewaltigste Manifestation erleben, hat dieser Talhoff aus der Schweiz keine Ahnung. Woher sollte er auch? Daß er das Ethos des Soldaten nie begriffen hat, dafür kann er nichts. Aber er soll dann nicht hergehen und das Ethos des Lärms und des Krampfes für eine Gedächtnisveranstaltung der gefallenen Soldaten ausgeben.

Damit soll über die neuartige Technik dieser „synthetischen Komposition", mit dem Einbau des modernen Sprechchors in den dramatischen Vorgang, an sich nicht der Stab gebrochen werden. Aber irgendwie muß doch der theatralische Apparat etwas spüren lassen von dem Geist jener gewaltigen Zeit, in der vier Jahre lang die Völker in Aufruhr waren. Auch der Zuhörer — Zuschauer kann man bei der ständig mystisch verdunkelten Bühne nicht gut sagen — muß irgendwann einmal an den Rhythmus des Krieges, der nun einmal jeden Frontkämpfer beherrscht hat, erinnert werden. Statt dessen feierlich zelebrierende Sprechchöre in Sträflingsanzügen, bauchtanzende, hysterische Weiber und dazwischen der monotone Lärm von Dampfsirenen, Ventilatoren und Preßlufthämmern. Die tänzerische Illustration der „Vision" durch die Mary-Wigman-Truppe war beziehungsvoll gedacht, wirkte aber **in dem Zusammenhang** krampfhaft und stellenweise geradezu peinlich.

Selbst das Publikum, das zum großen Teil aus Tanzelevinnen und anderen Schülerinnen der paneuropäischen Geistigkeit, nur nicht aus alten Soldaten bestand, wußte mit der Sache nichts anzufangen und verließ still und enttäuscht die Stätte dieses großen Mißverständnisses. W.

Der Stahlhelm dankt Hindenburg in Mainz

Mainz, 21. Juli. Die Begrüßung des Reichspräsidenten durch den vor drei Tagen wieder hergestellten Landesverband Bismarck des Stahlhelm verlief besonders eindrucksvoll. Außer den vom Landesverband entsandten 400 Fahnen und der Ehrenkompagnie waren aus eigenem Antrieb mehrere tausend Stahlhelmer angetreten. Der Bundesführer Mahnken sprach dem Reichspräsidenten ehrerbietigen Dank für die erwiesene Treue und das Gelöbnis der Treue der Frontsoldaten im Kampfe um die deutsche Freiheit und die Freiheit der Staatsführung aus. Der Reichspräsident erkannte in seiner Antwort besonders die Vaterlandsliebe der Frontsoldaten an. Anschließend wurde in Kreuznach vom Stahlhelm der Gau Nahe eröffnet.

Neue Absage der Sozialdemokraten im Rheinland an Hindenburg

Köln, 20. Juli. Der sozialdemokratische Bezirk Köln, Trier, Aachen und Koblenz hat eine Erklärung über die Teilnahme an den Befreiungsfeiern in der Rheinprovinz abgegeben, nachdem er bereits vor einigen Tagen wegen des Hindenburg-Briefes die Parteigenossen zum Fernbleiben von den Feiern aufgefordert hatte, falls das Stahlhelmverbot zurückgezogen würde. In der neuen Kundgebung heißt es u. a.: **Der Stahlhelm hat sich unterworfen und die grundlegenden Forderungen der preußischen Staatsregierung anerkannt. Zugleich ist damit die Aktion des Reichspräsidenten, die eine bedingungslose Zurückziehung des Verbotes bezweckte, fehlgeschlagen. Wenn der Bezirksvorstand seinen bisherigen Standpunkt trotzdem nicht zu ändern vermag, so hat er dafür sehr gewichtige Gründe.** Wir wiederholen, daß zwischen uns und dem Stahlhelm, der den Haß gegen den Staat predigt, ein unüberbrückbarer Abgrund besteht. **Unsere Partei kann nicht dort erscheinen, wo auch der Stahlhelm erscheint. Die nach Koblenz eingeladenen Vertreter der Sozialdemokratie haben ihre Zusage zurückzuziehen.** Den in amtlicher Eigenschaft geladenen Parteigenossen ist die Teilnahme freigestellt.

Verfassung, Verfassung!

Kleine Anfrage des Abg. Kube (N.S.D.A.P.) an das preußische Staatsministerium:

Im Jahre 1919 wurde der Landwirt Rudolf Gericke, Metzelthin, Kr. Ruppin, zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Metzelthin gewählt und alle die Jahre hindurch bestätigt. Stets hat der Volksgenosse Gericke dem Staat und der Selbstverwaltung gegenüber seine volle Pflicht und Schuldigkeit getan. Erst jetzt hat man plötzlich die wiederholt gegebene Bestätigung versagt, weil Herr Gericke Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist.

Unter Bezugnahme darauf und auf eine Anfrage an Herrn Innenminister Dr. Waentig bezüglich einer Nichtbestätigung des Kreisdeputierten Deppert, frage ich das Staatsministerium:

Welche Bestimmungen der Reichsverfassung bzw. der Preußischen Landesverfassung dem preußischen Innenminister das Recht geben, Nationalsozialisten als Staatsbürger 2. Klasse zu behandeln?

Kleine Nachrichten

Türkische Truppen in Persien eingefallen. Konstantinopel, 20. Juli. Bei der Verfolgung kurdischer Aufständischer durch türkische Truppen sind diese etwa 80 Kilometer weit auf persisches Gebiet vorgedrungen. Das Hauptquartier der Kurden soll angeblich von den Türken eingenommen worden sein, die Kurden selbst sollen zerstreut sein. Es ist unbekannt, ob der türkische Vormarsch mit Bewilligung der persischen Regierung geschah. Die Haltung Persiens muß deshalb als ungewiß bezeichnet werden.

*

Wieder polnische Flugzeuge über deutschem Gebiet. Marienwerder, 19. Juli. Heute morgen gegen sieben Uhr überflog ein polnisches Militärflugzeug in 300 Meter Höhe, wie einwandfrei festgestellt worden ist, die Stadt Marienwerder. Das Flugzeug verschwand in Richtung Kurzebrack nach Polen. Der Ausgangspunkt konnte bisher nicht ermittelt werden.

*

Gaskrieg-Übung in der Tschechei. Prag, 21. Juli. Tschechischen Blättermeldungen zufolge sollen in diesem Jahr in den Gebieten von Prerau, Olmütz und Hohenmauth in Mähren zum erstenmal bei den Manövern Gasangriffe aus Flugzeugen durchgeführt werden. Dabei sollen auch die Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung und die Abwehrmaßnahmen gegen den Gaskrieg in Anwendung kommen. Die Angriffe werden in der Nacht erfolgen. Auf ein gegebenes Zeichen hin soll die Einwohnerschaft der betreffenden Orte alle Lichter auslöschen und sich in den vorbereiteten Unterschlupfen verstecken. Den Sanitätshilfsdienst soll das Rote Kreuz im Verein mit der Feuerwehr und den Sokolvereinigungen durchführen.

*

Zusammenstöße zwischen Reichsbannerleuten und Stahlhelmern. Mainz, 20. Juli. Im Laufe des Tages kam es in Mainz verschiedentlich zu Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Angehörigen des Stahlhelms. In einem Fall fuhren Reichsbannerleute mit einem Auto direkt in eine Stahlhelm-Kolonne hinein. An einer anderen Stelle fiel aus einem Reichsbannerauto ein Schuß. Die Polizei verfolgte die Autos und nahm mehrere Reichsbannerleute in Haft.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Braunhemden
1 Stück 8.80 mit Binder
S. A. Mützen mit Sturmriemen 2.90 (neue Form)
Leibriemen mit Parteischloß 3.50, b. 10 Stck. 3.10
Leibriemen Mil. gebr., mit Parteischloß, neu, 1.80
Schulterriemen 1.75 bei
Paul Arendt, Sulzbach (Opf.)

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Wir besorgen Ihnen Jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

> **Der Fluch jeder tiefgehenden Unwahrheit des öffentlichen Rechts ist, daß die politische Moral des ganzen Volkes darunter leidet.**
> Treitschke.

Professor Förster über Moralunterricht

Ein Parteigenosse schreibt uns:

In dem Handwörterbuche für Theologie und Religionswissenschaft: „Die Religion in Geschichte und Gegenwart", 2. Auflage, herausgegeben von den evang. Theologieprofessoren Gunkel (Halle) und Zscharnack (Königsberg), in Verbindung mit Bertholet (Berlin), Faber (Tübingen), Stephan (Leipzig), Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, findet sich in der Lieferung 73/74 von diesem Jahre auf Seite 210 ff. ein Artikel über Moralunterricht von Prof. Dr. Fr. W. Förster in Paris. Besondere Ausführungen macht dieser Lump — als Vaterlandsverräter ist er ja vortrefflich dazu berufen — über methodische Behandlung der Gebote: „Du sollst nicht stehlen" und „Du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen wider deinen Nächsten".

Dieser Gesinnungslump, der als Französling schlimmster Sorte andauernd den deutschen Namen besudelt, der es war, **auf dessen Schriften und Aussagen hin vornehmlich die Versailler Friedensfabrikanten die Alleinschuld Deutschlands am Weltkrieg in dem Versailler Schanddiktat zu verankern** sich erfrechten, der **vor wenigen Tagen die Polen aufstachelte: Rüstet auf, nicht ab!**, dieser traurige Kerl könnte wohl auf die Fragen am besten Antwort geben, die er den Kindern zu stellen in bezug auf obige Gebote für gut hält. Da die Fragestellung, wie er selbst schreibt, stets von anschaulicher Beziehung ausgehen muß und die Antwort in Beziehung zu konkreten Verhältnissen zu setzen ist, so ergibt sich für Herrn Förster ungefähr folgendes ergötzliche Frage- und Antwortspiel mit sich selbst:

Der Professor Förster: Wer ist ein männlicher Charakter? Bescheiden wie immer antwortet er: Ich und mein Freund Matthes und Dorten, Schönaich und Konsorten. Welche Lebenslagen verleiten uns zu falschen Aussagen? Nichtbefriedigung krankhaften Ehrgeizes, Freundschaft mit Novembergrößen und Pazifisten. Wie wirkt die Lüge auf den, der lügt? Lügen wird ihm eine Wonne, der Beruf, darum wird er Professor der Morallehre.

Welches sind die verschiedenen Motive zur Unwahrhaftigkeit? Gesinnungslumperei, das Gold der schönen Marianne ...

Und solch ein verworfenes Subjekt, das gewiß Ehrenmitglied der Liga für Menschenrechte, will heißen: für Knechtung des Edelmenschentums oder Liga der Franzosenknechte, der wohl auch einen Ehrenplatz unter dem charakter- und gesinnungslosen „deutschen" Pazifistengesindel hat, **wird von deutschen protestantischen Theologieprofessoren, die doch von lutherisch christdeutschem Volksbewußtsein einen Hauch verspürt haben müßten, als Mitarbeiter für würdig befunden!!**

Christdeutsche Schulgebete sind aber diesen Herren Geheimen Konsistorialräten und C.-B.-Mitarbeitern ein Greuel!

Von der schönen Zentrumsfassade

Seit das Zentrum den Tributplan in seine machtpolitische Scheuer eingefahren und damit einen teuflischen Mechanismus zur Niederhaltung des deutschen Volkes in Tätigkeit gesetzt hat, hat es einen Kulturkreuzzug in Szene gesetzt, der den ewigdummen Geprellten ein Pflaster auf die Wunde kleben und seliges Vergessen ins armselige Gehirn gießen soll, damit sie beglückt der neuen Seifenblase nachjagen, die der verschlagene Seelenfänger da vor ihren blöden Augen aufsteigen läßt.

Wie sehr aber dem Zentrum davor bangt, die so einträgliche Geschäftsgenossenschaft mit dem Marxismus auch nur für kurze Zeit entbehren zu müssen, und wie sehr es danach verlangt, den bisherigen schönen Bund ungetrübt in alle Ewigkeit zum Segen beider Teilhaber zu verlängern, zeigt die Berliner „Germania" (318) in einem langen Schrieb „Sittlichkeit und Naturrecht". Länge ist hier gleich Wichtigkeit; denn man hat einen Sozialisten entdeckt, der gegen die Abtreibung ist, und vielleicht könnte man Wissel, Pfülf, Siemsen ebenfalls zu dieser Anschauung bekehren und damit der Peinlichkeit enthoben werden, zusammen mit deutschgesinnten Menschen an einer Sache arbeiten zu müssen. Denn peinlich ist und bleibt dem Zentrum eine Gemeinschaft im deutschen Namen und Geiste, das sagt die „Germania" im erwähnten Aufsatze selbst. Da heißt es: „Dr. Frick hat das Gastspiel Piscators untersagt und sein Verbot mit christlichen Anschauungen begründet. Er hat sich dabei als ein Teil jener Kraft erwiesen, die das Böse (von unserem politischen Standpunkt aus betrachtet) will, doch das Gute schafft. Immerhin dürfte diese unerwartete Bundesgenossenschaft wahrhaft christlich denkenden Kreisen etwas peinlich erscheinen."

„Wahrhaft christlich" denkenden Kreisen! Das sind offenbar solche Kreise, die es verstehen, mit „wahrhafter Christlichkeit" gute politische Geschäfte zu machen. Wie einst Windhorst sagte: „Da haben wir uns mit Gottes Hilfe wieder mal glücklich durchgelogen!" Sehet, welch ein „wahrhafter Christ"! So recht nach dem Herzen der „Germania"!

Wie anders und freundlicher wirkt das rote Zeichen auf das edle Blatt ein. Da schreibt in der Saarbrücker „Sozialist. Volksstimme" (146) der sozialdemokratische Leiter der dortigen Volkshochschule und stellt sich als weißer Rabe in der Abtreibungsfrage vor, so daß die Schriftleitung der „Volksstimme" deutlich und hörbar von ihm abrückt. Dennoch ist diese Stimme für die „Germania" eminent wichtig und gewichtig" und erweckt ihr einen — leider nicht ungetrübten — Optimismus bezüglich der Entwicklung in der geliebten Rotpartei.

Von hier aus lassen sich ungezwungen Gedanken entwickeln über diejenigen Deutschen, die immer wieder in Glück und Wonne erbeben, es könnte auch ihnen einmal vergönnt sein, mit dem Zentrum zusammen ein gejagtes Wild zu verspeisen. Wer kennt nicht die weise Fabel?

„Fortschreitendes" Theater

Daß die Theaterkongresse in Hamburg und Wien sich nicht kräftiger mit der Zensur befaßt haben, will dem „Dortmunder Generalanzeiger" (181) garnicht gefallen. Zensur ist ihm aber nicht nur das Einschreiten der Behörde, sondern auch schon die Gegenwehr im Publikum, das in vielen Fällen zur Selbsthilfe gegriffen hat. Der Dortmunder General zeigt an: Prag („Gartenlaube"), Basel und Danzig („Cyankali"), Thüringen und Bayern („§ 218"), Graz und viele andere Städte („Dreigroschenoper"), Wien („Ehen werden im Himmel geschlossen"), München („Verbrecher"), München und Nordhausen („Krankheit der Jugend"), Darmstadt („Wozzek"), zahlreiche Städte („Revolte im Erziehungshaus"), Berlin („Giftgas"), Leipzig und München („Krach um Leutnant Blumenthal"), Graz und Oldenburg („Hinkemann"), Luzern („Frauenarzt"), Wien und Oldenburg („Er"), Köln („Stempelbrüder"). An all diesen Orten — der Dortmunder weiß noch mehr — ist, wie sich der General ausdrückt, „die schwarze Flagge der Zensur" gegen „fortschreitendes Theater" gehißt worden. Da hört doch alle Demokratie auf! Alle Macht geht vom Volke aus — aber nur, wenn es jene Schweinerei über sich ergehen läßt. Andernfalls pflanzt der Dortmunder neben jeden Theaterbesucher einen Blauen, der dann schon mit dem Gummistengel für wahre Gedankenfreiheit sorgen wird.

Sport und Rekord

Professor Eduard Spranger (Univ. Berlin) hat über den Sport als Zeiterscheinung und Kulturbewegung einen Vortrag gehalten, dessen Auffassungen in wesentlichen Punkten von den unsrigen abweichen. Die Hochschätzung des Rekordes erklärt Spranger aus der Angst der modernen Kulturmenschheit, über der Geistigkeit und Nervenkultur die Basis des gesunden physischen Daseins zu verlieren. Geburtenrückgang, Sexualneurose, Psychoanalyse, Nacktkultur sind ihm — mit Recht — Anzeichen, daß die biologischen Wurzeln unseres Kulturlebens nicht mehr voll gesund sind. Da erscheint ihm denn die Bewegung des Sports und der Körperkultur als ein Selbstheilungsvorgang mit der dreifachen Aufgabe der leiblichen Gesunderhaltung und Entwicklung, der Stillung des Bedarfs nach Gefahr und Wagnis innerhalb einer demokratisierten und friedlichen Industriegesellschaft, und drittens der Ausbildung des Körpers zum Werkzeug moralischer Höherbildung. Die Idee sei: der gesunde Mensch mit Geistigkeit.

Uns scheint hierbei der Rekord das größte Hindernis zu sein. Denn wo er der Götze ist, da wird alles, was der Rekordjagd nicht gewachsen ist, vernachlässigt — und das ist die Masse. An ihr wird demnach jene dreifache Aufgabe garnicht erfüllt. Und was die Idee anlangt, so möchten wir doch die Rekordsportler einmal fragen, ob sie sich ihrer überhaupt bewußt sind. Wir kennen manchen Weltrekordmann, der heute Inhaber einer Berliner Destille ist. Auch eine Geistigkeit! Und die Idee, die dem Sport eine große und heiße, alle Volksbürger durchflutende Seele geben könnte, müßte denn doch von anderer Auftriebskraft sein als jenes verflachte mens sana in corpore sano. Wem man aber die rechte Idee erst nennen muß, der hat noch einen weiten Weg zu gehen. D.B.K.

Psychoanalyse auf der Bühne. Das Schauspiel „Psychoanalyse" (neun Bilder mit Jazz, Songs, Girls und Happy-end-Imitätschn) gelangt im Herbst an verschiedenen deutschen Bühnen zur Erstaufführung. In dem revueartigen Stück, das demnächst seine Uraufführung in Neuyork erlebt, häufen sich Sensationen, szenische und dramatische Effekte, wie sie noch nie auf der Bühne gezeigt wurden. Der Verfasser Lion Hardt ist ein in Paris lebender Österreicher und tritt mit diesem Werk zum erstenmal an die Öffentlichkeit. — Zutreffender als in dieser Form läßt sich der Freudsche psychoanalytische Schwindel wirklich nicht dramatisieren.

Alfred Pellegrini hatte in der letzten Zeit in Bayern, Österreich und in der Schweiz große Vortragserfolge, so daß er vielfach wieder verpflichtet wurde. So schreiben die vorliegenden Kritiken aus Würzburg und Bad Oberschlema u. a.: „Der Parsifal-Vortrag Alfred Pellegrinis im Konzertsaale des Würzburger Staatskonservatoriums wurde zu einem künstlerischen Ereignis."

„Der Brotladen." Das neue Stück von Brecht und Weill. Kurt Weill hat sein neuestes Werk „Der Brotladen" (mit Brecht) vollendet. — Endlich haben diese beiden den richtigen Titel für ihre dramatischen Erzeugnisse gefunden: Ihnen ist die Kunst nichts anderes als ein Brotladen!

Das Kynast-Volksspiel „Kunigunde" von Waldemar Müller-Eberhart hat auf Burg Kynast im Riesengebirge seine 11. Sommerspielzeit begonnen, und beweist auch nach über 500 Aufführungen seine Zugkraft. Es wird jeden Mittwoch, Sonnabend, Sonntag um 4 Uhr nachmittags gespielt. Bahnhof Hermsdorf und Kyn. oder Hirschberg (Anschl. Talbahn). Kunigunde: Opernsängerin Inge Eberhart.

Vom alten Fritz. Nach einer Parade in der Friedenszeit verlieh der König Friedrich der Große einem jungen Offizier einen Orden. Der also Ausgezeichnete war aber gar nicht davon begeistert, sondern erklärte seinem obersten Kriegsherrn: „Majestät, nur auf dem Schlachtfelde darf ich einen Orden annehmen!" — „Sei er kein Narr", entgegnete lächelnd der König, „seinetwegen kann ich doch keinen Krieg führen."

*

Werbung. „Gestatten Sie, Fräulein, daß ich an Ihrer Hochzeit teilnehme?" — „Das geht kaum. Ich bin nämlich noch gar nicht 'mal verlobt!" — „Ich möchte aber gern als Bräutigam an Ihrer Hochzeit teilnehmen . . .!"

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" Ausgabe 172 vom 22. Juli 1930

Arbeitslos!

Kann das Lächerliche im schaurigen Elend sich grausamer offenbaren als in der Art, wie die Arbeitslosigkeit bekämpft wird? Damit die feiernden Arbeiter nicht hungern müssen, erhebt man Versicherungsbeiträge. Die Erhöhung der Lasten zwingt die schwächeren Betriebe, Arbeitskräfte einzusparen. Folglich werden wieder Arbeiter brotlos, folglich müssen die Beiträge wieder erhöht werden. Bei manchen Hausangestellten betragen die Soziallasten schon mehr als der Lohn. Darum folgen neue Entlassungen, also neue Beitragserhöhungen und so weiter ins Unbegrenzte. Dabei ist in unserem Volk Bedarf nach Arbeit die Menge. In vielen Betrieben wird zwölf Stunden geschafft; die meisten Hausfrauen sind mit Arbeit überbürdet. Unsere Landwirtschaft wirbt fremde Wanderarbeiter an, und die Wohnungsstatistik redet von einer halben Million Wohnungen, die erstellt werden müßten — genug Aufgaben, um alle Hände jahrelang zu beschäftigen.

Kein naturwüchsiges Volk ließe einen solchen Widersinn zu. Arbeit ist da und Arbeitskräfte sind da, sie zu verrichten; an Materialien und Werkzeug fehlt es auch nicht. Was hindert denn, daß sie geschieht? Wo steckt der Keil, der die Maschine am Laufen hindert?

Jeder Unternehmer sucht die Arbeit, die ihm zufällt, mit den geringsten Selbstkosten leisten zu lassen. Aber unter der Herrschaft einer Psychose, welche das Wort Nationalisierung hervorrief, suchte man die Verbilligung der Produktion durch Einsparung von Arbeitskräften. Im Voranschlag schienen sich die Betriebskosten gewaltig zu vermindern. Aber siehe da, was auf diese Weise erspart war, wurde durch die steigenden Soziallasten wieder aufgezehrt. Man hatte vergessen, daß der Mensch nicht bloß ein Anhängsel der Wirtschaft ist, sondern umgekehrt die Wirtschaft dazu da ist, den vorhandenen Menschen Lebensunterhalt zu gewähren, und man daher an der Zahl der Menschen, die im ganzen von der Wirtschaft leben müssen, nichts einsparen kann.

Vielleicht noch schlimmer wirkt die Praktik, mit der Kartelle und Syndikate die Gelegenheiten zur Arbeit an sich bringen, nicht um arbeiten zu lassen, sondern um die Arbeit zu sperren und dadurch die Konkurrenz auszuschalten. So hat etwa das Zement-Syndikat Zürich in den letzten Jahren über ein Dutzend Zementwerke in Württemberg stillgelegt; aber der Zementpreis ist dafür in Deutschland doppelt so hoch wie in der Schweiz. Genau so verfahren Terraingesellschaften mit den Bauplätzen im Umkreis wachsender Städte, Grundstückshändler mit dem bäuerlichen Siedelungsland. Wer selbständig arbeiten will, muß, schon ehe er die Arbeit beginnen kann, einen Preis erlegen, welcher den künftigen Ertrag seiner Arbeit ihm aus den Händen windet.

Wenn es notwendig ist, um der Arbeitslosen willen neue Steuern aufzulegen, so muß man die Steuern so gestalten, daß Unternehmer veranlaßt werden, neue Arbeitskräfte einzustellen, nicht alte zu entlassen.

Am schwersten ist das Hindernis für die Arbeit zu beheben, das dem Auftraggeber im Wege steht, so daß er die Arbeit nicht bestellen kann, die er doch nötig hätte. Dieses Hindernis ist naturgemäß die allgemeine Geldknappheit. Wer die wirtschaftlichen Zusammenhänge kennt, der braucht kein Institut für Konjunkturforschung zu fragen, um zu wissen, daß die Wirtschaftskrise so lange dauern wird, als der Youngplan in Kraft ist. Die Krise ist die Folgeerscheinung, wenn der Geldumlauf im Lande sich verringert. Da dies in Deutschland durch die Tributzahlungen unablässig der Fall ist, nur scheinbar gelegentlich durch Auslands-Anleihen unterbrochen, so muß auch die Krise unablässig weiterdauern, solange nicht ein Zahlungsmittel erfunden ist, das dem Griff der Feinde entgleitet.

Die Geldknappheit, die den Wohnungsbau hindert, muß vor allem behoben und damit das gesamte Wirtschaftsleben wieder in Gang gebracht werden. Gerade zur Lösung dieser Frage hat der Nationalsozialismus seit Jahr und Tag durch positive Vorschläge beigetragen. Eine deutsche Regierung muß den Mut finden, die Verträge und Gesetze, die unsere Wirtschaft einengen, so auszulegen, daß der lebendige Kreislauf der Arbeit wieder hergestellt wird.

Dr. E. F.

Forthuber begrüßt Hindenburg

Der Mann, der die Separatistenfahne hochziehen ließ, heißt Hindenburg willkommen — Ein Kennzeichen für den Geist dieser Republik

Speyer, 20. Juli.

Der Pfalzbesuch des Reichspräsidenten von Hindenburg gestaltete sich für die freudig bewegte Pfalz zu einem herzlich gefeierten Ereignis. Schon in

Germersheim

kam die Freude der Bevölkerung bei der Ankunft des Reichspräsidenten um 9.18 Uhr früh zu begeistertem Ausdruck. Während des Aufenthaltes des Reichspräsidenten auf dem Bahnhof wollten die Hochrufe nicht verstummen. Der Bürgermeister entbot dem Reichspräsidenten den Willkommengruß und nachdem die Menge das Deutschlandlied gesungen hatte, dankte der Reichspräsident der Bürgerschaft für ihr tapferes Ausharren während der Besetzung und sagte: „Mit Gottes Hilfe werden wir wieder vorwärts kommen". Nachdem der Reichspräsident noch die Vorstellung von drei alten Siebziger Veteranen entgegengenommen hatte, bewegte sich sein Zug unter dem erneuten Jubel der Menge aus der Bahnhofshalle.

Bei der Ankunft in

Speyer

fand auf dem Bahnhof eine festliche Begrüßung statt, bei der Ministerpräsident Dr. Held, Regierungspräsident Dr. Pfülf, Innenminister Dr. Stützel, Oberbürgermeister Dr. Leiling und viele andere zugegen waren. Brausende Hochrufe geleiteten den Reichspräsidenten bei seiner Fahrt im Kraftwagen zur Gedächtniskirche. Überall erklang das Deutschlandlied.

An der Gedächtniskirche wurde der Reichspräsident durch den Kirchenpräsidenten Dr. Keßler empfangen. Dann erfolgte die Weiterfahrt zum Kaiserdom, wo auf dem Domplatz die Vereine, die Jugend, die Wirtschaftsverbände aus der Pfalz, Baden und der Saarpfalz Aufstellung genommen hatten und wo Bischof Dr. Sebastian den Reichspräsidenten begrüßte.

Nach der Besichtigung des Domes begrüßte der Reichspräsident die Veteranen, die auf dem Domplatz Aufstellung genommen hatten und hierauf begann der Festakt im Rathaussaal. Ministerpräsident Dr. Held begrüßte den Reichspräsidenten, dankte ihm für seine stete Sorge um die Pfalz und ihre Bewohner, hob die großen Verdienste der Pfälzer um das Deutschtum, aber auch ihre schweren Leiden hervor und betonte die Notwendigkeit, daß das Reich der Pfalz dauernd eine weitgehende wirtschaftliche und kulturelle Förderung zuteil werden lasse.

Außenminister Dr. Curtius sprach für die Reichsregierung, gab der Freude über das Freiwerden der Pfalz Ausdruck, die mit Stolz auf die vergangenen Jahre zurücksehen könne und sprach die Zuversicht aus, daß wir auf dem Wege der Verständigung und fortschreitenden Befriedung den Wiederaufbau unseres Vaterlandes erreichen. Er schloß daran die Hoffnung, daß auch die Saarfrage schon vor 1935 gelöst werden könne.

Reichspräsident **von Hindenburg dankte der Pfalz für ihre unerschütterliche vaterländische Treue und ihr tapferes Dulden** und mahnte angesichts dieses Vorbildes, das hohe Gut des Vaterlandes über alle persönlichen Interessen und Anschauungen zu stellen und alles Trennende zu überbrücken durch die Treue zu Heimat und Volk.

Der Reichspräsident begab sich dann mit den übrigen Herren auf den Balkon des Rathauses und richtete einige Worte an die Volksmenge mit der Bitte, stets eingedenk zu sein vaterländischer Bürgerpflicht, und über allen Streit des Tages das Vaterland zu stellen. Dann werde es mit uns vorwärts und aufwärts gehen. Mit diesem Wunsche rufe er: Unser geliebtes Vaterland, unser Deutschland, lebe hoch!

Von Speyer aus fuhr Hindenburg nach

Neustadt a. d. H.,

wo er gegen 2.30 Uhr eintraf und von der Bürgerschaft jubelnd begrüßt wurde. Auf dem Neptunplatz fand eine offizielle Begrüßung statt, bei der Bürgermeister Dr. Forthuber (ausgerechnet dieser Mensch!) den Reichspräsidenten willkommen hieß. Dieser dankte für die Begrüßung, ließ sich Offiziere und Angehörige der Familie Helfferich vorstellen und setzte dann seine Fahrt durch den gesegneten Gau des pfälzischen Weinparadieses fort. Die Fahrt führte nach Deidesheim, wo Bürgermeister Dr. Siebn dem Reichsoberhaupt den Gruß der Stadt entbot. Unter der Bevölkerung herrschte große Begeisterung.

Über Forst und Wachenheim ging die Fahrt weiter nach

Bad Dürkheim,

wo Glockengeläute das Eintreffen des Reichspräsidenten angekündigt hatte. Bürgermeister Dr. Dahlen begrüßte den hohen Gast, der sich auch mit sechs Veteranen aus den Kriegen 1866 und 1870 unterhielt. Unter den Klängen des Deutschlandliedes und den Hochrufen der Menge verließ Hindenburg gegen 3.30 Uhr Bad Dürkheim.

Inzwischen hatte man in

Ludwigshafen

schon seit Stunden die Ankunft Hindenburgs erwartet. Auf dem Ludwigsplatz hatten die geladenen Gäste Aufstellung genommen, an der Spalierbildung beteiligten sich die Krieger-, Turn- und Sportvereine und die gesamte Studentenschaft der Handelshochschule Mannheim. Auch 28 Altveteranen hatten sich eingefunden. Leider setzte bei der Ankunft des Reichspräsidenten starker Regen ein, der während des ganzen Empfangsaktes anhielt. Bürgermeister Kleefoot war infolge des immer stärker werdenden Regens gezwungen, seine Begrüßungsrede stark abzukürzen.

Kurz vor 4 Uhr erfolgte die Weiterfahrt durch die von dichten Menschenmassen umsäumten Straßen nach dem Rheinufer zum Anlegeplatz des Dampfers „Hindenburg", der bald darauf unter den Hochrufen der Menge Ludwigshafen verließ. Ihm folgten mehrere Begleitschiffe mit Ehrengästen und Vertretern der Presse. Damit hatte der für die Pfalz so denkwürdige, freudige und vaterländisch bewegte Tag seinen Abschluß gefunden.

„Graf Zeppelin" in Neustadt

Zweimalige Landung

Neustadt a. d. H., 20. Juli.

Unter starker Anteilnahme der ganzen Pfalz erfolgten am Sonntag mehrere Landungen des „Graf Zeppelin" auf dem Flugplatz Lilienthal bei Neustadt a. d. H. Die Zahl der aus allen Teilen der Pfalz erschienenen Zuschauer dürfte über 40 000 betragen haben. Die erste Landung erfolgte um 8 Uhr.

Die Vertreter der Regierung begrüßten die Besatzung des Luftschiffes. Drei Pfälzerinnen in der Landestracht kredenzten den Führern Pfälzer Wein. Dann wurde eine Kiste erlesener Pfälzer Gewächse ins Innere des Luftschiffes gebracht. Nachdem einige Passagiere sich einen Platz gesichert hatten, konnte „Graf Zeppelin" seine Fahrt nach Mainz fortsetzen.

Die zweite Landung erfolgte kurz nach 6 Uhr. Auch diesmal herrschte wie am Vormittag große Begeisterung. Die ungeheueren Menschenmassen durchbrachen die Absperrungsketten, um möglichst weit an das Luftschiff heranzukommen. Diese Landung gestaltete sich etwas schwierig, da der Auftrieb, verursacht durch den Sonnenbrand, zu stark war. Erst nach viermaligem Versuch konnte das Luftschiff die Landung vornehmen. Etwa eine halbe Stunde später erhob sich „Graf Zeppelin" wieder, um über Mannheim dem Heimathafen zuzusteuern.

*

3000 Jäger gedenken ihrer Toten

Jägergedenktag und Denkmalseinweihung in Kempten

Kempten, 21. Juli. Auf dem Haubenschloß, in schönster Lage der Stadt, nach den Bergen gerichtet, erhebt sich nun ein von Architekt Madlener erdachtes Jägerdenkmal als Wahrzeichen der Stadt Kempten. Das Denkmal besteht aus einem in Muschelkalk erstellten 8 Meter hohen Obelisk, dessen oberer Abschluß das Eiserne Kreuz darstellt. Der Unterbau des Obelisken enthält auf der Vorderseite, nach den Bergen zu, die Inschrift:

„Dem K. B. 1. Jägerbataillon König 1815/1919", auf der Rückseite: „59 Offiziere, 2 250 Oberjäger und Jäger starben im Weltkrieg für das Vaterland."

Das Denkmal umgibt eine Bruchsteinmauer in einer Länge von 20 Meter und einer Tiefe von 10 Meter. Inmitten der Mauer sind kunstvoll die fünf Wappen der Städte Burghausen, Forchheim, Kempten, Straubing und Freising eingesetzt, in denen der Reihe nach das Einserjägerbataillon in Garnison gelegen ist.

Zur Jägerfeier waren rund 3000 Jäger aus Augsburg, München, dem bayerischen Oberland, Tölz, Miesbach, Schliersee, Freising, Landshut, Regensburg, Passau und selbstredend die Allgäuer zahlreich geeilt. Von höheren Offizieren waren die Generale Ritter von Fasbender, Jaud, Gloß, Oberst Ritter von Düwell und eine Reihe Stabsoffiziere, die ehemals dem Jägerbataillon angehörten, gekommen.

Nach einem vorzüglich durchgeführten Begrüßungsabend mit der markanten Festrede Sr. Exzellenz des Generals Ritter von Fasbender und Rezitationen von Direktor Schrumpf, München, fand am Sonntag bei herrlichem Wetter die Einweihung des prächtigen Denkmals statt. Ihr voraus ging eine Feldmesse, zelebriert von Stadtpfarrer Holzmann, zu der Kronprinz Rupprecht erschienen war. Nach der kirchlichen Weihe des Denkmals wurden eine Reihe Kränze von Vertretern der alten Armee niedergelegt. Kronprinz Rupprecht widmete einen mächtigen Kranz „In dankbarer Anerkennung den deutschen Helden und den tapferen Jägern". Oberbürgermeister Dr. Merkt gelobte namens der Stadt, das Denkmal unserer Jäger allezeit in treue Obhut zu nehmen.

Ein Mittagessen versammelte Offiziere und geladene Gäste um den Kronprinzen. Hier brachte Ritter von Fasbender den Trinkspruch auf den Kronprinzen aus. Kronprinz Rupprecht toastete auf das ruhmreiche bayerische 1. Jägerbataillon.

Als Seltenheit ist zu erwähnen, daß der zur Feier erschienene Generalmajor Gloß einer Familie entstammt, die in drei Generationen dem Offizierskorps des Einserjäger-Bataillons angehört. Zur Feier war auch der Präsident des Badischen Landtags, Major d. R. Tufner, und eine Abordnung des österreichischen Alpenjägerbataillons Nr. 4 aus Bregenz erschienen.

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Wir trommeln in Oberbayern!

Unser Kampf nach dem Stützelverbot

Der Nationalsozialismus ist im Gau Oberbayern in einer Aufwärtsentwicklung begriffen, die — verglichen mit anderen Parteien — ohne Beispiel ist. Und wenn uns die heutigen Machthaber hundertmal verbieten, das Ehrenkleid der nationalsozialistischen Bewegung, das Braunhemd zu tragen: der Geist wird nicht auszurotten sein, er wird noch alle Kreise unseres Volkes erfassen, und auch Oberbayern wird binnen kurzem unser sein.

Bessere Werbetrommler für den Nationalsozialismus als die heutigen Machthaber können wir uns nicht wünschen. Jedes neue Verbot und jede sonstige öffentliche Schikane ersetzt uns Hunderte und Tausende von Versammlungen. Darum nur so weiter.

Ein zweites Sachsen ist uns gewiß, wenn im kommenden Herbst auch in Bayern die Volksgenossen aufgerufen werden, sich für ein neues Deutschland zu entscheiden.

Unser Aufmarsch ist in voller Entwicklung. So sieht diese Entwicklung aus:

Bad Aibling: Überfüllte Versammlung. Redner: Pg. Bergemann. Großer Beifall, Neuaufnahmen.

Baiernrain: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Schuster. Neuaufnahmen und Zeitungsbestellungen.

Bayerischzell: Gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Bergemann. Lebhafter Beifall.

Benediktbeuern: Glänzend besuchte Versammlung. Redner: Pg. Friederichs. Ausspracheredner des Bauernbunds unter allgemeinem Gelächter der anwesenden Bauern abgefertigt. Mehrere Neuaufnahmen.

Berganger: Gut besucht. Redner: Pg. Schuster. Die Ausspracheredner der Bayerischen Volkspartei und des Bauernbunds wurden gebührend abgefertigt.

Bergkirchen. Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Seeger. Drei Gegenredner glänzend abgefertigt. Neuaufnahmen.

Buch: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Schuster. Lebhafte Zustimmung. Gute Tellersammlung.

Bruckmühl: Zwei überfüllte Versammlungen in kurzer Zeit. Redner: Pg. Gauleiter Reinhardt und Pg. Friederichs. Keiner der anwesenden Gegner meldet sich zum Wort. Glänzende Stimmung. Neuaufnahmen.

Dachau: Stark besuchte Versammlung. Redner: Pg. Landtagsabgeordneter Dr. Buttmann und Pg. Franke. Glänzende Abfertigung der SPD. und KPD.

Ebersberg: Zwei glänzende Versammlungen innerhalb kurzer Zeit. Redner: Pg. Bergemann und Pg. Franke. Viele Neuaufnahmen und Zeitungsbestellungen.

Endorf: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober. Ausspracheredner glänzend abgefertigt. Viele Neuaufnahmen. Gründung einer Ortsgruppe.

Eschenlohe: Gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Friederichs. Lebhafte Zustimmung. Neuaufnahmen.

Fischbachau: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Friederichs. Allgemeiner Beifall.

Flintsbach: Gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Friederichs. Lebhafte Zustimmung. Neuaufnahmen.

Föching: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Bergemann. Viele Neuaufnahmen und Gründung einer starken Ortsgruppe.

Fridolfing: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Kammerer. Drei Ausspracheredner wurden glänzend abgefertigt. Zustimmung.

Garmisch-Partenkirchen: Zwei sehr gut besuchte Versammlungen innerhalb weniger Tage. Redner: Pg. Oberlindober und Pg. Friedrichs. Starker Beifall. Einige Neuaufnahmen.

Gmund: Überraschend guter Besuch. Redner: Pg. Weise. Bauernbündlerische Ausspracheredner glänzend abgefertigt. Neuaufnahmen.

Grafing: Überfüllte Versammlung. Redner: Pg. Gauleiter Reinhardt. Stürmischer Beifall. Viele Neuaufnahmen. Gründung einer SA-Kapelle.

Großhöhenrain: Bis auf den letzten Platz besetzte Versammlung. Redner: Pg. Richstein. Lebhafte Zustimmung.

Hausham: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Friederichs. Lebhafte Zustimmung. Diskussionsredner der KPD. glänzend abgefertigt. Neuaufnahmen.

Högersdorf: Überfüllte Versammlung. Redner: Pg. Scherer. Ausspracheredner des Bauernbundes glänzend abgefertigt. Neuaufnahmen.

Inning: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Grimm. Sehr gute Stimmung. Mehrere Neuaufnahmen.

Kolbermoor: Drei Versammlungen innerhalb kurzer Zeit. Redner: Pg. Oberlindober, Pg. Bergemann und Pg. Franke. Jede Versammlung überfüllt. Glänzende Stimmung. Neuaufnahmen.

Lorenzenberg: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Schuster. Lebhafte Zustimmung, Neuaufnahmen.

Miesbach: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober. Glänzende Abfertigung des kommunistischen Ausspracheredners Landtagsabgeordneten Dressel.

Mauern: Überfüllte Versammlung. Redner: Pg. Dr. Müller. Glänzender Erfolg.

Moosinning: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Scherer. Lebhafte Zustimmung. Gründung einer Zelle.

Mühldorf: Gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Weinbeer. Der Redner verstand es ausgezeichnet, die Zuhörer in seinem Bann zu halten. Neuaufnahmen und Zeitungsbestellungen.

Neukirchen: Sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Weinbeer. Ausspracheredner der KPD. wurde glänzend abgefertigt. Lebhafter Beifall.

Niklasreuth: Sehr guter Besuch. Redner: Pg. Seeger. Großer Beifall. Neuaufnahmen.

Oberneukirchen: Trotz schlechtestem Wetter sehr gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Seeger. Sehr gute Stimmung. Das nächstemal Zellengründung.

Olching: Gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Franke. Der Ausspracheredner der KPD. wurde gebührend abgefertigt. Neuaufnahmen.

Ottersing. Bis auf den letzten Platz besetzte Versammlung. Redner: Pg. Schraut. Die Ausführungen des Ortspfarrers wurden von den Besuchern abgelehnt. Viele Neuaufnahmen, Gründung einer Ortsgruppe.

Pähl: Glänzend besuchte Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober. Lebhafte Zustimmung. Neuaufnahmen.

Piding: Gut besuchte Versammlung. Redner: Pg. Seeger. Stimmung ausgezeichnet. Neuaufnahmen.

(Schluß folgt.)

Deutsche Kunst im Glaspalast 1930

Kunsthandwerk.

Der **„Bayrische Kunstgewerbeverein"** hat drei Säle mit bedeutenden Werken vorbildlich eingerichtet. Die alle Aufdringlichkeit ebenso wie den Kunterbunt vermeidende Ordnung der Dinge lag in den Händen von Mauritius Pfeiffer.

Der Mittelraum umfaßt das Erhabenste, die **Gedächtnisausstellung** von drei Juwelieren, Gold- und Silberschmieden, deren Namen Klang besitzen in der Kunstwelt, nämlich Theodor Heiden und Adolf von Mayrhofer, mit Bechern, Kelchen, Kannen und Schalen, sowie Karl Rothmüller mit Steinen und Geschmeide (Halsketten, Ringe und Broschen). Von A. v. Mayrhofer sind außerdem Silberabgüsse von Blumen und Lebewesen nach der Natur zu sehen. In dieser Art ist u. a. ein reizendes Eidechslein der Nachwelt erhalten. Leider hat der Künstler das Geheimnis des Arbeitsvorganges mit ins Grab genommen.

Im gleichen Raum befinden sich Werke aus der Danner-Stiftung, wie Nähkassette, Elfenbeinarbeiten, Becher, Geschmeide und Kleinkeramiken. Die Danner-Stiftung gewährt bedürftigen Kunstgewerblern durch Ankauf ihrer Arbeiten nebst Beitrag zum Lebensunterhalt auch die Mittel zur Materialbeschaffung für neue Arbeiten, und es ist Pflicht, in unserer mäcenatenlosen Zeit, diese Einrichtung besonders lobend zu erwähnen.

Ein Glasschrank birgt Schmuckarbeiten von J. M. Wilm, darunter besonders gut gelungene Stücke in Granulation, einer Formgebungsmethode, die in früherer Zeit Anwendung gefunden; dann verscholl diese Kunst, bis sie als Neuerfindung des genannten Künstlers ihre Wiedergeburt feiern konnte.

Kelims (Teppiche und Wandbehang), Schmuck in Gold, Silber und Bernstein, Intarsia-, Terrakotta- und Batikkunst sowie Arbeiten der Gewerbeschule an der Liebherrstraße (Direktor Prof. Wiederanders) vervollständigen die Schau dieses seltenen Saales.

*

Die angrenzenden Räume enthalten Paramente, ein Taufgeschirr in Silber sowie Keramiken, anderseits Stoffe, Möbel und Gläser.

*

Das Münchener Kunstgewerbe ist durch alte gute Überlieferung geadelt; wenn auch vom zeitweisen Niedergang der Kunst in München zu hören war, das Kunstgewerbe hielt stand, an seiner „berühmten Kultstätte des guten Geschmackes" eingewurzelt, unerschütterlich. Und verbreitete Münchens Ruf in alle Welt.

*

Die Ausstellungsgegenstände sind alle käuflich zu erwerben. Es ist Grundbedingung für eine gedeihliche Entwicklung, daß dem Fleiß und Können der Lohn in Form des Absatzes beschieden ist.

Der „Bayerische Kunstgewerbeverein" unterhält ein großes Unternehmen für Ausstellung, Verkauf und Export im Anwesen Pfandhausstraße 7. Er ist Beratungs- und Vermittlungsstelle in allen kunstgewerblichen Fragen.

H. E.

Ausstellung der Städtischen Galerie

In der Städtischen Galerie sind zur Zeit die Gemälde untergebracht worden, die in der Neuen Pinakothek dadurch frei wurden, daß diese bis Oktober die Sammlung Schloß Rohoncz des Barons Tyssen-Bornemisza beherbergt. Man findet also in der Städtischen Galerie alte Bekannte wieder in neuer Umgebung sowohl als auch in neuer Gruppierung. Die Bilder Spitzwegs und Schwinds haben einen Saal für sich bekommen, weiter finden wir die bayerischen und italienischen Landschaften von Wagenbauer, Quaglio, Kobell, Dillis und Fröhlicher, Werke von Makart, A. Lier und Schleich, das Selbstporträt Wilhelm Buschs, das Porträt Kobells von Hauber, Stielers, Goethe, Thorwaldsen von Heß, Werke von A. Adam und Olivier. Die günstigeren Räume und die bessere Beleuchtung bringen es mit sich, daß diese älteren Gemälde mit ihren gedämpften Farben hier weit mehr zur Geltung kommen, als es in ihrem alten Heim der Fall ist. Das gilt zum Beispiel besonders von Quaglios Bildern der Residenz, der Residenzstraße und der Alten Reitschule.

Im Erdgeschoß befindet sich eine Sonderausstellung Münchener Graphiker. Den Hauptanteil hat der fröhliche Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter" Adolf Oberländer, dessen sonnigem Humor man immer wieder gerne begegnet. Seit Busch haben sich der Witz des Wortes und des Bildes nicht wieder so vollkommen zu einer Einheit verbunden wie bei Oberländer. Auch Steub, ein anderer Mitarbeiter der „Fliegenden" ist mit trefflichen Bildern vertreten, dann Weisgerber von der „Jugend" sowie Erich Wilke, Thöny und Gulbransson vom „Simplizissimus".

Von Malern der Gegenwart finden wir im Erdgeschoß sodann Richard Pietzsch mit einer duftigen und fein abgestuften Vorgebirgslandschaft, F. Spann, M. Rauh, Otto Dill mit einem Tierparkbild und Feldbauer mit einem Akt vertreten.

Dr.

Strumpflos

„A Schand is 's, wie die jungen Frauenzimmer heutzutags umeinanderlaufen, weil s' gar kein Schenierer nimmer ham," maßelt die alte Leni, früher — lang lang is 's her — Köchin beim Maderbräu.

„Recht ham S'," sagt ihre Nachbarin auf der Bank ohne Lehne — die neueste Erfindung für alte Leut, damit sie sich gradhalten lernen. — „Wenn i drandenk, wie mir daherkemma san im Sommer! A Korsett ham mir tragen und drei wollene Unterröck und schafwollene Strümpf, und warn aa g'sund dabei und san alt worn. Und dös soll jetzt nobel sein, daß s' mit eahnerne nacketen Haxen auf der Straß umeinandrennen?"

„I wenn a Tochter hätt", ergänzt die alte Leni, „der tät i a solchene Mod' austreiben. Es san alleweil nur die Alten dran schuld, daß die Jugend heutzutag so rumläuft."

„Mei Herr, Frau Nachbarin, wenn mir so daherkommen täten, d' Leut täten d' Händ übern Kopf zsammschlagn, sagn sie 's nöt aa?"

In der Nähe der Bank, die an einer Straßenbahnhaltestelle steht, wartet ein älterer Herr auf den nächsten Wagen. Er betrachtet zwei strumpflose Mädchen, interessiert nicht von oben, sondern von der Mitte bis unten.

„So was g'fallt eahna, dene alten Hirschen," brummelt die Leni. „Schaugn S' 'n nur grad o, den alten Deppen, wie's eahm d' Augen raustreibt. Daß die oane O- und die ander X-Füaß hat, dös siecht er gar nöt, der Lalli."

Inzwischen hat ein alter Mann als dritter auf der Bank Platz genommen.

Auch er wirft einen Blick nach den beiden Mädchen. Dann sagt er: „Es is wirklich a Kreuz mit den jetzigen schlechten Zeiten, jetzt leidts die Madeln aa scho koane Strümpf mehr und eahnerne Kleideln san aa alle ausg'franst."

„Dös guate hat ja die Mode", meint jetzt die Leni, „daß die jungen Leut 's Spar'n lernen."

„Wenn i mei Nichte o'schaug, die wo nur Bemberg-Seidenstrümpf tragt, 's Paar um vier Mark achtzgi, nacher muß i scho sag'n, daß dös allerhand is. Sag'n sie 's nöt aa, Frau Nachbarin?"

Die beiden strumpflosen Mädchen sind indessen eingestiegen, um in die Stadt zu fahren. Sie besprechen während der Fahrt, wo man die besten Wildlederhandschuhe und Sommerpelze kauft und welcher Lippenstift und welches Haarentfernungsmittel am empfehlenswertesten wären.

Die alte Leni sagt zu ihrer Nachbarin, daß sie sich morgen im Ausverkauf auch seidene Strümpf kaufen will, weil sie ihre baumwollenen bei derer Hitz soviel jucken.

„'s vernünftigste wär ja schon", sagt die Nachbarin, „wenn ma bei derer Temperatur ohne Strümpf gehn tät, da ham's halt die jungen Leut schön."...

L. Reiher.

Die Eisenacher Theaterorganisationen sind entschlossen, im nächsten Winter auch ohne städtischen Zuschuß den Gastspielbetrieb auf der Eisenacher Bühne durchzuführen. Der Bühnenvolksbund schloß einen Vertrag mit den Theatern in Weimar und Meiningen ab, die Volksbühne läßt das Erfurter Theater (Schauspiel, Oper und Operette), das Meininger Landestheater, das Mitteldeutsche Landestheater und die Ganghofer-Thoma-Bühne aus Tegernsee spielen.

*

Joseph Reiters neuestes Werk. Der deutschösterreichische Komponist Joseph Reiter hat seine neue abendfüllende Symphonie vollendet, deren Uraufführung unter Professor Franz Mikorey im kommenden Herbst im Wiener Musikvereinssaal in zwei außerordentlichen vom Wiener Männergesangverein veranstalteten Konzerten vor sich geht. Mitwirkend das ganze Wiener Symphonie-Orchester (75 Musiker) und der weltberühmte Wiener Männergesangverein. Diese Schöpfung des großen Tondichters, der in zwei Jahren seinen 70. Geburtstag feiert, ist eine Symphonie von mehr als zwei Stunden Aufführungsdauer. Ihr Thema heißt: Heldenkampf und Sieg. Auf dem Höhepunkt singt der Mänerchor, von voller Orgel getragen als Choral die Worte der Pater ecstaticus aus dem Schluß des „Faust" II. Teil: Ewiger Wonnebrand. Joseph Reiter, der sich namentlich durch seine herrlichen „Requiem" einen Namen machte, dann durch seine Oper „Der Bundschuh", seine Messen, Mänenrchöre usw., ist Ehrenbürger seiner Vaterstadt Braunau am Inn, wo auch Adolf Hitler geboren wurde.

*

Ein Kunstausstellung in Ulm.

Das Museum der Stadt Ulm veranstaltet von Anfang August bis Ende September im Schwörhaus eine Ausstellung der Ulmer oberschwäbischen Malerei und Graphik der Renaissance, die vor allem den Malern Georg Rieder von Ulm, Johann Heinrich Schönfeld von Biberach, und Johann Heiß von Memmingen gewidmet ist.

Staatsschauspiel. Die Schauspielvorstellungen im Residenztheater beginnen Sonntag, den 3. August, mit Shakespeares „Sommernachtstraum" (mit der Musik von Mendelssohn) in der bekannten Inszenierung und Besetzung (Wiederholungen 6., 9. und 10. August). Es folgt Georg Kaisers Gesellschaftsspiel „Hellseherei" am 4., Hermann Bahrs Lustspiel „Das Prinzip" am 7. August — Der Schillerzyklus im Nationaltheater beginnt am 5. August. Als Gäste wirken mit am 5. August die Herren Ernst Deutsch (Franz Moor) und Paul Hartmann (Karl); in „Fiesco" am 8. August Herr Hans Otto (Fiesco); in „Don Carlos" am 12. August die Herren Hans Otto (Carlos) und Paul Wegener (König Philipp). Die Don-Carlos-Aufführung beginnt um 7.30 Uhr, alle anderen Vorstellungen um 8 Uhr.

Wie is' jetzt dös?

A Mannderl, scho a ältlichs, geht,
— Weils auf der Plattform „ziagt" —
Ins Innere vom Trambahnwag'n,
Damit's koa Reiß'n kriagt!

Die Plätz im Wag'n san vollbesetzt,
Verboten is' drinn 's Stehn,
Drum sagt der Schaffner zu dem Mann,
Er müßt auf d' Plattform gehn.

A' andersmal, da steig' ich ein,
Volldruck is' all's herauß;
Nur grad was geht, in'n Wag'n net!
So schreit der Schaffner aus.

Wie is' jetzt dös? Wer kennt sich aus
Mit derer bösen G'schicht?
Was „einmal" streng verboten ist,
Wird's „andremal" zur Pflicht!"

Da frag' i' schon die Direktion
Und auch die Polizei:
Warum dasselbe, wenn mans tut,
Heut' recht, morg'n unrecht sei?

L. Reiher.

Sport-Beobachter

Um die Fußballweltmeisterschaft

Der Titelverteidiger enttäuscht!

Bei den derzeit in Montevideo zum Austrag kommenden Kämpfen um die Fußball-Weltmeisterschaft griff am Freitag erstmals der Titelverteidiger Uruguay" ein, das sich vor weit über 60 000 Zuschauern mit 1:0 nur knapp gegen Peru behaupten konnte. Der knappe Sieg des Olympiasiegers kam um so überraschender, als Peru von Rumänien mit 3:1 geschlagen worden war.

Süddeutschlands Leichtathletik-Titelkämpfe

Für die diesjährigen süddeutschen Leichtathletikmeisterschaften, die am Samstag und Sonntag im Nürnberger Stadion zum Austrag kamen, waren insgesamt 210 Meldungen mit 300 Nennungen aus 45 Vereinen abgegeben.

Die Kämpfe begannen bereits am Samstagvormittag mit dem Zehnkampf, und wurden nachmittags mit den Vorkämpfen und einigen Entscheidungen fortgesetzt. Leider wurden die Leistungen durch den starken Wind und die aufgeweichten Bahnen sehr beeinträchtigt. Sehr gut hielten sich die Damen. So konnte Frl. Fleischer (Eintracht Frankfurt) im Diskuswerfen mit der vorzüglichen Leistung von 35,50 Meter die erste Meter die erste Frauenmeisterschaft erringen. Gute Ergebnisse gab es auch in den Vorkämpfen im Kugelstoßen, wo Einsheimer (Turngemeinde Würzburg) mit 11,86 Meter an erster Stelle vor Fleischer (Eintracht Frankfurt) mit 11,76 Meter und vor Jungkreuz, Ulm, mit 11,55 Meter lag. In den Vorläufen über 100 Meter erreichte die Münchnerin Frl. Gelius die beste Zeit mit 12,7 Sekunden.

Keinesfalls hervorragend waren die Ergebnisse im Hochsprung für Herren. Der Sieger Boewing (1860 München) erreichte hier nur 1,77 Meter. Im 110-Meter-Hürdenlauf konnte sich Welcher (Eintracht Frankfurt) mit 15,5 Sekunden knapp behaupten. Über die 5000-Meter-Strecke blieb zwar der deutsche Waldlaufmeister Helber I, Stuttgart, Sieger, brachte aber nur 15:56,0 Min., also eine verhältnismäßig schwache Zeit heraus. Zweiter wurde wieder Kapp (München) in 15:58,7 Min.

Auch die Leistungen im Diskuswerfen ließen sehr zu wünschen übrig. Der Sieger Roedl (München) erreichte nur 40,95 Meter.

Eine große Überraschung brachte am Samstag noch die 4×100-Meter-Staffel. Der „Favorit" Eintracht Frankfurt wurde als Sieger des ersten Vorläufers wegen Überschreiten der Wechselmarke disqualifiziert.

Jonath und Borelmeyer wieder startberechtigt!

Bekanntlich waren die beiden deutschen Sprinter Jonath und Borelmeyer (Hannover 78) von der Deutschen Sportbehörde wegen unberechtigter Spesenforderungen für alle Veranstaltungen gesperrt. Nunmehr wurde die Disqualifikation wieder aufgehoben und Jonath und Borchmeyer eine zweijährige Bewährungsfrist eingeräumt. — Ob diese Maßnahme dazu geeignet ist, die „Moral" unserer sogenannten „Amateursportler" zu heben, wollen wir dahingestellt sein lassen!

Neuer Erfolg für Mercedes-Benz

Das Rennen um den Großen Preis von Irland brachte unserer deutschen Automobil-Industrie einen neuen beachtenswerten Sieg. Aus dem über eine Distanz von 70 Runden (482 Kilometer) abgehaltenen Rennen der Sportwagen ging der Mercedes-Benz-Fahrer Caracciola als überlegener Sieger hervor. Er erreichte bei einer Zeit von 3:28:24 Stunden einen Stundendurchschnitt von 137,4 Kilometer und überbot die vorjährige Leistung um 15 Stunden-Kilometer. Von den beiden anderen Mercedes-Fahrern belegte Carl Howe den dritten, der Ex-Weltrekordmann Malcolm Campbell den fünften Platz, so daß der Sieg im Mannschafts-Wettbewerb an das Mercedes-Benz-Team fiel.

Trabrennen in Daglfing

Das abwechslungsreiche Sonntagsprogramm hatte seine Anziehungskraft diesmal nicht verfehlt; der Besuch war durchaus zufriedenstellend, wobei das Daglfinger Wetterglück wohl die Hauptrolle spielte. Im allgemeinen stand der gebotene Sport auf beträchtlicher Höhe, leider nicht der Totalisatorbetrieb.

Im einleitenden Preis vom Kochelsee, einem Maidenrennen, bildeten Nerz und Rosendorn abwechselnd die Spitze. Eine leichte Überlegenheit von Rosendorn war unverkennbar, er gewann denn auch, allerdings nur knapp vor Nerz und der ganz vorzüglich gehenden Neuheit. Agnes Bernauer war wieder einmal nirgends.

Zum Preis vom Walchensee (Herrenfahren) erschienen 7 Pferde am Start. Von Anfang an übernahm Rottaler die Führung und behielt sie auch bis ins Ziel. Teddy Woodnut als Zweiter verfiel der blauen Flagge, Ora Leyburn und Lallar belegten die Plätze. Urschl scheiterte an den 60 Meter Vorgabe, Long Direktor (Hans Weidmüller) war Letzter; eine ziemliche Enttäuschung im Gegensatz zu seiner Leistung vom vergangenen Sonntag, wo er als Dritter endete, allerdings unter Carl Weidmüllers Steuerung!

Der Jakobi-Ausgleich sah bis zum Ziel nach Uhu aus, der aber schließlich disqualifiziert wurde. Sieger wurde der favorisierte Aquavit vor Antares, Polo und Limba.

Einen äußerst spannenden Verlauf nahm das „Internationale" (Preis vom Schliersee). Donar lief sofort von vorne, nach 1000 Meter drängten Bastard und Vestalin, im Einlaufbogen verfiel Donar einen Moment ins Galoppieren, Vestalin holte dadurch so weit auf, daß sie mit Donar ein totes Rennen erzielen konnte. Brilonga hatte ihre 20 Meter bald aufgeholt und endete vor Bastard auf dem 2. Platz.

Von den Zweijährigen (Preis vom Spitzingsee) stellten sich nur 6 dem Starter. Rosemarie und Jolanda R. lagen bei den Ställen bereits überlegen in Führung, in ganz großer Form gewann Rosemarie, in Abständen folgten Jolanda R. und Smaragd, „etwas später" die anderen.

Im Preis von Tegernsee führte die erste Runde Leonise, dann lief Freilich an die Spitze. In der Zielgeraden kam Unfried und ging überlegen vor Leonise und Dominius durchs Ziel. Freilich versagte im Endspurt, Orient, vom letzten Sonntag her in bester Erinnerung, versagte vollkommen.

Der Preis vom Soyensee war vom Start bis zum Ziel eine Angelegenheit von Dianette, nach mehreren Längen kam Enrico, als Zweiter disqualifiziert, Sweet Leyburn wurde somit Italiener, Hochwald und Artus endeten auf den Plätzen.

Wie vorauszusehen, war Hauptmann Köhl im Preis vom Achensee nicht zu schlagen. Im Einlauf drängte Modekönigin zwar bedenklich, jedoch ohne Erfolg. Themis, von Gerl gesteuert, konnte leicht Dritte werden und ist, wenn sie ihr Trainer fährt, in Zukunft nicht zu übersehen. Die viel gewettete Viola war nirgends und hat ihre Anhänger bitter enttäuscht.

Quoten:

I. **Preis vom Kochelsee:** Rosendorn junior (Obermeier) 15, 11; Nerz (C. Weidmüller) 25, 11; Neuheit 23.

II. **Preis vom Walchensee:** Rottaler (Hans Möbl) 23, 11; Ora Leyburn (Neumayer) 31, 11; Lallar 12.

3. **Jakobi-Ausgleich.** Aquavit (C. Weidmüller) 14, 12; Antares (H. Meyer) 57, 17; Polo 15; Limba 15.

4. **Preis vom Schliersee:** Donar (Abmeier) und Vestalin (Huber, Sieg 9/22, italien. 21, 16, Platz 11 ,12, Brilonga 14.

5. **Preis vom Spitzingsee:** Rosemarie (C. Weidmüller) 17, 10; Jolanda R. (Rattenhuber) 76, 17.

6. **Preis vom Tegernsee:** Unfried (Alsmeier) 58, 17; Leonise (Obermeier) 30, 16; Dominus 24.

7. **Preis vom Soyensee:** Dianette (Sailer) 25, 12; Sweet Leyburn (Fellermeier) 142, 34; Hochwald 27, Artus 16.

8. **Preis vom Achensee.** Hauptmann Köhl (Huber); Modekönigin (C. Weidmüller); Themis (Gerl).

Aus der Landeshauptstadt

Eigenartige Fremdenverkehrswerbung

Wir wurden um Abdruck nachstehender Zeilen ersucht:

Ich besorgte mir heute auf dem Postamt am Goetheplatz 8 Pf.-Postkarten. Wie war ich aber erstaunt, dort eine ganz neue Art von Karten in grünlicher Farbe zu erhalten, die auf der Vorderseite eine Ansicht von Mannheim — Ehrenhof des Schlosses — hat. Ich fragte den Beamten, ob wir denn in Mannheim seien oder in München, worauf er erwiderte, daß in Mannheim Karten mit Münchner Ansicht verkauft würden.

Wenn ich mich zwar zuerst beruhigte, finde ich bei näherer Betrachtung der Sache doch, daß in dem Verkauf von Postkarten mit auswärtigen Ansichten eigentlich eine ganz große Dummheit liegt, und kommt mir dies gerade so vor, als wenn ein großes Hutgeschäft an seine Abnehmer Prospekte einer kleineren Konkurrenzfirma hinausgeben würde.

Aber selbst wenn Mannheim mit seiner nur etwa ein Drittel der Einwohner wie München ausmachenden Bevölkerung die gleiche Zahl Karten verkaufen müßte, die eine Münchner Ansicht haben, so werden sich andererseits mit Recht die Mannheimer schönstens dafür bedanken. Wir Münchner aber, die wir immer Klagen über Klagen hören über den schlechten Fremdenverkehr, hätten doch allen Anlaß für uns selbst zu werben. Wir senden die Karten fort und machen damit aufmerksam, ja fordern es eigentlich, eine andere Stadt aufzusuchen.

Schließlich aber wollten wir doch jenen, denen wir Karten senden, damit auch zum Ausdruck bringen, „seht, wie schön es in München ist!" Jeder Ausflügler, der eine Ansichtskarte auf dem Wendelstein abschicken will, würde sich dort schönstens bedanken, wenn man ihm zumuten wollte, eine Karte vom Watzmann zu kaufen.

Ist man denn als Staatsbürger dazu verurteilt, alle Dummheiten der Staatsorgane mitzumachen? Was sagt denn dazu die Stadt München und ihr genialer Fremdenverkehrsleiter Major Dr. Schwink? L. G.

Italienische Industrielle besuchen München

Der Faschistische Nationalverband der Leiter industrieller Unternehmungen veranstaltet im August eine Studienreise nach München und Berlin. Die Anmeldungen zu der Reise sind sehr zahlreich erfolgt. An der Fahrt beteiligt sich auch ein Vertreter des Korporationsministeriums und des Reichsverbandes der italienischen Industrie. Die Reisegesellschaft trifft am 10. August in München ein.

*

Noch ein Skelettfund im Forstenrieder Park. Im Forstenrieder Park bei München, wo man kürzlich das Skelett eines Holzarbeiters, der sich erhängt hatte, auffand, wurde wieder ein neues Skelett entdeckt. Bis jetzt fehlen jegliche Anhaltspunkte für die Persönlichkeit des Toten.

Streit mit tödlichem Ausgang. In der Nacht zum Donnerstag gerieten auf dem Nachhauseweg von Moosach nach Milbertshofen zwei Burschen miteinander in Streit, in dessen Verlauf der eine dem andern mit der Faust mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Der Geschlagene ist bald darnach an den Folgen gestorben.

Drei Schwerverletzte. Heute Nacht gegen 12 Uhr stieß an der Straßenkreuzung Tattenbachstraße-Kochstraße eine Straßenbahn der Linie 30 mit einem auswärtigen Personenkraftwagen zusammen. Der Kraftwagen wurde gegen ein Haus geschleudert und so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Der Führer des Kraftwagens und die Insassen, eine Dame und ein Herr, zogen sich schwere Kopfverletzungen zu und mußten durch den Städtischen Rettungsdienst in die Chirurgische Klinik verbracht werden.

Bayer. Kunstgewerbe-Verein e. V., München. Dienstag, den 22. Juli 1930, 20 Uhr Zusammenkunft in der Trinkstube, Pfandhausstr. 7/I.

Tagung der Kaufmannsjugend. Wie wir erfahren, veranstaltet der Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V. in der Zeit vom 2. bis 4. August im tausendjährigen Dinkelsbühl seinen 3. Bayerischen Gaujugendtag. Neben einem Begrüßungsabend am Samstag und einer Freiheitskundgebung mit anschließendem Fackelzug, wobei der Führer der bayerischen Kaufmannsgehilfen G. Schloder, München, die Festansprache hält, ist bemerkenswert, daß im Festzug am Sonntag die berühmte Knabenkapelle der Dinkelsbühler Kinderzeche mitwirkt. Außerdem sind sportliche und berufliche Wettkämpfe sowie eine Ausstellung der Scheinfirmen im D.H.V. vorgesehen. Anmeldungen bei den örtlichen Jugendführern sowie beim Gaujugendamt Bayern des D.H.V., München, Prinz-Ludwigstraße 2.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Ludwig Thomas satirisches Werk „Moral", wird abwechselnd mit der „3-Groschen-Oper", die weiterhin vor fast ausverkauften Häusern in Szene geht, den Spielplan des Monats Juli im Schauspielhaus beherrschen.

Die süddeutschen Schwimmeisterschaften

ar. Bei dem in Gaggenau ausgetragenen Meisterschaften konnten die Münchener Vertreter 6 Meisterschaften und 4 wertvolle Zweite, sowie 1 dritten Platz erreichen. Besonderer Erwähnung bedarf der Sieg des Bfv.S. in der großen Freistilstaffel 4×100 Meter und der Sieg des D.S.V.M. in der Bruststaffel. Ziemann D.S.V.M. erzielte im 100-Meter-Freistilschwimmen ebenfalls einen wertvollen Erfolg. Leider gewann D.S.V.M. 2 Staffeln im Alleingang.

Die jugendliche Münchenerin Schlütter und die Nürnbergerin Jordan liefern sich im Damenspringen ein Rennen ganz großer Klasse mit stets wechselnder Führung. Die Nürnbergerin behält mit dem letzten Sprung knapp die Oberhand.

In der Herrensprinmeisterschaft gewann überraschend Behringer knapp vor Blank und Flichter. Ebenso gelang es Rinderspacher-Bfv.S. über 400 Meter gegen den deutschen Meister Reitzel vor dem übrigen Feed einen sicheren 2. Platz zu erreichen.

Ergebnisse des 1 Tages:

1. **Lagenstaffel, 100, 200, 100 Meter, Meisterschaft:** 1. S.V. Göppingen 04 (Klein, Schwarz, Reitzel) in 5:23,7 Min.; 2. Neptun Karlsruhe in 5:25,2 Min.

2. **Brustschwimmen, 200 Meter, Klasse Ib:** 1. G. Englert, Ludwigshafen, in 3:04 Min.; 2. L. Schwarz, I. Frankfurt Sc., in 3:10,4 Min.

2a. **Brustschwimmen, 200 Meter, Klasse II:** 1. Grohmann, Wiesbaden 11, in 308,9 Min.; 2. Haas, T.W.Sp.V. Innsbruck, in 3:12,8 Min.

3. **Damen-Kraulstaffel 3 mal 100 Meter, Meisterschaft:** 1. Damen-S.V. München (Alleingang), 4:28,6 Min.

4. **Damen-Kunstspringen-Meisterschaft:** 1. Olga Jordan, Bayern Nürnberg, 100,66 P. Plz. 6; 2. L. Schlüter, BfvS. München, 97,16 P. Plz. 9.

5. **Herren-Rückenschwimmen, 100-Meter-Meisterschaft:** 1. Dr. R. Frank, Nikar Heidelberg 1:17,3 Min.; 2. L. Diehl, Neptun Karlsruhe, 1:19,8 Min.; 3. Schulz, Bayern 07, 1:20.

6. **Kraulstaffel 3×100 Meter, Klasse II.** 1. Moenus Offenbach, 3:32 Min. (Grützner, Jungmann, Wendeling); 2. 1. Frankfurter S.C. 3:35 Min.

7. **Kraulschwimmen 200-Meter-Meisterschaft:** 1. W. Reitzel, Göppingen 04, in 2:31 Min.; 2. O. Wolf, Jungd., Darmstadt, in 2:34,6 Min.; 3. O. Kümmerle, Schwaben Stgt., in 2:36,4 Minuten.

8. **Bruststaffel, 3×200-Meter-Meisterschaft:** 1. S.V. Göppingen 04, in 9:24,2 Min. (Frankenhauser, Rueschwarz); 2. Neptun Karlsruhe, in 9:49 Min.

9. **Damen-Brustschwimmen, 200-Meter-Meisterschaft:** 1. Else Pfau, Göppingen 04, 3:22,5 Min.; 2. L. Gutmann, D.S.V. München 3:35,6 Min.; 3. L. Baer, Nikar Heidelberg ??

Resultate des 2. Tages:

1. **Herrenkraulschwimmen, 400 Meter (Meisterschaft):** 1. Reitzel, Göppingen, 5,31 Min.; 2. Rinderspacher, Bfv.S. München, 5:41,8 Min.; 3. Wolf, Jungdeutschland, Darmstadt, 5,48,3 Min.

2. **Damenstaffel (100, 200, 100 Meter), Meisterschaft:** 1. D.S.V. München (Stützle, Gammel, Ziemann), im Alleingang, 6:51,8 Min.

3. **Herrenkraulschwimmen, 100 Meter (Klasse II):** 1. Geyer-07, Nürnberg, und Grützner, Hönus Offenbach in totem Rennen 1:08,1 Min.; 2. Wendling, Mönus, Offenbach, 1:09,2 Min.

4. **Herrenkraulschwimmen, 100 Meter, für Vereine ohne Winterbad:** 1. Mink, Hessen Worms, 1:12,5 Min.; 2. Theis, Hessen Worms, 1:15 Min.

5. **Herrenrückenschwimmen, 100 Meter (Klasse II):** 1. Maier, I. Frankfurter S.C., 1:22,8 Min.; 2. Eberbach, Schwaben-Stuttgart, 1:27,6 Min.

Nachmittagskämpfe.

1. **Kraulstaffel 4 mal 100 Meter, Meisterschaft:** 1. B.f.v.S. München 4:30 Min. (Hinderspacher, Pappel, Sewing, Dex); 2. Wiker Heidelberg 4:34,6 Min.; 3. Woomus Offenbach 4:38,2 Min.

2. **Damen-Kraul 100 Meter, Meisterschaft:** 1. R. Ziemann, DSV. München, 1:22,4 Min.; 2. O. Jordan, Bayern Nürnberg, 1:23 Min.

3. **Brustschwimmen 200 Meter, Meisterschaft:** 1. F. Schwarz, Göppingen 04, 2:56,3 Min.; 2. O. Wunsch, Neptun Karlsruhe, 2:56,8 Min.; 3. Englert, Ludwigshafen, 3:00,8 Min.; 4. Köpf, Karlsruher SV., 3:01 Min.

4. **Damenstaffel 3 mal 200 Meter, Meisterschaft:** 1. DSV. München 10:49,2 (Mannschaft: Gutmann, Norkauer, Gammel); 2. SV. Göppingen 04 10:56,2; 3. Nikar Heidelberg 11:23.

6. **Herrenkraulschwimmen 100 Meter, Meisterschaft:** 1. Maus-Moenus Offenbach 1:04,4; 2. Reitzel-Göppingen 1:06; 3. Vogt-Heidelberg 1:06,4; 4. Dex-BfvS. München 1:07,1, in totem Rennen mit Geyer-Nürnberg 1:07,1.

7. **Herrenkraul 100 Meter-Klasse Ib:** 1. Diebold-Heidelberg 1:6,5; 2. Dr. Frank-Heidelberg 1:7,2.

8. **Herrenstaffel (100, 200, 100). (Klasse 2):** 1. 1. Frankfurter Schwimmklub (Meier, Frank, Cäsar) 5:47,8; 2. Schwaben Stuttgart 5:58,8.

9. **Herrenkraulstaffel 3 mal 100 Meter** (für Vereine ohne Winterbad): 1. Hessen Worms 3:44 (Mink, Theis, Gergen).

10. **Damenrückenschwimmen 100 Meter, Meisterschaft:** 1. Stützle-DSV. München 1:41; 2. Ziemann-DSV. München 1:47,8.

11. **Städte-Kraulstaffel, Meistersch.:** 1. Karlsruhe 12:45 Min. im Alleingang.

12. **Herrenkunstspring-Meisterschaft:** 1. Behringer-Bayern 07 Nürnberg, 172,19 Pkt. Platzziffer; 2. Blank-BfvS. München 169,44 Pkt. Pl. 12; 3. Flichter-BfvS. München 167,90 Pkt. Pl. 12.

Zuerst Erwärmung, dann empfindliche Abkühlung

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 21. Juli, vormittags 9 Uhr:

Unser Gebiet liegt auf der Vorderseite einer neuen über den britischen Inseln in Bildung begriffenen Depression. Es ist daher zunächst mit intensiver föhniger Erwärmung zu rechnen. Die Rückseite wird uns vorerst im Laufe des Dienstags erreichen und empfindliche Abkühlung bringen.

Aus Bayerns Gauen

In den Bergen tot aufgefunden

Mittenwald, 20. Juli.

Am letzten Donnerstag fanden zwei Touristen an der Bärenalplscharte, teilweise vom Schnee verdeckt, eine schon ziemlich stark verweste Leiche. Am Freitag wurde sie geborgen und zu Tal gebracht.

Es handelt sich bei dem Toten um den seit 7. Oktober 1929 abgängig gemeldeten 34 Jahre alten Studenten der Forstwissenschaft Graßner aus Gera, der seinerzeit eine Tour vom Karwendelhaus über die Bärenalplscharte machte und durch Absturz den Tod fand.

Zwei Schwerverbrecher verhaftet

Freilassing, 20. Juli.

Im Frühjahr dieses Jahres brachen aus dem Gefängnis zwei berüchtigte Schwerverbrecher aus, die sich seit dieser Zeit durch Einbrüche und Diebstähle fortbrachten und insbesondere das Oberland unsicher machten. Nun gelang es der Gendarmerie Freilassing, die Sträflinge zu stellen, als sie einen Übergang nach Österreich suchten. Ohne Widerstand konnten sie verhaftet werden.

Flugverbindung zu den Bayreuther Festspielen

München, 19. Juli.

Anläßlich der Bayreuther Festspiele wird in der Zeit vom 22. Juli bis 22. August 1930 auf der Flugstrecke München—Nürnberg/Fürth-Erfurt-Hannover in Bayreuth bedarfsmäßig eine Zwischenlandung vorgenommen. Die Landung in Bayreuth erfolgt aus beiden Richtungen schon in der Mittagszeit, so daß also bis zum Beginn der Festspielaufführung noch reichlich Zeit zur Verfügung steht, um für Hotelunterkunft usw. Sorge tragen zu können.

Auskunft über Flugzeiten und Flugpreise erteilt das Luftreisebüro der Süddeutschen Lufthansa AG. München, sowie sämtliche Reisebüros.

*

Schwere Unwetterschäden.

Landau a. d. Isar. Über die Gegend von Simbach bei Landau bis Arnstorf gingen starke, von Hagelschauern begleitete Regengüsse nieder, die allenthalben schweren Schaden anrichteten. Die Schlossen fielen teilweise in einer Größe von Taubeneiern. Die noch stehende Ernte, so besonders der Hafer, wurde fast völlig vernichtet. Der Sturm warf Telegraphenstangen um, riß Bäume samt den Wurzeln aus dem Boden usw., ja, sogar auf dem Heimweg befindliche Erntefuhren wurden umgekippt.

Vom Zug erfaßt und getötet.

Nürnberg. Beim Überqueren der Gleise der Münchener Bahnlinie nächst dem Posten 22 wurde gestern zwischen 10.30 und 11.30 Uhr ein 36jähriger Buchhalter vom Münchener Schnellzug erfaßt und getötet. Die Leiche wurde nach dem Südfriedhofe verbracht.

Am Wundstarrkrampf gestorben.

Freyung. Der Gastwirtssohn Georg Reitberger von Oberndorf bei Röhrnbach zog sich bei einem Sprung vom Baum eine leichte Verletzung am Fuß zu, die er nicht beachtete. Am Montag stellten sich Schmerzen am ganzen Körper ein, der Arzt stellte Wundstarrkrampf fest, dem der Junge zwei Tage später erlag.

Schweres Autounglück. — Eine Tote.

Neustadt a. d. S. Am Dienstagnachmittag ereignete sich auf der Straße Bischofsheim-Weisbach ein schwerer Kraftwagenunfall, der ein Menschenleben forderte. Ein mit vier Personen aus Oberelsbach, die einer Gerichtsverhandlung in Bischofsheim beigewohnt hatten, besetzter Kraftwagen befand sich auf der Rückfahrt nach Oberelsbach. Aus bisher nicht bekannter Ursache kam der Wagen plötzlich ins Schleudern, überschlug sich und begrub sämtliche Insassen unter sich. Der Kraftwagenführer und ledige Bäckergehilfe Wethmüller und die beiden Mitfahrer Ludwig Lampert und Fritz Lampert erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der vierte Fahrgast, die Hauptlehrerstochter Maria Reuß blieb tot am Platze liegen.

In eine Gruppe junger Leute hineingefahren.

Ludwigshafen. In der Nähe der Kreuzung der Woll- und Bruchwiesenstraße fuhr ein Motorradfahrer in eine Gruppe junger Burschen hinein. Der Fahrer und sein Begleiter auf dem Soziussitz stürzten, wobei der erstere eine schwere Kopfverletzung erlitt und bewußtlos am Boden liegen blieb. Der Soziusfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon. Von den jungen Leuten wurde ein Bursche schwer verletzt, zwei andere trugen Hautabschürfungen davon.

Eröffnung der Filmfestwochen

stb. Zum drittenmal öffneten in München die Filmfestwochen ihre Pforten, diesmal in dem glänzenden Rahmen der Luitpold-Lichtspiele, mit einer Festvorstellung, zu der sich eine große Zahl geladener Gäste und am Filmwesen interessierter Besucher eingefunden hatte. Eine vom Orchester der deutschen Filmfestwochen unter der Stabführung von Kapellmeister Hermann Ludwig ausgeführte Fest-Ouvertüre bildete den Auftakt. Die Anwesenden, unter denen sich auch Vertreter des Staatsministeriums, des Stadtrates, der übrigen Reichs- und Landesbehörden und Mitglieder des früheren königlichen Hauses befanden, wurden von der Leitung der Bayerischen Landes-Filmbühne, Direktor Eduard Schoven, herzlich willkommen geheißen. In knapper Darstellung wies der Festredner in der Begrüßungsansprache auf die bedeutungsvolle Aufgabe hin, die der Bayerischen Landes-Filmbühne auf dem Gebiet des Filmwesens zufalle. Er betonte die besonderen Schwierigkeiten, mit denen der deutsche Film gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte, in dem sich die Entwicklung vom stummen zum Tonfilm vollzieht, zu kämpfen habe. Die deutschen Filmfestwochen hätten es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, an Hand von 10 ausgewählten Spielfilmen zu zeigen, wie die Filmtechnik sich im letzten Jahrzehnt gewandelt habe, und welche gewaltigen Fortschritte dabei erzielt worden seien. Der älteste der vorgeführten Filme stamme aus dem Jahre 1922 und zeige schon unverkennbar, daß der deutsche Film auch damals bereits mit erheblicher Jugendkraft aufgetreten sei. Es wäre nur zu wünschen, daß möglichst weite Kreise nun an den folgenden Tagen den Gang der Entwicklung innerlich mitmachten und miterlebten. Sie würden dann sicherlich zu der Überzeugung gelangen, daß der deutsche Film sich auch den neuen Aufgaben, die an ihn herantreten, gewachsen zeigen und auch in Zukunft ebenso rasch und kräftig aufwärts streben werde, wie er das in der Vergangenheit getan hat.

Der vorgeführte, nach einer Novelle von Theodor Storm bearbeitete Film „Die Chronik von Grieshuus" bot ein gut gewähltes Beispiel für einen rein erzählenden, von Romantik durchwirkten Film der vergangenen Jahre. Wenn auch vieles in der Auffassung und Darstellung veraltet und veräußerlicht anmutete und an manchen Stellen eine innerlich vertiefte und seelisch zwingende Gestaltung vermissen ließ, so fesselte er doch auch heute noch durch den packenden Stoff, der ihm zugrunde lag, durch eine Reihe gut gesehener Bilder und durch die einheitliche, geschlossene und wirkungsvolle Durchführung der Handlung. Schon der erste Abend hat damit in erfreulicher Weise bewiesen, daß der deutsche Film jener Zeit tatsächlich schon auf einer sehr beachtenswerten Höhe gestanden ist.

Hermann Ludwig gab auch die musikalische Illustration zu diesem Film, die bewies, daß sie durch eine mechanische Wiedergabe, wie im Tonfilm, nie ersetzt werden kann.

Am Samstag und Sonntag gab man die kleinstädtische Skandalgeschichte „Die Hose", in der der Jude Sternheimer sich über die Spießigkeit und menschlichen Schwächen einer kleinen deutschen Stadt und ihrer Weibchen in tendenziöser Weise lustig macht. Hervorragend ist hier die darstellerische Leistung von Werner Krauß.

Am Montag und Dienstag werden in der weiteren Entwicklung des Films „Schloß Vogelöd" und „Tiefland" gezeigt.

Illusion

st. Schauburg und Gloriapalast bringen zwei Erstaufführungen für München: einen Lämmle-Film aus Holywood, dem allein Conrad Veidt als Illusionist und Hypnotiseur Eric Goff Qualität verleiht, und einen weiteren Amerikaner: „Das Geheimnis der Martha Lüders." Dieser stark mit Juden durchsetzte Film mit dem Untertitel „Du sollst nicht töten" ist ein Tendenzfilm gegen die Todesstrafe. Er führt uns in die Unterwelt der Prostitution und des „vornehmen" Verbrechens, in der weltfremd der junge Erfinder (Christian Holt) steht und durch recht ausgeklügelte Zufälle in den Verdacht der Ermordung einer Lebedame gerät. Auf den Stufen des Schafotts rettet ihn in einer ganz unmöglichen Gefängnishof-Szene seine Freundin, die frühere Prostituierte Lüders, durch Preisgabe ihres Geheimnisses, des wahren Mörders. Warum man gerade eine Mulattin für diese Rolle nimmt, bleibt schleierhaft, wie so manches in diesem Film.

Conrad Veidt gibt in der „Illusion" den alternden dämonischen Schauspieler, der seine junge Partnerin liebt und schließlich zum Mörder an seinem jugendlichen Assistenten wird, um den Verdacht auf den Verlobten, seinen zweiten Assistenten, zu lenken. Eine gut aufgebaute spannende Gerichtsszene, in der der unheimliche Illusionist seinen Schwertertrick vorführt, um zu zeigen, wie er den Gehilfen getötet hat, endet mit seinem Selbstmord.

Der Film ist nicht die beste Leistung Veidts, aber eine der interessantesten und mit Spannung geladenen Darstellungen, von der Regie von Dr. Paul Fejos verständnisvoll unterstützt.

Beide Filme sind stumme Filme, so daß die Kapellmeister der beiden Theater ein reiches Betätigungsfeld für die musikalische Untermalung der filmischen Geschehnisse haben.

Volkswirtschaft und Handel

Bayerische Wirtschaftszahlen

Nach den Zusammenstellungen im Bayerischen Statistischen Landesamt war im Juni die Großhandelsindexziffer für Agrarstoffe 109,7 (Mai 110,7), für Kolonialwaren 116 (117,2), für industrielle Rohstoffe und Halbwaren 122 (123,8), für industrielle Fertigwaren 151,2 (151,5) und der Gesamtindex bezifferte sich auf 124,5 (125,7).

Die Indexziffer der Lebenshaltungskosten ist etwas gestiegen und zwar betrug sie im Juni 147,6 gegenüber 146,7 im Mai. Der Großhandelspreis für Weizen betrug je Zentner 14,61 Mark (14,25 Mark) und für Roggen 8.12 Mark (8.40 Mark).

Der tarifliche Stundenlohnsatz für den gelernten Arbeiter ist mit 100 Pfennig unverändert geblieben, desgleichen der für ungelernte Arbeiter mit 84,7 Pfennig. Der Aktienindex war mit 101 niedriger als im Mai mit 102,7.

Weitere 7-prozentige

Neuerdings erhielten die Bayer. Hypotheken- und Wechselbank sowie die Süddeutsche Bodenkreditbank München die staatliche Genehmigung zur Ausgabe von 7%igen Pfandbriefen, und zwar erstere in Höhe von 20 Mill., letztere von 5 Mill. Goldmark.

Bayerische Märkte

Regensburger Schlachtviehmarkt vom 17. Juli. Auftrieb: 42 Ochsen, 113 Bullen, 87 Kühe, 78 Jungrinder, 306 geschlachtete Kälber, 596 geschl. Schweine, 12 geschl. Schafe, 1 Lamm. Preise: Ochsen 30—58, Bullen 35—48, Kühe 10—36, Kalbinnen 30—58 Pf. per Pfund Lebendgewicht. Kälber 65—95, Schweine 75—88, Sauen 56—60 Pf. per Pfund Schlachtgewicht.

Ingolstädter Viehmarkt am 16. Juli. Zutrieb an Großvieh 471 Stück. Geschäftsgang gut bei anziehenden Preisen. Zufuhr von Schweinen 1095 Stück. Die Nachfrage war lebhaft bei wenig veränderter Preislage. Der Markt wurde ausverkauft.

Nürnberger Fleischmarkt am 18. Juli. Dem Fleischmarkt wurden zugeführt (geschlachtete Tiere): 293 Großviehviertel, 864 Kälber, 1000 Schweine, 197 Schafe, 3 Ziegen und 1 Kitz. Preise: Kälber 73—98, Schweine 75—90, Schafe 60—92 Pf. per Pfund Schlachtgewicht. Großvieh, geschlachtet in Vierteln, 65—100, Gefrierfleisch 56—63 Pf. per Pfund.

Amtl. Nürnberger Hopfenmarktbericht vom 18. Juli. Die beiden vergangenen Berichtswochen standen im Zeichen sehr schwacher Nachfrage. Bei den wenigen Abschlüssen, die zustande kamen, handelt es sich meist um bessere Hopfen, während mittlere und geringe fast vollständig vernachlässigt waren. Die Pflanzenstandsberichte aus den deutschen Anbaugebieten lauten durchwegs gut. Schlußstimmung sehr ruhig, gedrückt. Zweiwöchige Zufuhr 100 Ballen, zweiwöchiger Umsatz 120 Ballen. Das Geschäft in Fremdhopfen war ebenfalls sehr ruhig. Es notierten nominell: Gebirgshopfen prima 50—60, mittel 30—40, gering 20—25; Hallertauer-Siegel prima 75—90, mittel 40—65, gering 20—25; Württemberger prima 75—90, mittel 35—65, gering 25—35; Saazer prima 95—100, Steiermärker prima 25—30, mittel 20—22; Bakaer prima 23—225, mittel 20 bis 22; Polen prima 25—30, mittel 20—225 M.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Neuhausen.

Mittwoch, den 23. Juli, abends 8 Uhr, in der „Gartenlaube", Blutenburgstraße 116, S.A.-Werbeabend des Sturmes 7. Reichhaltiges Programm, u. a. Vorführung des Münchner S.A.-Films, Jiu-Jitsu-Kämpfe, die ersten von der S.A. in München gezeigten.

Es spielt die Ortsgruppen-Hauskapelle. Ferner gesangliche und deklamatorische Vorführungen.

Parteigenossen, sorgt für Massenbesuch dieses Abends, der die kameradschaftlichen Bande innerhalb der Ortsgruppe und der S.A. vertiefen soll. Eintritt 50 Pf.; S.A. im Braunhemd und Arbeitslose gegen Ausweis 10 Pf.

*

Hitler-Jugend.

Wer kann uns einen Lichtbilderprojektionsapparat schenken oder kostenlos leihweise zur Verfügung stellen? Eventuell späterer Ankauf ist nicht ausgeschlossen.

Gefl. Angebote erbeten an: H. J. Gau Südbayern, Lichtbildamt, München, Schellingstraße 37/I.

*

Arbeitsgemeinschaft nat.-soz. Frauen im Gau Groß-München.

Sprechstunde der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Frauen des Gaues Groß-München jeden Donnerstag von 5—7 Uhr in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/I.

Nat.-Soz. Deutscher Studentenbund Hochschulgruppe München

Achtung!

Für alle Mitglieder!

Mitglieder-Versammlung und Semester-Abschluß-Veranstaltung werden endgültig auf Dienstag, den 22. Juli, zusammengelegt.

Die Veranstaltung findet an diesem Tage um 8 Uhr s. t. im Weinhaus „Klauserl" (Hochbrückenstraße 14), statt.

Da es die letzte Veranstaltung dieses Semesters ist, muß ich von allen Mitgliedern unbedingt verlangen, daß sie an diesem Abend pünktlich zur Stelle sind.

Hildebrandt,
(Hochschulgruppenführer).

Film des Tages

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Der blaue Engel" mit Emil Jannings, Marlene Dietrich.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „Die ungekrönte Königin" mit Corenne Griffith.

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Messalina".

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Messalina".

Kapitol, Türkenstraße 89. „Landung im Paradies" mit Billie Dove.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Der weiße Teufel" mit Lil Dagover, Betty Amann, Fritz Albert.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz 11. „Der Tiger".

Primus-Palast, Ecke Humboldtstraße. „Die stärkere Macht" und „Die Rache des Araberfürsten".

Schauburg, Elisabethplatz. „Der große Gabbe"

Lipali, Kaufingerstraße 14. „Der Rächer der Grenze", ferner: „1 Mädel und 3 Clowns".

Schloßtheater, am Rotkreuzplatz. „Das Schiff der verlorenen Menschen", ferner: „Die elfsache Witwe".

Marmorhaus, Leopoldstraße 35: „Der unsterbliche Lump."

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstraße 80: „Fünf bange Tage."

Rathaus-Lichtspiele, Weinstraße 8: „Nur am Rhein . . . ."

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburger Str. Nr. 136: „Die Warschauer Zitadelle."

Phoebus-Palast, Sonnenstr. 8. „Menschen im Busch".

Gloria-Palast, Stieglmaierplatz. Conrad Veidt in „Illusion".

Schauburg, Elisabethplatz. Conrad Veidt in „Illusion".

Film-Palast, Blumenstr. 29. Conrad Veidt in „Illusion".

Karlsplatztheater, Am Stachus. „Frühlingsrauschen" und „Geheimpolizisten".

Viktoriatheater, Lindwurmstr. 24. „Warschauer Zitadelle" und „Frauenarzt Dr. Schäfer".

Emelka-Theater, Augustenstraße 89. „Anna Karenina".

Luna-Palast, Dachauer Straße 46. „Erotik"; ferner „Meineid".

SPIEL-PLAN

Montag, 21. Juli.

Münchener Schauspielhaus: Drei-Groschen-Oper. Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: Majestät läßt bitten. Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: Ein Bummel durch München in 40 Stunden. Gastspiel **Weiß Ferdl.** Anfang 8.30 Uhr.

Festspiele Prinzregententheater: Die Meistersinger von Nürnberg. Anfang 5 Uhr.

Dienstag, 22. Juli.

Münchener Schauspielhaus: Moral. Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: Majestät läßt bitten. Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: Ein Bummel durch München in 40 Stunden. Gastspiel **Weiß Ferdl.** Anfang 8.30 Uhr.

Residenz-Theater: Figaros Hochzeit. Anfang 7 Uhr.

Theater in Nürnberg

Montag, 21. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Opernhaus am Ring. Geschlossene Vorstellung.

Dienstag, 22. Juli

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Keine Vorstellung.

Opernhaus am Ring: Platzmiete A: „Tiefland", Musikdrama von Eugen d'Albert.

In der Verbrecherzentrale Nordamerikas

Die drei Hauptverbrecherarten Chikagos — Der schlimmste ist der Politiker, der von allen nimmt — Starker Anteil des Judentums

Vor einiger Zeit wurde ein Zeitungsmann auf offener Straße von Verbrechern niedergeknallt, weil er nämlich zu viel wußte. Die Presse allein war es nämlich bislang gewesen, die unermüdlich Front gegen das ständig wachsende Verbrechertum gemacht hatte, die Presse hatte die zahlreichen Korruptionsfälle aufgedeckt und die enge Verbindung zwischen dem organisierten Verbrechertum und den Organen des Gesetzes, Polizei und Gerichten, enthüllt.

In Chikago hat der Mord an dem Reporter eine noch nie dagewesene Sensation hervorgerufen, nahezu alle großen amerikanischen Zeitungen haben Belohnungen auf die Ergreifung der Täter ausgesetzt; in Leitartikeln droht man der Polizei, diesmal energisch einzugreifen, wenn der Täter nicht gefaßt wird. Das Bürgertum schreit Rache, der Staatsanwalt schreit Zeter und Mord und — alles wird beim alten bleiben.

Warum, das will ich erzählen.

Chikagos Verbrechertum setzt sich zusammen aus den Bierschiebern, den Gewerkschafts-Terroristen, den Erpressern und den Politikern. Ich werde versuchen, von jeder Verbrecher-Gattung ein klares Bild zu geben.

1. Die Bierschieber

10 Tote in neun Tagen — das ist Chikagos neuester Mordrekord.

Die feindlichen Bierschieberbanden führen einen Kampf bis zur Vernichtung.

Es gilt, die Alleinherrschaft Alponse Capones, des Königs der Bierschieber, zu beenden, doch dieser scheint auch aus dieser Fehde als Sieger hervorzugehen. Capone selbst sitzt weit vom Schuß, sitzt in Florida und amüsiert sich.

Er zieht monatliche Millionengewinne aus seinem Geschäft und ist höchst entrüstet, wenn man ihn nicht als Gentleman behandelt. Man kann ihm nichts nachweisen,

er kann die ganze Polizei kaufen, wenn er will.

Wie gelangte nun Capone zu dieser Macht?

Capone, wie fast alle Chicagoer Bierschieber sind Sizilianer und sind aus der Organisation „Unione Siciliana" hervorgegangen. Diese Organisation war früher das italienische Zentralinstitut, eine Großeinkaufsgesellschaft mit politischer Macht. Als die Prohibition eingeführt wurde, war der Italiener, der mit der Herstellung von Wein bewandert war, der erste Übertreter des Gesetzes, denn er wollte auf seinen roten Landwein nicht verzichten. Der Italiener fand in der heimlichen Herstellung alkoholischer Getränke einen neuen Beruf, der heute bereits zur Tradition geworden ist.

Diese neue Erwerbsquelle wurde bald von skrupellosen, kaltblütigen Burschen ausgenutzt. Der Schnaps- und Bierschieber — heute eine wohlbekannte nationale Figur — entstand, mit ihm zugleich wurde der Neid und die Mißgunst wach, der Verrat um des schnöden Geldes willen wurde geboren.

Jetzt saß das Messer lose, jetzt ward der Revolver zum ständigen Begleiter seines Besitzers geworden, die Bombe wog nunmehr leicht in der Hand. Das erste Blut floß um der Prohibition willen.

Eine Terror-Herrschaft ganzer Dynastien von Schnapsschiebern begann um die Kontrolle der „Unione Siciliana", die allgemach nur mehr ein Deckmantel für ein ausgezeichnet organisiertes

weit verzweigtes Schnapsschieber-Syndikat

war, das nebenbei auch die Spielhöllen und Lasterhöhlen kontrollierte und politischen Einfluß gewann.

Nicht zufrieden mit ihrer Tätigkeit im eigenen Bezirk, machten die Bierschieber bald den Versuch, auch andere Teile der Stadt zu organisieren. Aber dort waren bereits selbst kleine Despoten am Werke, welche die Invasion in ihr Gebiet mit Gewalt zurückschlugen.

So entstanden die ersten Banden-Kriege um das Monopol im Alkoholschmuggel, um das nun seit zehn Jahren bereits bitter gekämpft wird.

Jeder Stadtteil Chikagos hat seine heimlichen Schenken, die der Volksmund „Flüsterkneipen" nennt. Der Wirt dieser Schenken führt eine gewisse Summe Geldes jede Woche an den Polizeikapitän seines Distrikts ab, der dann beide Augen zudrückt, auch wird der Alderman (Stadtrat) bestochen.

Das Bier und den Schnaps bezieht der Wirt natürlich von den Bierschiebern. Hat er es bislang von einem kleinen Bierschieber bezogen, so kommt eines Tages ein Mann der Capone-Organisation und sagt ihm, „von morgen an kaufst du das Bier bei uns, verstanden?".

Der Wirt sagt ja vor lauter Angst und bestellt bei seinem bisherigen Lieferanten ab. Der jedoch gibt den Kunden nicht ohne Kampf auf, lauert die Lieferung mit seinen Spießgesellen ab, schießt die Capone-Männer nieder, beschlagnahmt das Bier und verschwindet.

Der Krieg ist im Gange und es dauert nicht lange, dann findet man die Leiche des kleinen Lieferanten irgendwo im Abwässerkanal.

„Er war zu einer Spazierfahrt eingeladen worden", schreibt dann die Presse, „weil er sich Al Capone widersetzt hat", und damit ist das Kapitel erledigt. Niemals wird man die Täter ermitteln, niemals wird ein zu Tode verwundeter Bierschieber die Namen seiner Mörder angeben, so will es das ungeschriebene Gesetz der Unterwelt.

Der Kampf im großen begann, als die Gebrüder Genna der italienischen Einwohnerschaft ihres Bezirks die Installierung von Schnapsbrennereien und Wein-Kellereien aufzwangen. Die Gennas lieferten das Material, das aus Weintrauben, Feigen oder Rosinen bestand, gaben die nötigen Anweisungen und holten das fertige Getränk gegen gute Bezahlung ab, um es mit hohem Gewinn an die sich täglich mehrende Kundschaft zu verkaufen.

Die Macht der Gennas war indessen bald zu Ende,

sie alle wurden erschossen

und in silbernen Särgen unter Beteiligung der gesamten Unterwelt zu Grabe getragen. Al Capone kam ans Ruder. Alle Versuche, ihn und seine Genossen zu ermorden, sind fehlgeschlagen. Zwar suchte Capone aus Sicherheitsgründen ein ganzes Jahr lang ein Gefängnis auf, doch heute steht er wieder an der Spitze. Inzwischen haben seine Helfershelfer so langsam einen Widersacher um den anderen um die Ecke gebracht.

Heute ist Capone, dem man die Anstiftung von einigen Dutzend Morden nachsagt, aber keinen einzigen beweisen kann, in Florida als Multimillionär, und in Chikago sprechen die Revolver täglich weiter.

2. Die Gewerkschafts-Terroristen

Der Gewerkschafts-Terrorist ist ein weit gefährlicherer Verbrecher, als der Bierschieber es ist. Sein Gewerbe ist typisch amerikanisch.

Nicht selten sind diese Terroristen Juden.

Eine Bande von unternehmenden Jünglingen aus dem auserwählten Volke z. B. beschließt, in die Gewerkschaft der Schneider einzudringen, die aber bereits von jüdischen Rivalen geleitet wird. Man besticht unter allerlei schönen Versprechungen mehrere Schneider, auf der nächsten Versammlung den Jzzy Izenstein (Eisenstein) zum Obmann oder Sekretär zu wählen, schüchtert den gegenwärtigen Inhaber mit Drohbriefen und einer kleinen Schwarzpulverbombe ein, und hat somit den Gewerkschafts-Sekretärposten erhalten.

Nun beginnt der Terror.

Jedes Schneidergeschäft, das nicht der Gewerkschaft angehört, wird besucht. „Entweder du trittst uns bei, oder wir legen eine Bombe vor deine Tür!" heißt der Befehl. Seufzend kauft sich der kleine Mann mit einigen hundert Dollar los.

So geht es überall, pariert der Mann nicht, so fliegt die Bombe. Man kann nachgewiesenermaßen für 50 Dollar einen berufsmäßigen Bombenwerfer anwerben.

Fast alle Gewerkschaften Chikagos befinden sich in Händen von Verbrechern,

die auch vor einem Mord nicht zurückscheuen, um ihre Posten zu behalten. Es gibt z. B. in dem Reiniger- und Färberberuf drei Gewerkschaften, deren Mitglieder sich gegenseitig befehden und deren Führer sich gegenseitig niederknallen.

„Gewerkschafts-Streit" bemerkt die Presse lakonisch nach einem neuen Massenmord; auch hier gelingt es nur selten, den Schuldigen zu fassen.

Warum?

Auch hier ist die Antwort einfach.

Weil der Richter, der Staatsanwalt, der Abgeordnete, der Polizist, der Stadtrat und Kommissar Politiker sind und als solche die Genossen, die Diener von Verbrechern.

Das mag unglaublich klingen, ist aber wahr.

3. Die Politiker

Der Richter, der Staatsanwalt, der Stadtrat, der Gerichtsschreiber, der Steuereinschätzer und alle anderen städtischen Beamten in öffentlichen Stellungen werden von der Bevölkerung gewählt, oder besser die politische Organisation, der sie sich verkauft haben, setzt ihre Wahl durch.

Alle diese Beamte geben oft für die Wahlkampagne den zehnfachen Betrag des Geldes aus, den sie rechtmäßig aus ihrem Posten ziehen können,

Sie geben das Geld aus in der Erwartung, daß sie den hundertfachen Betrag auf betrügerische Weise verdienen werden. Eine Wahl in Chikago ist nahezu immer ein Großkampftag.

Die Stadt ist in 50 Wards, Wahlbezirke, eingeteilt, an der Spitze jeder Ward steht ein Stadtrat, ein Alderman. Die Parteimaschine hat in jeder Ward einen sogenannten Ward-Boß, einen Despoten, der am Wahltage die Bevölkerung mit seinen Untergebenen wie Vieh zur Wahlurne treibt, die Stimmzettel fälscht, Wahlurnen beschlagnahmt und politische Opponenten niederknallen läßt.

Unumschränkter Herrscher des „blutigen" 20. Ward ist zum Beispiel

der Jude Samuel Eller, der mehr Morde auf dem Gewissen hat als ein Raubmörder des Mittelalters.

Eller stand mehrere Male unter Mordanklage; man wies ihm nach, daß er Polizisten gedungen habe, die am Wahltage seinen politischen Gegner Oktavius Granady auf offener Straße niederknallten.

Der erste Prozeß wurde für ungültig erklärt, weil angeblich Zeugenbeeinflussung stattgefunden hatte, die Richter selbst standen unter dem Einfluß der republikanischen Parteimaschine, deren treuer Anhänger der Angeklagte war. Beim zweiten Prozeß waren nahezu alle Zeugen der Staatsanwaltschaft verschwunden. Man hatte sie eingeschüchtert, gekauft oder fortgegrault. Und so erfreut sich Samuel Eller und sein Sohn, der Richter Emanuel Eller, der Freiheit, obwohl beide von Rechts wegen an den Galgen gehören.

Mit den anderen Persönlichkeiten im politischen Leben Chikagos ist nichts anderes.

Der Stadt-Syndikus, Samuel Ettelson, ein Jude, verkauft die Interessen der Stadt an die großen Verkehrsgesellschaften des Juden Samuel Insull;

jeder Polizist ist bestechlich und muß auf den Wink der Politiker horchen.

Der Politiker nimmt von allen, von den Bierschreibern, den Gewerkschaftssekretären und anderen Verbrechern. Jeder, dem er eine Anstellung in städtischen Diensten verschafft hat — und sei es die eines Straßenkehrers, muß einen gewissen Prozentsatz seines Gehaltes an ihn abführen.

Der Politiker ist ein Erpresser und brandschatzt die Bürger seines Bezirks; der Politiker ist ungebildet und unfähig und kann sich nur halten, weil Amerika ein reiches Land und die Bevölkerung völlig apathisch ist.

Der Durchschnittsbürger will nichts mit der Politik zu tun haben, weil sie ein schmutziges Gewerbe ist, doch auch der Bürger hat keine Achtung vor dem Gesetz mehr und steht mit den Politikern wenigstens so weit im Bunde, daß er, weil er diesen oder jenen Stadtrat oder Richter gewählt hat, der festen Überzeugung ist, daß der von ihm Gewählte von nun an auf die Dauer seiner Amtszeit ihm Vergünstigungen erweisen muß.

Bekommt man ein Strafmandat wegen zu schnellen Autofahrens, so geht man zum Rathaus, gibt es dem Stadtrat oder Richter und sagt ihm, „erledige das für mich", und prompt wird es erledigt.

Weil niemand mit der Politik etwas zu tun haben will, so hat man aus ihr einen Tummelplatz von Verbrechern gemacht.

In Chikago wird die städtische Politik heute von Juden, Irländern, Polen, Tschechen und Italienern betrieben, von denen nicht ein einziger irgendwelche Fähigkeiten hat. Es ist ein großes Geschäft, die Politik in Amerika und dies Gewerbe geht auf Kosten der Spießbürger und der unwissenden Einwanderer, die nichts davon verstehen.

Man wählt Leute zu politischen Ämtern, die wiederholt im Zuchthause gesessen haben, ohne sich etwas dabei zu denken.

Dabei ist es natürlich nicht verwunderlich, wenn die Stadt vor dem Ruin steht und kaum noch die Lehrer bezahlen kann.

Politik, ein Sport für Milliardäre

Bilder aus der politischen Korruption Amerikas

Das Gehalt eines Bundessenators beträgt 10 000 Dollar im Jahr. Der Amtstermin des Senators läuft auf sechs Jahre. Frau Ruth Hanna McCormick, die sich in der Primärwahl für das Amt eines Bundessenators von Illinois bewarb, hat in ihrer Wahlkampagne 252 572 Dollar ausgegeben und dürfte mindestens die gleiche Summe in der Hauptwahl ausgeben.

Sie gibt also eine halbe Million Dollar für einen Posten aus, der ihr in den sechs Jahren nur insgesamt 60 000 Dollar einbringt.

Bei einer früheren Senatorenwahl wurde ein gewisser Smith als Senator erkoren, der Senat weigerte sich indessen, ihn anzuerkennen, weil er sich korrupter Praktiken schuldig gemacht hatte. Auch er hatte eine halbe Million Dollar, die er sich durch Wahlversprechungen zusammengeborgt hatte, für seine Kampagne ausgegeben. Bei ihm lag es jedoch offen auf der Hand, daß er hoffte, in den sechs Jahren seiner Tätigkeit mindestens das Doppelte dieser Summe wieder aus seinem Posten herauszuschlagen.

Noch größer wie die Ausgaben der Frau McCormick und die Smiths waren die William Vares von Pennsylvanien, der gleichfalls nicht in den Senat ziehen durfte.

weil der Korruptionsskandal zum Himmel stank.

Bei der Frau McCormick wird der Senat nicht einschreiten, denn die Dame hat soviel überflüssiges Geld, daß sie nie in den Verdacht geraten wird, den Senatssitz zu unehrenhaften Zwecken auszubeuten.

Mit anderen Worten,

wer den größten Geldbeutel hat, erhält den Sitz, den er sich von den Wählern erkauft.

Vor einigen Jahrzehnten wurde der amerikanische Senat als Millionärsklub bezeichnet, heute kann man ihn den Milliardärklub nennen.

Schließlich wird es noch soweit kommen, daß die Senatssitze öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

*

Es ist bekannt, daß Hoovers Vorgänger, Calvin Coolidge, nicht allzu viel für seinen Nachfolger übrighat; freilich hat sich der schweigsame Coolidge niemals abfällig über Hoover geäußert, wohl aber hat er ihn wiederholt mit leichter Ironie als den Übermenschen und Wundermann bezeichnet. Auch die republikanische Presse nannte ihn so, allerdings ohne Ironie, sie erzählte während der Wahlkampagne dem Volke immer wieder, was Hoover alles tun werde, wenn er erst im Weißen Hause säße.

Hoover wurde gewählt, hielt eine gewaltige, übermenschliche Antrittsrede und — versagte.

Und der amerikanische Senat hat seinen Spaß daran, dem Übermenschen und Wundermann zu zeigen, wohin er gehört. Senator Borah reibt sich an der Außenpolitik Hoovers, Senator Caraway läßt feststellen, daß die Politik der Methodistenkirche dem Wundermann Hoover die Wahl sicherte, weil die Kirche einfach alle Gegner Hoovers als Ausländer, Katholiken und Juden abtat, eine Gruppe von anderen Senatoren stimmt regelmäßig mit der Opposition, nur um den Wundermann und dessen Handlangern eins auszuwischen, nur um ihm zu beweisen, daß es mit seinen Kenntnissen um die Politik nicht allzu weit her ist.

(Schluß siehe Rückseite.)

Der Staat als Verbrecher

Die Brandkatastrophe im Zuchthause — Die beiden Berichte der Untersuchungskommissionen — Die Regierung mischt Gift in den Alkohol

Die Akten über die verhängnisvolle Brandkatastrophe im staatlichen Zuchthause von Ohio, die den Tod von mehr als 300 Strafgefangenen herbeigeführt hat, sind geschlossen worden. Die Untersuchungen über die Katastrophe, die ein verrottetes System plötzlich und unvermittelt der Welt enthüllte, sind im Sande verlaufen.

Man baut das Zuchthaus wieder auf, läßt den Gefängnisdirektor, der unverantwortlich nachlässig gehandelt hat, an seinem Platz und damit ist die Sache erledigt.

Der Gouverneur des Staates hatte zwei Untersuchungskommissionen eingesetzt, ein sehr beliebtes Mittel.

Die eine Kommission leitete der staatliche Feuermarschall, der vom Gouverneur abhängig ist, die andere der gleichfalls unter dem Einfluß des Gouverneurs stehenden Generalanwalt.

Die Ergebnisse der beiden Untersuchungen wurden pflichtgemäß dem Gouverneur vorgelegt; die beiden Berichte lauteten, wie immer in solchen Fällen, völlig entgegengesetzt. Der Feuermarschall war zu der Überzeugung gekommen, daß der Brand von den Strafgefangenen selbst angelegt worden war; der Generalanwalt gab fehlerhafte elektrische Leitungen als Ursache der Brandkatastrophe an.

Nun konnte der Gouverneur wählen,

welche Anschauung er sich zu eigen machen sollte und er wählte natürlich die des Feuermarschalls, denn die toten Sträflinge können sich gegen die Beschuldigung, den Brand selbst verursacht zu haben, nicht mehr wehren, auch schadet ihnen die nachträglich Anklage nichts, da sie der Rache der irdischen Richter entzogen sind.

Hätte der Gouverneur sich auf die Seite des Generalanwalts gestellt, so hätte die Untersuchung wohl oder übel weitergehen müssen, und das wäre peinlich gewesen, denn da wäre offiziell festgestellt worden, daß die Leitung eines Zuchthauses in völlig unfähigen Händen liegt, daß ein Parteibonze dort am Ruder ist, daß den Gefängnisbeamten nicht bekannt war, wie sie sich zu verhalten hatten, falls ein Feuer ausbrechen sollte, da niemals Feuerwehrübungen vorgenommen worden waren; auch hätte die Untersuchung die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit darauf gelenkt, daß die Strafanstalten in hygienischer Beziehung völlig ungenügend sind und daß die Überfüllung soweit vorgeschritten ist, daß in einem im Jahre 1880 für 1000 Sträflinge erbauten Zuchthause heute über 3000 sitzen.

All' dem hat sich der Gouverneur dadurch entzogen, daß er den Bericht des Feuermarschalls annahm und den Bericht des Generalanwalts verwarf.

Und es kräht kein Hahn danach, alles bleibt beim alten bis zur nächsten Katastrophe.

*

Die amerikanische Regierung läßt kein Mittel unversucht, um den in den Vereinigten Staaten zu industriellen Zwecken hergestellten Alkohol ungenießbar zu machen. Sie scheut selbst nicht davor zurück, dem „denaturierten" Alkohol Gifte hinzuzusetzen, die die Erblindung der Unglücklichen, die nichtsahnend von ihrem Schnapsschieber das vergiftete Getränk als „echten kanadischen Whiskey" kaufen, hervorrufen und in vielen Fällen Irrsinn im Gefolge haben.

Kürzlich erkrankten in den Südstaaten in Dorf und Stadt Hunderte von Personen an einer seltsamen Krankheit. Sie konnten ihre Beine kaum mehr bewegen und von Tag zu Tag wurde die Krankheit schlimmer, bis schließlich die Beine der Opfer völlig erlahmten.

Die angestellten Untersuchungen ergaben, daß die Ursache der Krankheit in berauschendem Getränk zu finden war, das über Nacht im Süden eine große Popularität erlangt hatte. Es handelte sich um den sogenannten „Jamaica Ginger", der in kleinen Flaschen verkauft wird; man kann solche Flasche in einem Zuge leeren und der sich unmittelbar darauf einstellende Grad der Trunkenheit ist für den Amerikaner angenehm und genügend. Die Paralyse der Beine stellt sich erst später ein.

Eine genaue Analyse dieses südlichen Getränks ergab nun, daß der Alkohol ein von der amerikanischen Regierung zugesetztes Gift enthielt.

Es wurde festgestellt, daß das Getränk Spuren von Blei, Rosinen und Karbolsäure enthielt, daß das aber, was den Konsumenten erlahmen ließ, der vom Prohibitionsbureau in Washington zur Zusetzung vorgeschriebene Stoff war.

„Dr. Doran (der Prohibitionskommissär) und sein Chemiker in Washington haben sich neue Lorbeeren erworben. Ihre Lebensaufgabe besteht darin, ein Gift zu finden, das aus dem Alkohol selbst durch einen Wieder-Destillier-Prozeß nicht mehr herausgeholt werden kann. Es ist ein unbestrittener Erfolg bei diesem angeblichen Ginger. Der Trinker wird nicht blind oder irrsinnig, aber er wird völlig lahm, ohne zu sterben. Wenigstens sind bis jetzt bei den Erlahmte keine Todesfälle vorgekommen, nur sind sie völlig hilflos. Es ist allerdings möglich, daß nach vielen Jahren die Lahmheit wieder schwindet."

5 Millionen Analphabeten

Amerika ist das Land der Gegensätze. Wenige Stunden Bahnfahrt von Neuyork entfernt, leben in den Catskill-Bergen die sogenannten „Erdfresser", ein Menschenschlag europäischer Abkunft, der in Erdhöhlen vegetiert, der völlig degeneriert ist. Man kümmert sich nicht um diese Leute, die Kinder besuchen weder Schulen, noch werden sie irgendwie erzogen, niemand nimmt sich ihrer an, sie vegetieren weiter.

Auch in den Bergen von Kentucky trifft man auf völlig vertierte Weiße, die noch die Blutfehde als einzigen Sport betreiben und im übrigen sich damit begnügen, Schnaps herzustellen. In den Indianer-Reservationen begegnet man auf Schritt und Tritt den traurigsten Gestalten, die man je gesehen hat: Dem Trunk, dem Rauschgift ergebene Rothäute, die sich von der Regierung ernähren lassen, nachdem man ihnen alles genommen hat.

Nach der letzten Volkszählung leben in den Vereinigten Staaten 5 Millionen Analphabeten,

Personen im Alter von mehr als zehn Jahren, die keine einzige gebräuchliche Sprache lesen oder schreiben können. Von diesen waren anderthalb Millionen in Amerika geborene Weiße, anderthalb Millionen eingewanderte Weiße und die restlichen zwei Millionen Farbige.

In Neuyork allein leben 300 000 Analphabeten, in Chikago 100 000.

Der Sekretär der Innern, Wilbur, erklärte kürzlich, daß in den

Vereinigten Staaten 20 Millionen Menschen nicht imstande seien, einen Brief zu lesen oder zu schreiben.

Der Gesundheitskommissar von Chikago, Dr. Bundesen, sagte einmal, der Durchschnittsamerikaner habe den Verstand eines 13 Jahre alten Europäers.

Leben im Urwald

Es wandert mancher Deutscher hierher aus, der es für eine der sieben Todsünden hält, andere erfahrene und landeskundige Ansiedler um Rat zu fragen, da er sich dadurch anscheinend etwas zu vergeben fürchtet. Steht da einer von dieser Art vor einem Backofen und staunt. Man baut hier Backöfen, indem man ein kuppelförmiges Zweiggeflecht herstellt, es mit einer Schicht Lehm bedeckt, darauf einige Holzschindeln legt und dann in diesem Gehäuse Feuer anzündet, das den Lehm härtet und die Zweige verbrennt. Einfach und praktisch, eine Arbeit von wenigen Stunden.

Unser Neueinwanderer staunt also stumm. Eine ganze Weile. Und beschließt, sich ebenfalls einen Backofen anzuschaffen. Er wandelt hinweg, ohne einen Rat zu erbitten, fährt zwei Tage lang nassen Lehm zusammen und formt ihn zu einer Halbkugel. Hiernach kratzt er in einem weiteren halben Tag ein nicht sehr imposantes Loch in dem Lehmhaufen und schwitzt dabei Blut und Wasser.

Am Nachmittag begann es zu regnen und die gelbe Masse schickte sich an, langsam zu zerfließen, da er das Holzschindeldach vergessen hatte. Kurz entschlossen deckt unser Mann seinen guten, von drüben mitgebrachten Gummiregenmantel über die Brühe. Darauf hielt die zähe Masse in ihrem Laufe verwundert inne, wartete noch drei Wochen, bis der gute Regenmantel in Fetzen verfault war, und floß dann sachte und sicher doch noch hinweg.

Der Mann aber staunte wiederum.

*

Die Siedlerfamilie Piefke lag im Bett, als ein abendlicher Besuch eintraf. Das Bett war von drüben und hatte gute Daunen, die Kommode war auch von drüben und aus guter Eiche. Der Rancho aber war von hier, wurde Wohnhaus genannt und bestand aus vier nicht sehr ansehnlichen Stänglein, an die wiederum einige Querstänglein mit Lianen festgebunden waren. Das ganze war mit Palmblättern gedeckt, sehr nett und romantisch, sozusagen malerisch, aber nicht absolut regendicht, weshalb der lehmgestampfte Innenraum an diesem Abend schwamm, die eichene Kommode kümmerlich gen Himmel blickte, der sehr grau und gut sichtbar über dem Dachfragment hing, und die Familienmitglieder sich im Bett versammelt hatten.

Bewaffnet mit zwei Regenschirmen, die aus gutem deutschen Stoff waren und mit dem Regen ein erregtes Gespräch in Trommellauten führten. Der Besuch schlug die Hände leicht über dem Kopf zusammen und fragte schüchtern, weshalb sich Piefkes nicht ein etwas solideres Haus mittels behauener Baumstämme und gebranntem Lehm gebaut hätten.

Die triumphierende Antwort lautete: — „Nach dem Tornado in Encarnacion — vor zwei Jahren! — der viele Gebäude zusammenstürzen ließ und große Menschenverluste gebracht hat, halten wir es für besser, ein leichtes Haus — Haus! — zu bauen, das einen nicht totschlägt, wenn es einfällt."

Caramba! Na ja, dieser baut ein gutes, festes und stabiles Haus, das wahrscheinlich nicht umfallen wird, wenn wiedermal nach Menschenaltern ein Wirbelwind kommt, der andere bastelt ein leichtes zusammen, unter dem begraben zu sein gewissermaßen ein Vergnügen ist!

Na ja, aber der Regen auf Daunenbetten und Eichenkommode?

*

Manche Leute haben Begriffe, es ist nicht zu sagen! Besonders aber hier in Südamerika! Die maßlose Überschätzung der eigenen werten Person und der nationalen Institutionen, der närrisch anmutende Stolz auf die primitivsten Anfänge einer Zivilisation und die erstaunliche Eitelkeit, wenn der blasse Schimmer einer fernen Ahnung von so etwas wie Kultur sich im Vaterländle zeigt, das sind Dinge, die einerseits gerade trotz ihrer grotesken Verzerrung dem Deutschen als leuchtendes Vorbild für völkisches Selbstbewußtsein dienen können, die jedoch andererseits deshalb etwas albern wirken, weil tatsächlich aus jedem Moskito ein Goldfasan gemacht wird.

Ibibimy ist ein Dorf, nein, ein Dörflein, das selbstverständlich — da es einen kahlen Sandplatz in der Mitte hat, was man hier „Plaza" nennt und für schön hält — sehr euphemistisch „Pueblo" genannt wird. Das heißt ungefähr „Flecken", während „Villa" Stadt bedeutet. Besagtes Ibibimy zählte einige dreißig, von Paraguayern bewohnte Lehmbuden, einfache, schlichte und kernige Ranchos, natürlich einstöckig, fensterlos und windschief, und ein scheunenartiges Holzgebäude, das man hier Kirche zu nennen beliebt.

Zwanzig Minuten vom Ibibimy führt die Bahn vorbei. Dort steht ein schmächtiges Steinhaus, das einen Kaufladen beherbergt und von Besuchern liebreich verschont wird. So sehr verschont wird, daß der Besitzer — der sein Geld in Holzhandel macht — sich in seinem idyllisch ruhigen Gebäude langweilte und zu heiraten beschloß, um ein bißchen Leben in die Bude zu bringen.

Da er ein Deutscher war, fuhr er nach drüben und verlor mit der Länge der Entfernung das Augenmaß für sein Ibibimy, das ihm ans Herz gewachsen war und dessen behördliche Vertretung er bei einer Wahl übertragen bekommen hatte. Er setzte folgende Heiratsanzeige in die Zeitungen:

> „Bürgermeister eines florienden Landstädtchens in Südamerika wünscht sich zu verheiraten! Gefl. Eilofferten an die Redaktion dieses Blattes."

Die Ehe ist übrigens sehr glücklich geworden. Aber Senora Lang wird beim Anblick von Ibibimy ebenso gestaunt haben wie ich lachen mußte, als man mir in einer der wenigen Politischen — Kneipen — dieses Ortes bei einem glashellen Zuckerrohrschnaps die Geschichte erzählte.

*

„Wenn mein Vieh Raubtier wittert", erzählte ein Estanciero, dessen Besitz zwischen Sumpf und Wald in recht unwirtlicher Gegend liegt, „dann stürzt es in dröhnendem Galopp in den Korral nicht weit vom Hause und drängt sich in der hintersten Ecke zusammen, Kälber in der Mitte, Kühe mit gesenkten Hörnern außen. Der Stier aber — ein Prachtstier, Caballeros! — baut sich am Eingang des Korrals auf, stampft wütend mit den mächtigen Vorderbeinen und brüllt so entsetzlich, daß dem Tiger die Lust am Beutemachen vergeht."

Wir bewunderten den Stier laut und zur Zufriedenheit des Erzählers.

„Eines Tages aber," fuhr er fort, „hatte sich mein Stier verlaufen oder war mit einer jungen Kuh abseits gegangen, kurzum, die Herde stürmte wieder vor einem Raubtier flüchtend in den Korral, aber kein Stier war dabei! Vor dem Eingang erscheint ein mächtiger Tiger! Ich also die Büchse von der Wand gerissen und herangepirscht. Im Laufschritt. Plötzlich ertönt ein ohrenbetäubendes Brüllen wie von drei Stieren zugleich! Der Tiger stutzt, wendet sich entsetzt und flieht in gewaltigen Sätzen. Am Korraleingang aber liegt ein gewaltiges Jacaré — Krokodil — das wohl aus dem nahen Sumpf hierhergekrochen war, und brüllt wie wild! Das hatte den Tiger verscheucht, zu meinem Glück!"

Wir lächelten gezwungen, freudig, gläubig und unsicher, als der Mann in die Runde blickte.

„Der Tiger war aber schon sehr alt, ich schoß ihn nämlich später", beendete er seine Erzählung, „er konnte wohl nicht mehr recht sehen, war sozusagen vor Altersschwäche kurzsichtig und verließ sich nur auf sein Gehör. Daher die Verwechslung!"

Er guckte wieder herum. Wir lächelten nicht mehr, sondern machten todernste Gesichter. Ungläubigkeit zu zeigen, war nicht am Platze, denn hier pflegt man sehr empfindlich zu sein und greift schnell zum Eisen. Und sein Trommelrevolver war sehr blank und groß, Kaliber vierundvierzig!

V. F.

Feldarbeit bei Scheinwerfer

Nächtliche Erntearbeiten bei Scheinwerferbeleuchtung hat die ungeheure, im amerikanischen Mittelwesten herrschende Hitze notwendig gemacht, weil es unmöglich ist, tagsüber auf den Feldern zu arbeiten.

Schwarz oder Weiß?

Das Problem Afrikas von heute

In Nr. 161 des „V. B." hatte ein alter Kolonialdeutscher unter dem Kennwort „Africanus" dieses Thema an der Hand der als Beispiel gewählten jüngsten englischen Kolonie Kenya behandelt. Es ist klar, daß diese Frage auch von anderen Gesichtspunkten aus betrachtet werden kann. Wir freuen uns daher, noch einem anderen Kolonialdeutschen nachstehend das Wort in dieser Sache geben zu können, der, wie er uns schreibt, nicht nur 10 Jahre auf Deutsch-Neuguinea tätig war, sondern auch Niederländisch-Indien und die englischen Kolonien, sowie einen Teil Afrikas kennt und an Ort und Stelle volkswirtschaftliche Betrachtungen angestellt hat. Gemeinsam ist beiden Aufsätzen — und das ist für uns das Wesentliche — die Forderung des deutschen Volkes nach Raum. Sie im einzelnen zu erfüllen, wird eine der Aufgaben des Dritten Reiches sein.

*

Ich gebe dem Herrn Africanus gerne zu, daß er mit seinen Schilderungen vollständig das Richtige sagte, und gehe mit seinen Befürchtungen in bezug auf eine Berliner Kolonialleitung vollkommen einig. Aber die Verhältnisse von Kenya nun ohne weiteres auf alle anderen Kolonien übertragen zu wollen, ginge doch nicht an. Wer verschiedene deutsche Kolonien kannte, der weiß auch, wie verschieden die Verhältnisse, und zwar in jeder Beziehung, in unsern Schutzgebieten lagen.

Sogar in derselben Kolonie sah es jeweils anders aus, wenn der Gouverneur wechselte. Es dauerte geraume Zeit, bis man im vorkriegszeitlichen Berlin einsah, daß das weitaus wichtigste Moment einer überseeischen Kolonie die produktiven Siedler, d. h. die Farmer und Pflanzer sind.

Lange währte es auch, bis man erkannte, daß die eingeborenen Farbigen weder als bessere Tiere mit Fußtritten zu behandeln sind, noch als liebe Brüder angesehen werden wollten, die nur auf die Segnungen europäischer Kultur lauerten, um uns glückselig an den Hals zu fliegen.

Daß man schließlich das Richtige traf, hat Ostafrika und die heute noch bestehende

Anhänglichkeit der Farbigen aller deutschen Kolonien an ihre alten Herren

bewiesen. Und doch waren strenge, wenn auch unsichtbare, völkische Schranken zwischen Farbig und Weiß aufgerichtet, die nicht durchbrochen werden konnten, ohne daß sich der Weiße aufs schwerste in seinem Ansehen geschädigt und gesellschaftlich unmöglich gemacht hätte. Das gleiche ist aber auch heute noch in allen niederländischen und einem Großteil der englischen Kolonien der Fall.

Es darf als sicher gelten, daß heute Berliner Parteibonzen als Beamte in einer deutschen Kolonie den Siedlern gegenüber sicher keinen beneidenswerten Stand hätten. So wie ich die alten Kolonisten und auch die allerdings wenigen jungen kenne, würden sie denen bald alle demokratischen Partei- und sonstigen Mucken ausgetrieben haben.

Einem Kolonialerwerb bräuchte man aus diesen Gründen fürwahr nicht skeptisch gegenüberstehen. Aber dazu kommt es in der glorreichen deutschen Republik ja auch gar nicht.

Das bleibt ohne weiteres dem Dritten Reich vorbehalten.

Einer wirklich deutschen und einer wirklich völkischen Regierung aber fiele es leicht, eine Kolonisation auf völkischer Basis zu betreiben. Dazu hätte sie die stärksten Bundesgenossen in allen anständigen Kolonisten.

Nun aber zum kolonialen Gedanken selbst. Mit der Wachhaltung schlechthin ist es nicht getan. Es muß der Geist der alten Kolonisten in die Jugend verpflanzt werden, und die Erfahrungen der Alten dürfen nicht verloren gehen, sondern man muß sie nach Möglichkeit zu erhalten und zu bewahren suchen.

Tüchtige Kolonisten sind nicht von heute auf morgen herangebildet.

Eine Zurückschiebung der kolonialen Frage erscheint aber schon aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht geboten. Es sei zunächst sogar weniger an das Siedlungs- als an das Rohstoffbeschaffungsproblem gedacht. Ein Wirtschaftsprogramm, das keine andere Rohstoffbeschaffung als die derzeitige vorsieht, wird dem deutschen Volke kaum von erheblichem Nutzen sein und nie als vollkommen betrachtet werden können.

Es liegt auf der Hand, wie groß der Vorteil ist, wenn von Deutschen erzeugte Rohstoffe aus deutscher Kolonie dem deutschen Mutterlande direkt zufließen.

Den

Nachteil des Bezuges von Fremdstaaten erzeugter, auf fremden Schiffen verfrachteter, mit fremden Zöllen und fremden Händlergewinnen belasteter Rohstoffe

empfinden wir ja täglich und stündlich.

Es ist hier nicht der Ort, noch die Gelegenheit auf Einzelheiten einzugehen. Die kurzen Andeutungen mögen genügen, um den Denkenden die Wichtigkeit der Kolonialfrage darzutun.

H. Rümmlinger.

Ein Gang durch die Internationale Hygiene-Ausstellung

Eine lehrreiche Ausstellung, wenn auch manches fehlt

Von Erich Berger

Fürs erste sind die Ausländer ausgeblieben. Man hat nämlich in den führenden Kreisen der Ausstellungsleitung der „Internationalen Ausstellung 1930 zu Dresden" mit einem recht zahlreichen ausländischen Besuch gerechnet und hat auf diese Rechnung hin mehr Geld ausgegeben, als vielleicht eingenommen werden wird. Schließlich aber ist jetzt erst das erste Vierteljahr vorbei und man kann hoffen, daß bis zum Oktober noch manches nachgeholt wird, das bisher verabsäumt wurde. Auch in Bezug auf den Besuch . . .

Das Hauptkontingent der Besucher setzt sich natürlich aus Reichsdeutschen und Österreichern zusammen. Und das könnte größer sein, wenn unsere gesamtdeutschen Verhältnisse andere wären.

Besonders klagen die Geschäftsleute, daß selbst an denjenigen Tagen, an denen der Besuch erheblich ansteigt, der Kauf doch nicht besser ist. Die meisten Besucher sind eben Beschauer, aber nicht Käufer . . .

Im übrigen aber wird man sagen müssen, daß die J. H. A.

eine Ausstellung ist, die sich in jeder Beziehung ganz ruhig mit den bisherigen deutschen Ausstellungen messen kann.

Was an Material geboten wird, übersteigt jedenfalls alles bisher Dagewesene. Und das interessanteste dabei ist, daß man auch einen kleinen Einblick in das Hygienewesen fremder Staaten gewinnt und Vergleiche anstellen kann. Allerdings sei hier gleich zur Vorsicht geraten. Denn wenn die Tschechoslowakei oder Polen oder gar Sowjetrußland ausstellen, dann dürfte das im wesentlichen graue Theorie sein. Kommt man nämlich mit einem Fachmann zusammen, der diese Staaten bereist hat, dann kann man um seine Lippen ein ironisches Lächeln sich spiegeln sehen.

Denn es ist tatsächlich keine Überhebung, wenn wir Deutschen uns als führend in der Hygiene bezeichnen, da die andern mehr oder minder bloß auf dem Papier ihre Hygiene zeigen. Aber auch dieser Versuch verdient Beachtung, denn er zeigt den Willen zur Hygiene. Warum soll in jenen „Lausestaaten" nicht auch einmal das Gefühl zum Willen zur Tat übergehen?

Wenn man die einzelnen Pavillons durchgeht, kann man sich eines wehen Gefühls nicht erwehren. Fast alle Staaten bringen im Zusammenhang mit ihrer Ausstellung auch diejenigen Namen dem Besucher ins Gedächtnis, die vornehmlich die hygienische Entwicklung des betreffenden Landes beeinflußt haben. Nur Deutschland nicht! Zwar lesen wir die Namen von Prof. Dr. Koch, Lingner und manchen anderen, aber wir vermissen eine Ehrenhalle, in der jene Bahnbrecher der deutschen Hygiene, die im besten Sinne des Wortes eine Weltmission erfüllten, bildlich dargestellt würden mit einer knappen Würdigung ihres Schaffens.

Wir sind das nicht nur uns schuldig, sondern vor allem auch der Welt, die deutlich sehen soll, daß nicht Deutschland von ihr allein, sondern sie auch durch Deutschland lebt. Es muß endlich einmal aufhören, daß man in Festreden stundenlang die deutsche Weltmission feiert, dann aber ganz hübsch den andern den Vorzug einräumt in jeder Hinsicht unter dem Eindruck einer falsch verstandenen Loyalität.

Man hätte also sehr wohl, ohne banal zu werden, zeigen können, was Deutschland leisten würde und könnte, wenn die Tribute an das Ausland nicht so groß wären. Man hätte endlich in großem Rahmen den wahren Gesundheitszustand unseres Volkes schildern können und die Ursachen aufzeigen müssen, woran es liegt, wenn breitesten Schichten heute nicht mehr das Nötigste zum Leben verdienen.

So geht statt dessen der Ausländer durch die deut[illegible] Räume mit dem Gefühl, daß alles in Ordnung sei. Man hat in vornehmer Zurückhaltung unserem Volk wieder einmal einen schlechten Dienst erwiesen. Das wird besonders dann klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß fast alle europäischen Regierungen im Laufe der Ausstellung Abordnungen schicken werden und die führenden Männer der fremden Staaten ja gerade deshalb zum Teil kommen werden, um sich zu orientieren!

*

Gleichzeitig mit der Einweihung der J. H. A. wurde auch das „Deutsche Hygiene-Museum eingeweiht. Seine Bedeutung liegt in seiner Originalität, denn dieses Hygiene-Museum ist

das erste von ganz Europa.

Wer dann die verschiedensten Abteilungen durchgeht, der muß sich ehrlich wundern über diesen Stoff, den man in einer gefälligen Art und Weise angeordnet hat. Was auch nur im entferntesten mit der Hygiene in Beziehung steht, wird hier sorgfältig dargelegt und sinnvoll erklärt, so daß auch der Laie, der ohne jede Vorbildung diese Räume betritt, aufgeklärt wieder hinausgeht. Man kann ruhig sagen, daß hier der große Wurf gelungen ist, dem deutschen Volk in umfassender und grundlegender Weise noch mehr als bisher die Gebote der täglichen Hygiene vor Augen zu führen.

Zahlreiche Tabellen, Skizzen, Statistiken, Gemälde, Stiche, Zeichnungen, Photographien und andere Zusammenstellungen vergegenwärtigen dem Besucher sehr sinnreich gewisse Dinge. Darüber hinaus, natürlich sollen die Darstellungen einen suggestiven Zweck erreichen. Der Leser soll nicht nur für den Augenblick etwas lesen und erkennen, sondern gleichzeitig auch ein Bild mit nach Hause nehmen.

Unübertrefflich gut scheint uns die Darstellung der Abt. „Der Mensch" zu sein. Und wenn alle Schulen und Lehranstalten diese Gelegenheit, ihren Zöglingen eine gründliche Hygiene-Kenntnis zu verschaffen, ausnützen, dann wird wenigstens im weiteren Bereich um Dresden eine Aufgabe von ganz eminenter Wichtigkeit erfüllt. Die Volksbelehrung hat eben nachweislich keinen Erfolg durch Bücher, sondern vielmehr durch Anschauungsunterricht.

Diesem Anschauungsunterricht dienen auch die Hörsäle und Kursräume. In Lichtbildern und Vorträgen wird den Hörern bis ins kleinste aus der hygienischen Praxis heraus für die Hygiene des Alltags das nötige gesagt. Dadurch, daß dem bekannten Prof. Dr. Weißbach die Leitung dieser theoretischen Abteilung übertragen wurde, wurde dem Publikum eine einwandfreie wissenschaftliche Gewähr gegeben. Wenn auch während der Zeit der Ausstellung die Hörsäle ständig belegt sind von Teilnehmern an irgend einem Kongreß, dann darf man doch hoffen, daß zu einer späteren Zeit die Räume frei werden zu einer volkswissenschaftschaftlichen Belehrung unentgeltlicher Art!

In den Kursräumen sind Gemälde angebracht, die ausnahmslos von dem bekannten Dresdner Künstler Alexander Schaaff-Loschwitz angefertigt wurden. Wenn sie sich auch nur auf die ärztliche Praxis beziehen, dann kommt ihnen doch auch ein allgemein künstlerischer Charakter zu. In einzelnen Bildern zeigt sich die feine Empfindung des Künstlers so scharf und spiegelt sich zu gleicher Zeit eine so genaue Darstellungsweise, daß man betroffen ist von der warmen Lebendigkeit einer Darstellungskunst, die ein großes Können verrät.

Ob man nun „Die ärztliche Untersuchung" hernimmt, „Den Seelenarzt", oder die „Bluttransfusion", oder ob man die bis in die technischen Einzelheiten präzise Darstellung „Am Mikroskop" sich anschaut, immer wieder sieht man aus dem Gemälde Menschen heraustreten, die nicht nur als Berufstypen großartig getroffen wurden, sondern auch rassisch das verkörpern, was man als absolute Gesundheit bezeichnen kann. Zu erwähnen wären dann noch „Der Kinderarzt", „Der Frauenarzt", „Der Rassenarzt" und „Der junge Dozent. Besonders in letzterem Bild liegt wieder so viel Anschaulichkeit und Wärme, aber auch soviel tiefgründige Wissenschaftlichkeit in Gebärde und Formenausdruck, daß man kaum zu weit geht mit der Behauptung, daß hier der Künstler mit Herzblut gearbeitet hat! Auf jeden Fall sind diese Arbeiten im Geiste der guten alten Schule hergestellt und heben sich recht scharf von manchem anderen ab, das gegenwärtig als „deutsche Kunst" die Runde macht.

Hat die Ausstellungsleitung Instinkt gezeigt in der Wahl des Kunstmalers Alexander Schaaff, dann könnte man andererseits auch manches kritisieren, das sie verabsäumt hat. Vor allem scheint das Museum seinem Volumen nach durchaus unzureichend zu sein. Es wird sich in Kürze ein Raummangel bemerkbar machen, der um so schlimmer sein dürfte, als ja von Tag zu Tag die Fortschritte in der hygienischen Forschung, wie auch in der hygienischen Praxis ihren Niederschlag in diesem Museum finden sollen. Dazu erscheint uns besonders wünschenswert, — und das soll eine Anregung sein —, wenn die Hygiene-Leitung dazu überginge, systematisch die deutsche Literatur der Hygiene zu ordnen und zu sichten. Dadurch könnte auch dem Laien die Möglichkeit geboten werden, sich hygienisch weiterzubilden und zu vervollkommnen, soweit das möglich und notwendig ist!

Wenn man in Kürze zu dem riesigen Stoff, der in diesen verhältnismäßig wenigen Räumen untergebracht wurde, ein Wort sagen darf, so muß es zunächst eine Anerkennung sein. Man hat endlich den Mut zur Offenheit gefunden. Das gilt besonders für die Abteilungen der Infektionskrankheiten. Hier wird einmal ohne Umschweife in einer durchaus vornehmen Art die Ansteckungsgefahr behandelt.

Ebenso wird in der Abteilung über die Geschlechtskrankheiten der Werdegang der Krankheit und ihr Verlauf geschildert. Vor allem ist es dankenswert, daß von wissenschaftlicher Seite aus einmal Front gemacht wird gegen den auch in akademischen Kreisen weitverbreiteten Unsinn, daß der Nichtverkehr in der vorehelichen Zeit schädlich wäre.

An medizinischen Gutachten der Universität Marburg und der Medizinischen Fakultät von Frankfurt a. M. wird eingehend dargelegt, daß im Gegenteil der voreheliche Geschlechtsverkehr zu den größten Bedenken Anlaß gibt und besonders eindringlich wird in diesem Zusammenhang die Studentenschaft gewarnt vor Schritten, die das ganze Lebensglück gefährden!

Das Deutsche Hygiene-Museum ist ein großes und umfassendes Werk, das gerade vom völkischen Menschen auf das lebhafteste begrüßt werden muß! In ihm kommt zum ersten Male der hygienische Gedanke plastisch und grundlegend zum Ausdruck und man darf hoffen, daß nach diesem wirklich hervorragenden Anfang ein Werk fortgesetzt wird, das schon seit 1911 heiß erstrebt wurde und erst heute feste Formen bekommen konnte. Deutsche Wissenschaft und Deutsche Wertarbeit finden sich zusammen um dem Volksganzen zu nützen im Dienst an seiner Gesundheit. Sie werden auch weiter zusammenwirken, sollen unvergängliche und für die ganze Welt bedeutungsvolle Ergebnisse erzielt werden!

Die grauenhaften Verheerungen des Taifuns

Bis jetzt 74 Tote, an die 800 Vermißte — 1200 Häuser völlig zerstört

Tokio, 21. Juli.

Die Zahl der Opfer der Taifun-Katastrophe, die nach Berichten der europäischen und amerikanischen Presse in die Hunderte gehen soll, ist übertrieben. Wie von japanischer amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist die Zahl der Opfer bisher wie folgt festgestellt worden: 41 Personen tot, 23 vermißt, 92 verletzt. Insgesamt wurden 1200 Häuser völlig zerstört, während 9800 Gebäude mehr oder weniger schwer beschädigt wurden. Der Sachschaden wird auf 3—3,5 Millionen Yen geschätzt. Nachträglich ist allerdings die Zahl der Opfer auf 74 gestiegen, die der Vermißten auf 800. Die japanische Regierung hat die Kriegsflotte angewiesen, sämtlichen in Not geratenen Dampfern Hilfe zu bringen. Wie weiter berichtet wird, werden zwei chinesische Dampfer, die von Dairen mit 240 Arbeitern ausliefen, vermißt.

Lebendig in den glühenden Schmelzofen

Das furchtbare Ende eines Fabrikdirektors

Meuselwitz, 21. Juli.

Der Direktor der Meuselwitzer Gußwerke, Oskar Wötzol, stürzte sich in einen mit glühendem Eisen gefüllten Schmelzofen, wodurch er augenblicklich den Tod fand. Der aus dem Leben Geschiedene erlitt bereits vor einigen Jahren einen Schlaganfall, von dem er sich nie ganz erholte. Vor einigen Tagen erlitt er wieder einen Nervenzusammenbruch, der ihn in den Tod getrieben haben dürfte. Finanzielle Schwierigkeiten sollen für die Meuselwitzer Gußwerke nicht bestehen, wenn die allgemeine Wirtschaftslage auch auf diesem Unternehmen lastet.

Vier Bergsteiger vom Blitz erschlagen

Wien, 21. Juli.

Am Freitag unternahmen vier Mitglieder des Alpenvereins, Sektion Kemnitz, von der Kemnitzer Hütte aus eine Tour über die Silberschneide auf die Hohe Geige in den Pitztaler Alpen. Als sie angeseilt über seinen Gletscher gingen, gerieten sie in ein schweres Unwetter. Als die vier nicht nach der Schutzhütte zurückkehrten, machte sich eine Expedition auf die Suche nach ihnen und fand drei an einem Seil hängend tot auf. Die Leiche des vierten Verunglückten konnte noch nicht geborgen werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die vier Bergsteiger vom Blitz erschlagen worden.

Vater und Sohn auf dem Motorrad verunglückt

Wiesbaden, 21. Juli.

Auf der Landstraße zwischen Wiesbaden und Frankfurt, an einer für Autofahrer besonders gefährlichen Stelle, im sog. „Wandersmann" ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Motorradfahrer Schetz aus Frankfurt, der seinen Sohn auf dem Soziussitz mit sich führte, geriet mit seiner Maschine ins Schleudern und rannte dabei mit einem Personenauto zusammen. Der Junge war sofort tot, während der Vater kurz seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

*

21 Tote durch Hitzschlag in Amerika.

Eine neue Hitzewelle sucht die Staaten des mittleren Westens und einen Teil der amerikanischen Oststaaten heim. Über das Wochenende kamen 46 Personen ums Leben, darunter durch Hitzschlag allein 21, die übrigen durch Unfälle beim Baden. In Washington war die Hitze so groß, daß im Senat die Weiterberatung des Londoner Flottenvertrages auf Montag vertagt werden müßte.

Europaflug 1930

Das Ergebnis des ersten Tages

Berlin, 21. Juli.

Auf dem Flugplatz Tempelhof starteten am Sonntag um 9 Uhr die sechzig zum Europarundflug gemeldeten in- und ausländischen Maschinen in zwölf Gruppen in Abständen von etwa fünf Minuten. Schon in den frühen Morgenstunden herrschte lebhafter Betrieb bei den Europarundfliegern. Die Führer nahmen nochmals eine letzte Prüfung ihrer Flugzeuge vor, um dann kurz vor 9 Uhr zum Start zu rollen. Punkt 9 Uhr stand die erste Gruppe zum Start bereit. Die internationale Sportleitung gab sodann den ersten Start frei.

Um 9.59 Uhr wurde der letzte Start freigegeben.

Beim Hereinbrechen der Sonne startete die letzte Wettbewerbgruppe zur ersten Etappe nach Braunschweig. Nach dem Start zum internationalen Rundflug führte der Meisterflieger Udet auf „Flamingo" den Zuschauern sein hervorragendes Können im Kunstflug über dem Flugplatz vor.

*

Braunschweig stand am Sonntag im Zeichen des internationalen Europarundfluges 1930, in dem Braunschweig der erste Zwangslandeplatz war. Schon in den frühen Morgenstunden entwickelte sich auf dem Flugfelde ein ungewohnt lebhaftes Bild. Die 218 Kilometer lange Strecke, die besonders ungünstig war, wurde von „K. 5" in der Zeit von einer Stunde 20 Minuten durchflogen. Fünf Minuten nach dem ersten Flugzeug traf das zweite englische Flugzeug „K. 3" ein, den dritten Platz belegte 10.20 Uhr als erstes deutsches Flugzeug „D. 4". Um 11.23 Uhr waren bereits 25 Flugzeuge gelandet.

Den kürzesten Aufenthalt nahm der Engländer Broad, der eine halbe Stunde tankte und um 10.56 Uhr wieder aufstieg. Kurz nach 11 Uhr starteten dann die meisten Flieger nach kurzem Aufenthalt zum Weiterflug. Das deutsche Flugzeug „D. 9" mußte bei Gardelegen wegen Motorschadens eine Notlandung vornehmen, da der Motor (Argus) sich heiß gelaufen hatte.

Weiter wurde die Maschine des deutschen Fliegers von Oertzen, „D. 2", bei der Landung in Braunschweig beschädigt. Es steht noch nicht fest, ob das Flugzeug wieder ausgebessert werden kann.

Gutes Ergebnis des ersten Tages.

Der erste Tag des Europarundfluges hatte trotz des die ganze Strecke beherrschenden schlechten Wetters ein überraschend gutes Ergebnis. Die Spitzengruppe der sechzig Teilnehmer konnte bereits bis zum Beurkundungsschluß Calais erreichen und zwar landeten dort 14 Flugzeuge. Vollzählig sind dort die Engländer versammelt.

Vor allem aber ist die hervorragende Leistung des vorjährigen Siegers Morzik und seines Begleiters zu erwähnen, die mit ihrem Leichtflugzeug ebenfalls bereits in Calais angelangt sind. Außerdem haben noch alle Franzosen und ein Pole den letzten Haltepunkt vor dem Überfliegen des Kanals erreicht. Reims erreichten 20 Deutsche, neun Polen, die Schweizer und die Spanier T. 5 und 7. Eine deutsche Maschine C. 6 mußte in Luxemburg wegen Benzinmangels notlanden.

Der Notschrei des deutschen Ostens

Königsberg, 21. Juli.

Der Landwirtschaftsverband Ostpreußen hat an den Reichskanzler folgends Telegramm gesandt. „Reichskanzler — Berlin. Dringender Notstand der Ostlandwirtschaft braucht unbedingt Ruhe zur Ernte für Gesamtvolksernährung, daher vorher Lastensenkung und Vollstreckungsschutz im Notverordnungsweg unverzüglich durchführen. Landwirtschaftsverband Ostpreußen".

Der ungetreue Russenagent

Wien, 21. Juli.

Die gemeldeten Veruntreuungen des Liquidators der Russisch-österreichischen Handels- und Industrie-Gesellschaft „Russawtorg", Samoilow, haben großes Aufsehen erregt. Samoilow hat drei Schecks auf 9 688,65 Dollar ausgestellt von der Niederösterreichischen Eskompte-Gesellschaft auf die Guaranty Trust Company in Neuyork, mitgenommen. Diese Schecks, die einen Teil der Aktiven der „Russawtorg" darstellen, hätte Samoilow für Rechnung der Moskauer Schwesterfirma der „Russawtorg" bei der Garantie- und Kreditbank (Garkrebo) in Berlin, Unter den Linden, erlegen sollen.

Samoilow hat einen der Schecks, der auf 3000 Dollar lautete, am 18. Juni bei der Garkrebo erlegt, jedoch bei der Bank außer dem Gegenwert von 12 600 Mark, noch 1400 Mark und 14 000 Mark darüber hinaus erhoben. Ob Samoilow über die beiden anderen Schecks auf zusammen 6 688,85 Dollar verfügt hat, ist noch nicht festgestellt. Samoilow hatte außerdem Rimessen bei sich, die an die Ordre der „Russawtorg" ausgestellt und von den Sowjetwirtschaftsstellen „Jurt" und „Sakgostorg" akzeptiert waren.

Die Rimessen hätte er gleichfalls an die „Russawtorg" in Moskau weiterleiten sollen. Auch diese Wechsel hat Samoilow nicht abgeliefert.

600-Jahr-Feier im Gottscheer Ländchen

Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Südslawien rüstet zur 600-Jahr-Feier, die vom 1. bis 4. August stattfinden soll. Der Festausschuß umfaßt außer dem Präses, geistl. Rat Pfarrer Joseph Eppich, und allen Geistlichen, Lehrern und Bürgermeistern der Gottscheer Landgemeinden auch den Haupt- bzw. Arbeitsausschuß und jeden Obmann der Unterausschüsse.

Die Reihenfolge der Feierlichkeiten ist folgende: Freitag, den 1. August: Um 8.30 Uhr abends Fackelzug, festliche Beleuchtung der Stadt.

Samstag, den 2. August: Um 8 Uhr abends Begrüßungsabend.

Sonntag, den 3. August: Um 6 Uhr früh Weckruf. Um 10 Uhr vormittags Festgottesdienst im Freien. Festprediger Pfarrer Aug. Schauer. Der gemischte Chor des Sportvereines singt die Schubertsche Messe. Um 12 Uhr mittags Festbankett für die offiziellen Gäste im Hotel Triest. Die anderen Festteilnehmer bekommen die Gasthöfe, in denen das Mittagmahl verabreicht wird, von der Festleitung zugewiesen. Um 2 Uhr nachmittags Festzug durch die Stadt auf die Festwiese, wo die „Gottscheer Hochzeit" aufgeführt wird. Sodann Volksfest.

Montag, den 4. August: Ausflüge in die nächste Umgebung der Stadt und aufs Land.

Alle Zuschriften, die 600-Jahr-Feier betreffend, sind an die Anschrift „Festausschuß für die Gottscheer 600-Jahr-Feier in Kocevje" zu richten.

Politik, ein Sport für Milliardäre

(Schluß.)

Kürzlich sprach Hoover von der Unzuverlässigkeit der Politik im Gegensatz zu der Verläßlichkeit der Wissenschaft. Der Senat sagte nichts, wartete aber auf seine Chance. Und die kam bald. Ein vom Präsidenten ernannter Richter muß vom Senat bestätigt werden; die Bestätigung ist mehr oder weniger eine Formsache. Als aber Hoover den Richter Parker zum Richter am Obersten Bundesgerichtshof ernannte, da

verweigerte der Senat zum ersten Male seit Jahrzehnten die Bestätigung.

Und jetzt geht es über das Seemächte-Abkommen von London her. Hoover, der Engländer, hat unsere Interessen an Großbritannien verkauft, heißt es, und es scheint auch so. Vielleicht wird der Senat das Abkommen ratifizieren, aber nicht ohne dem Präsidenten und seinem Staatssekretär vorher zu zeigen, was man von ihnen und dem „Wissenschaftlichen Meisterwerk" denkt. Die Sache kann noch gut werden.

Auf jeden Fall ist der Glaube an den Übermensch und Wundermann Hoover schwer erschüttert worden.

Jetzt geht der Präsident zur „Erholung" nach dem Westen. Fern von allen Zolltarifen, die ihn unpopulär gemacht haben, fern von allen Farmerhilfen, die nicht helfen, allen Wallstreetkrachen, für die er nichts konnte, und einer Prohibition, die sich nicht durchführen läßt, einer Prosperität, die noch immer blutarm aussieht, will er den Sommer verbringen.

Und man wird von ihm sagen:

Fern im Westen sitzt ein Greis,
der sich nicht zu helfen weiß.

Ein Auto in eine Schlucht gestürzt

Die Insassen von den Wellen fortgerissen

Bozen, 21. Juli.

Auf der Straße in Nonstal bei Molveno ereignete sich ein schweres Autounglück, das den Tod des dänischen Professors Dr. Heinrich Rode und seiner Frau Angela zur Folge hatte. Dr. Rode fuhr in mäßigem Tempo bergab. Plötzlich fing der Wagen zu schleudern an, stieß gegen das Eisengeländer der Straße, das er durchbrach und stürzte dann in die Schlucht zum Nonsbach hinunter, wo der Wagen mit dumpfem Krachen aufschlug. Die Wellen überfluteten sofort den Wagen und rissen die zwei Insassen mit sich. Finanzbeamte bemühten sich sofort um die Rettung, doch konnten sie nur beide Leichen bergen.

„Sohn einer Hündin"

Eine Geschichte aus dem südlichen Brasilien von Walther Kundt

(Schluß.)

Aber auch schlechte Menschen gäbe es, abgrundschlechte, denen nichts heilig sei, nicht einmal der Name der Mutter des Herrn Chefs. Und ein solcher verworfener Mensch habe es gewagt, diese untadelige Dame mit der Mutter — nein, kaum wage er es zu sagen — mit der Mutter dieses abscheulichen Hundeviehs (er wies dabei auf Kasimir) zu vergleichen. Denn den „Sohn einer Hündin" habe er den verehrten Chef genannt. Aber es gäbe nicht nur schlechte Menschen, sondern auch edle, ritterliche, solche, die bereit seien, für die Ehre einer Dame ihr Blut zu verspritzen. Und nun kam die Erzählung von dem erschossenen Pferd. Nur spielte sie sich in Ibrahims Phantasie etwas romantischer ab, als sie in Wirklichkeit gewesen war. Nicht von einem feigen, aus dem Hinterhalt abgefeuerten Schuß sprach er, auch nichts von der Betrunkenheit, sondern die Sache stellte sich in seiner Erzählung etwa so dar. Ibrahim habe gefragt, wer für die Ehre der englischen Dame in die Schranken zum blutigen Duell antreten wolle. Da habe sich ein edler Jüngling namens João gemeldet. Furchtlos sei er in den Kampf geritten, habe dem Gegner einen bösen Denkzettel gegeben, an seinem Aufkommen zweifle man. Aber er, João, wäre beinahe selbst ein Opfer des Duells geworden. Denn der Feind habe ihm das Pferd unterm Leibe weggeschossen. Und 300 Milreis seien gewiß nicht zuviel für das Pferd, und er, Ibrahim, müsse doch auch etwas beanspruchen. Denn wenn er Prahlen mit seiner Ritterlichkeit nichts gemüßt! Was war das doch für eine sonderbare Nation, diese Engländer. Ließen ihren nächsten Verwandten, vor allem die Mutter, durch ein böses Schimpfwort beleidigen. Sie fühlten sich nicht einmal verpflichtet, dem, der die Ehre ihrer Frauen, Schwestern oder gar Mütter mit der Waffe in der Hand zu verteidigen sich bereit fand, einen metallischen Dank abzustatten.

Noch einmal begann João seinen so sorgfältig durchdachten Vortrag. Es mußte ja ein Irrtum sein. Der Chef hatte ihn doch wohl nicht ganz richtig verstanden. Doch der war jetzt nicht mehr zum Debattieren aufgelegt, sondern wies barsch dem armen João die Tür. Er sagte sonst nichts, was hatte es für einen Zweck, diesen Südamerikanern, die vollständig in ihren altspanisch-portugiesischen Ehrbegriffen befangen waren, klarzumachen, daß es nach nordeuropäischen Anstandsregeln ein ganz unmögliches Unterfangen ist, wenn ein Mann einem andern den hohen Grad der Tugend, d. h. der Keuschheit seiner weiblichen Verwandten preist. Ein Südamerikaner würde es ja nie verstanden haben, daß einem Fremden über so intime Dinge im Leben einer Frau überhaupt keinerlei Recht zur Meinungsäußerung zusteht.

Kopfschüttelnd und traurig ob des entschwundenen Traumes von den 500 Milreis ritt João nach Feierabend zu seinem Freunde Ibrahim. Auch diesem war die Handlungsweise des Engländers unverständlich. Auch er hatte sich auf eine hübsche Entschädigungssumme gefaßt gemacht.

Seine Enttäuschung wurde aber noch größer, als ihm der Chef bei seinem nächsten Besuch auf der Vende erklärte, daß er sich solche Schießereien um nichts und wieder nicht zum Duell aufgefordert hätte — und wie gesagt nur 200 Milreis!

Der Chef verstand den Sinn der langen Rede nicht gleich. Vor allem blieb ihm unverständlich, was seine Mutter mit der Sache, daß hier ein Pferd erschossen worden war, zu tun hatte. „Lassen Sie sehen", sagte er kalt und gelassen. „Wenn Sie wirklich einen Verlust meinetwegen gehabt haben, dann will ich ihn ersetzen. Aber ich muß wissen, um was es sich handelt. Sie traten an die Leiche des Pferdes heran.

Der Engländer jagte die Geier hinweg und prüfte die Zähne. „Es war ein altes Tier, höchstens 70 Milreis wert. Schicken Sie auf alle Fälle den Mann, dem es gehörte, morgen zu mir."

Am nächsten Tag meldete sich João in seinem besten Sonntagsstaat mit weiten weißen Pumphosen, hohen Stiefeln mit riesigen Radsporen und einem blauroten Poncho angetan, auf dem Hauptbüro und verlangte, zum Chef geführt zu werden. Der empfing ihn eisig.

„Erzählen Sie kurz und sachlich, was eigentlich los war. Warum hat man Ihr Pferd erschossen?"

Nun begann João eine Erzählung, die im wesentlichen mit der Ibrahims übereinstimmte, nur daß sie noch geschwollener, noch unklarer, noch ruhmrediger war, und auch João fügte zum Schluß aus eigenem Ermessen, da es ja doch in einem hinging, noch eine Extraforderung von 200 Milreis hinzu.

Der Engländer hörte sich den langen Sermon an. Er hatte jetzt verstanden. Seine Lippen öffneten sich langsam zu einem einzigen Wort: „No." João war starr. So hatte alle seine Beredsamkeit, hatte all sein nichts energisch verbitte. Ibrahims Pflicht wäre es gewesen, das Duell zu verhindern, statt es noch eigens zu begünstigen. Wenn die Direktion in London davon erfahre, werde sie ihrem Chefingenieur sicherlich den Auftrag geben, der Vende des Ibrahim alle Lieferungen für die Minengesellschaft zu entziehen.

Das fehlte gerade noch, daß Ibrahim durch die dumme Duellgeschichte auch noch seine schöne, einträgliche Existenz im Minengebiet verlöre. Und wer war im Grunde schuld daran, wenn es wirklich dazu kommen sollte? Doch nur dieser niederträchtige Sohn einer Hündin, dieser Kasimir. Eine unsagbare Wut stieg in Ibrahims Herz auf gegen den Hund. Aber er konnte sie nicht an ihm auslassen. Denn Kasimir ließ sich nicht mehr im Hause oder in dessen nächster Nähe sehen . . .

Am Wege von der Vende zur Mine sah man Tag für Tag einen unförmigen kleinen Hügel, der wie mit einem dichten schwarzen Tuch bedeckt war. Es war das tote Pferd, auf dem sich ein dichter Schwarm schwarzer Aasgeier niedergelassen hatte. Tote Tiere beerdigt man in Südamerika nicht. Man läßt sie einfach liegen, und die Aasgeier, die sich alsbald einstellen, haben ihm in etwa vierzehn Tagen das Fleisch bis auf die Knochen abgenagt.

Aber eines schönen Tages fehlte das schwarze Bahrtuch. Aus der Vende schon sah man, daß die Geier aufgeregt auf- und niederflatterten. Ibrahim ging hin, um zu sehen, woher das kam. Da saß in der schon abscheulich riechenden, von den Geiern angefressenen Bauchhöhle ein graugelbes, struppiges Raubtier, das mit seinen mächtigen Zähnen blutige Stücke herausriß, sie gierig verschlang und zwischen zwei Bissen mit Knurren und Zähnefletschen immer wieder die Geier verscheuchen mußte.

Als Ibrahim den Kasimir bei seinem ekelen, mehr einer Hyäne als eines Hundes würdigen Fraß erblickte, kannte seine Wut keine Grenzen mehr. Alle Flüche, die der Koran kennt, schleuderte er gegen diese Ausgeburt der Hölle, gegen diesen gottverlassenen Sohn einer Hündin. Bis ins tausendste Glied verwünschte er Kasimirs sämtliche Vor- und Nachfahren. Dann aber, als er sich ausgeschimpft hatte und bemerkte, daß dies alles auf Kasimir keinen Eindruck machte, lief er ins Haus, um einen dicken Knüppel zu holen. Aber kaum hatte er diesen einmal über Kasimirs Rücken sausen lassen, als auch dieser schon Ibrahim an die Kehle gesprungen war. Dessen Hilferufe lockten die Gäste aus der Schankstube.

Mit Messern und Stuhlbeinen, mit Hämmern und Beilen aus der Werkstatt hieben und stachen sie von allen Seiten auf Kasimir ein, jetzt, da sie in der Mehrzahl waren, hatten sie Mut. Und Kasimir kämpfte um sein armseliges Leben wie ein Löwe — nein, nicht wie ein Löwe. Denn das mähnenlose Raubtier, das man in Südamerika Löwe nennt, ist nur eine feige Katze, die wirklicher Gefahr, solange es irgend möglich, aus dem Wege geht. Nein, wie ein Held kämpfte Kasimir, oder, noch besser gesagt, wie ein echter Hund, wie ein Hund, der mit einem Male alle im Laufe der Jahrtausende vererbten Haustiereigenschaften abgelegt hat und nur noch eines kennt, Blutdurst und einen rasenden Haß gegen die Menschen. Mochte sein Blut aus noch so vielen Wunden rinnen, noch hielten seine furchtbaren Zähne Ibrahims Hals gefaßt und drohten ihm die Schlagader zu durchbeißen. Schon kam diesen eine Ohnmacht an infolge des Blutverlustes. Da lief im letzten Moment die Negerköchin aus der Küche herbei. In der Hand hielt sie den großen Bratspieß, an dem sie sonst den knusperigen Churasco, den Spießbraten, zubereitete. Unter lautem Jubelgeschrei der Männer stieß sie ihn dem Tier mitten ins Herz.

Am andern Tage fanden die schwarzen Geier neben dem Pferd noch eine zweite Leiche, auf die sie sich gierig stürzten.

*

Auf der Terrasse eines großen Hotels in Montreux am Genfer See saß eine vornehm aussehende, weißhaarige alte Dame. In der einen Hand hielt sie einen englischen Roman. Mit der andern streichelte sie zärtlich ein schneeweißes, winzig kleines Seidenhündchen.

Der „Concierge" brachte ihr einen Brief. Er war von ihrem Sohn aus Südamerika. Viele, viele Seiten lang. Sie las lange und aufmerksam. Dann lächelte sie und sagte kopfschüttelnd und halblaut vor sich hin: „Funny people over there."

Was waren das doch für sonderbare Menschen dort drüben im fernen Brasilien, die den Hund so sehr verachteten, daß sie jeden Vergleich eines Menschen mit ihm als eine nur durch Blut abzuwaschende Beleidigung ansahen. Sie hatte als Witwe eines anglo-indischen Offiziers die indischen Lehren von der Seelenwanderung in sich aufgenommen. Warum sollte sie nicht einst in einem früheren Leben eine Hündin gewesen sein? Eine so hübsche und niedliche wie die schneeweiße und seidenweiche Dolly, die da auf ihrem Schoße lag. Die war freilich etwas Feineres, als der struppige, bissige Kasimir gewesen war.

Hier kämpft Deutschland!

Schwere Saalschlacht in Würzburg-Heidingsfeld

Der Erfolg der tagelangen Rotmordhetze — Zahlreiche verletzte Nationalsozialisten

Würzburg, 19. Juli.

Nach tagelanger Rotmordhetze — selbst Kirchen wurden mit großen Aufschriften wie „Tod dem Faschismus!“ besudelt — kam es in der gestrigen überfüllten nationalsozialistischen Versammlung zu blutiger Saalschlacht zwischen der hier zusammengezogenen provozierenden Kommune und S.A., S.S. und S.A.R. Würzburg.

Saal binnen drei Minuten geräumt, Rotmord durch die Fenster geflüchtet. Einrichtung in Trümmern.

Wir hatten außer einer Reihe Leichtverletzter sechs erheblich Verwundete: Pg. Ad. Menig, Schwerkriegsbeschädigter (Stich ins Gesicht, schwere Schläge auf Kopf und Gesicht); Pg. Rauschmayer, Reinhard L., Weiler (alle klaffende Kopfwunden); Pg. Dornbusch (Nasenbeinbruch), sowie ein Student (schwere Kopfwunde). Ferner ein Polizist durch Wurf von der Kommune erheblich verletzt.

In 6 Tagen 5 Überfälle auf Braunschweiger Nationalsozialisten

Braunschweig, 19. Juli.

Wir stehen in Braunschweig im Zeichen des beginnenden Wahlkampfes, was sich dadurch bemerkbar macht, daß kein Tag vergeht, an dem wir nicht einen Überfall auf S.A.-Leute oder andere Parteigenossen feststellen müssen.

Am Freitag, den 4. Juli, wurden der Sturmführer Rechtsanwalt Alpers und der S.A.-Mann Koch am Bankplatz auf dem Heimweg vom S.A.-Lokal von zirka 20 Bassermannschen Gestalten aufgelauert und angefallen.

Am Sonntag, den 6. Juli, gegen 20 Uhr wurden drei Hitlerjugendleute ohne jeden Grund mitten in der belebtesten Gegend am Theater von zehnfacher Übermacht durch „Antifaschisten“ überfallen und niedergeschlagen.

Am Dienstag, den 8. Juli, mittags gegen 12 Uhr wurden 2 S.A.-Leute beim Zettelverteilen von 12—15 Antifaschisten niedergeschlagen.

Am Mittwoch, den 9. Juli, nach der Wagner-Versammlung wurde wie üblich verschiedenen S.A.-Leuten, die in den roten Vierteln wohnen, aufgelauert. Nur durch besondere Sicherungsmaßnahmen wurden Tätlichkeiten vermieden.

Am Donnerstag, den 10. Juli, abends gegen 23 Uhr lauerten zirka 80 Antifaschisten 20 H.J.-Leuten auf dem Heimweg auf, stürzten sich mit Dolchen, Schlagringen u. a. Schlagwerkzeugen auf die 14—18jährigen Jungens und schlugen sie blutig.

Ein Vierteljahr Kleinkampf im Frontabschnitt Kinzigtal

Ende März gab der Gauleiter Hessen-Nassau-Süd, Pg. Sprenger, dem ehemaligen Gaugeschäftsführer Hessen, Pg. Wowerles, den Befehl: „Sie übernehmen ab 1. April die Leitung der drei preußischen Kreise Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern!“ Mit knapp einem viertel Hundert Parteigenossen sollte nun unser Kampf aufgenommen werden, um ein Gebiet von 89 000 Wahlberechtigten, das durch Mißgunst der Verhältnisse bisher fast völlig brachgelegen hatte. Der Gegner herrschte unumschränkt. Allein 47 576 Juden und Judenknechte, nämlich 3143 Demokraten, 20 729 Sozialdemokraten, 13 511 Zentrümler und 10 193 Kommunisten hatten die letzten Wahlen ergeben. Daneben 31 074 bürgerliche Wähler und nur 1457 Nationalsozialisten.

Das sind Zahlenverhältnisse, deren nationalsozialistische Minderheit heute nur noch in wenigen Gebieten unseres Vaterlandes ähnlich sein wird. Darum gab der Marxismus auch von vornherein zu erkennen, daß er nicht gewillt war, dieses ihm seit Jahrzehnten fast unumschränkt zueigene Gebiet kampflos zu räumen.

Die Sozialdemokraten fanden sich am 12. und 13. April zu einer Bezirkskonferenz von ganz Hessen und Hessen-Nassau in Hanau, wo die S.P.D. seit 1867 bereits Mitglieder zählt, zusammen. Hohe Gäste hatten sie aufgeboten: Albert Grzesinski, Dr. Paul Hertz und der Polizeipräsident von Frankfurt, Genosse Steinberg. Scheidemann war am Erscheinen verhindert. Man befaßte sich viel mit der „braunen Pest“, den „Nationalsozialisten, die das Geld vom Ausland nehmen, um in Deutschland den Bruderkampf zu führen“, wie der Bonze Röhle behauptete. Das Ergebnis der Hanauer Tagung war u. a. folgende Entschließung:

„In der Erwägung, daß die Nationalsozialisten ihre republikfeindliche Politik in immer weitere Kreise tragen, sich neuerdings auch mit besonderer Intensität an die Arbeiterschaft und an sozialistisch eingestellte Kreise heranmachen, nicht nur die Stadt, sondern auch das Land mit Versammlungen überschwemmen, in denen hauptsächlich die S.P.D. und ihre außenpolitische Haltung und die Führer der Partei in der zügellosesten Weise bekämpft und beschimpft werden, erachtet es der Bezirksparteitag als eine dringende Pflicht, dem Auftreten der Nationalsozialisten eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken insofern, als entweder durch geeignete Diskussionsredner den Anwürfen der Nationalsozialisten gegen die Partei und ihre Führer entgegengetreten wird oder durch selbständige Versammlungen der S.P.D. die verderbliche Politik der Nationalsozialisten auf ihren wahren Wert zurückgeführt wird.“

Wer nun glaubt, daß die S.P.D.-Bonzen ihr feierliches Versprechen auch zur Tat werden lassen würden, mutet ihnen noch immer viel zu viel Mut, Ehrlichkeit und Charakter zu. Lediglich die Leser der „Volksstimme“ sollten mit der „Entschließung“ beruhigt werden. Das geht auch aus folgendem Zahlenbericht vom Kleinkampf des letzten Vierteljahres im Frontabschnitt Kinzigtal hervor.

Ende März zählte der Bezirk keine Ortsgruppe und 4 Stützpunkte; Ende Juni: 2 Ortsgruppen und 21 Stützpunkte. Dazwischen liegen 69 angesetzte Versammlungen, von denen 49 durchgeführt wurden, 18mal wurden Säle abgetrieben oder verweigert. Von 5 kommunistischen und antifaschistischen Sprengungsversuchen gelangen dem Gegner mangels S.A.-Schutz durch Übermacht zwei. Ein Sprengungsversuch der S.P.D. mit 80 Mann gegen 4 Nationalsozialisten scheiterte kläglich, der Bezirksleiter behauptete die Versammlung mit Erfolg.

Von den gegnerischen Führern wurden zur Aussprache mit Einschreibebrief eingeladen: 1. Bürgermeister Lind, M. d. R., Niederrißigheim; 2. der Führer der Hanauer Wirtschaftspartei; 3. der Führer der D.N.V.P. Hanau; 4. der Führer der D.V.P. Hanau; 5. Gymnasialdirektor und Sozialdemokrat Griesbach, Hanau; 6. Landbundsekretär Pörner, Würzburg. Erschienen ist keiner. Die Quittung dafür werden die Wähler diesen Herren und „Führern“ geben.

Die Mitgliederzahl stieg um über 200%, darunter ein Mitglied der Landwirtschaftskammer. Außerdem bildet sich ein starker nationalsozialistischer Schülerbund, eine gute Hitlerjugend und eine Zelle des N.S.-Lehrerbundes. Eine polizeilich gesperrte Massenversammlung im größten Saal Hanaus brachte uns aus der Kleinarbeit in das Stadium des Großkampfes. Frontabschnitt Kinzigtal rüstet zur Offensive. Sid.

Klebt Kampfschatzmarken!

Die Reichspropaganda-Abteilung hat ein neues Propaganda-Mittel in den Dienst der Bewegung gestellt. Es ist dies die Kampfschatzmarke, die nicht nur in den weitesten Kreisen werbend wirkt, sondern auch unseren Kampf finanzieren hilft.

Drüben im deutschen Teil Alt-Österreichs sind die damaligen „Wehrschatzmarken“ entstanden.

Damit ihr's wißt

Herrn Dr. Wirth ins Stammbuch.

Du sollst nicht beten zu dem Herrn der Welten,
Daß Deutschland er befrei', auch vom Verrat!
(Denn als „des Volkes Sieg“ ließ damals gelten
Man das, was Schurkerei an Deutschland tat!)

*

Du sollst nicht beten zu der Ahnen Götter,
Die einen Armin sandten einstmals unserm Land!
(Auf „dieses“ Deutschland wirkt zu peinlich solch ein Retter
Und seine starke, eisenschwere Hand!)

*

Du sollst nicht beten, daß die deutsche Erde
Kein Tummelplatz mehr asiat'scher Horden sei!
(Denn leicht womöglich unser Volk es merken werde,
Wieviele „hohe Tiere“ sind dabei!)

*

Ich soll nicht beten? Gut, dann lern' ich fluchen;
Denn solch ein Fluch gilt fast wie ein Gebet.
Vielleicht wird der den Weg zu der Erfüllung suchen,
Wenn er auch nicht im Katechismus steht!

Wees.

Sie wurden von den deutschen Vereinen im national gemischten oder slawisch durchsetzten Reichsteilen herausgegeben. Ihr Zweck war einerseits, den deutschen Gedanken durch die auf den Marken dargestellten Symbole wachzuhalten und zu verbreiten, anderseits Mittel für die Förderung deutscher Kulturaufgaben zu sammeln. Der Absatz der Marken wurde vor allem gewährleistet durch das stark ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl der in den Vereinen zusammengeschlossenen Deutschen, die es bald als eine Ehrensache ansahen, ihre sämtlichen Postsachen mit Wehrschatzmarken zu versehen.

Der Erfolg war außerordentlich; von dem Ertrag der Marken konnten deutsche Schulen und Kindergärten errichtet, deutsche Lehrer besoldet und andere Kulturaufgaben erfüllt werden.

Was jene Deutschen im meist kleinem Kreise, wie z. B. der Bund der Deutschen in Böhmen, in Nordmähren, in Südmähren, in Schlesien, in der Südmark, der Ostmark, der Schulverein, der Tiroler Volksbund usw., ja selbst die Deutschen in Ungarn, in Bosnien und der Bukowina fertigbrachten, wird unserer großen Organisation auch gelingen.

In kurzer Zeit erscheint die erste Serie der Kampfschatzmarken, die aus fünf verschiedenen Darstellungen zu 1, 2 und 5 Pf. besteht. Die Vorlagen stammen von bekannten Zeichnern der Bewegung.

Die wichtigste Verwendungsart für die Marken besteht im Bekleben von Briefen und Postkarten, Drucksachen, Glückwunsch- und Besuchskarten, Rechnungen und Bescheinigungen, Bestätigungen usw. Die Marken können (in beliebiger Zahl) auf der Rückseite der Briefe und Postkarten, bei Postkarten auch auf der linken Hälfte der Aufschriftsseite, angebracht werden. Bei Briefen ist das Bekleben der Aufschriftseite mit privaten Marken postalisch unzulässig.

Jeder Freundeskreis, jede Vereinigung, auch Einzelpersonen, die mehr oder weniger Besuche und Gäste empfangen, sollten sich ein „Budenbuch“ zulegen. Hier tragen sich alle Gäste ein und entrichten ihren Obulus für die Partei, indem sie neben ihren Namenszug Kampfschatzmarken kleben.

Jeder Parteigenosse und Freund der Bewegung soll stets Kampfschatzmarken bei sich führen und es als Ehrenpflicht betrachten, keine Postsache ohne nationalsozialistische Kampfschatzmarke abzusenden.

Auch die Markensammler werden sich unserer Kampfschatzmarken mit Interesse bemächtigen, sind es doch die ersten Briefmarken des kommenden Dritten Reiches.

Bestellungen auf Kampfschatzmarken sind an die Reichspropaganda-Abteilung, München, Schellingstraße 50, zu richten.

Das seinerzeitige Erscheinen der Marken wird in der Presse bekanntgegeben.

Der Reichspropaganda-Leiter.
gez. Dr. Goebbels.

Mitten im Juli-Kampf

6 überfüllte Münchmeyer-Versammlungen

Breslau, 19. Juli.

Münchmeyer-Versammlung in Schlesien, und zwar in Löwenberg, Schönau, Gottesberg, Haynau, Bad Salzbrunn und Namslau trotz Hitze und Erntezeit sämtlich zum Bersten überfüllt, so daß es für unseren Redner manchmal fast unmöglich schien, vor Hitze und Menschenmassen zu sprechen.

Ob den Berliner Machthabern allmählich klar wird, daß man eine solche Bewegung durch Gewaltakte und Ungesetzlichkeiten nicht mehr unterdrücken kann, die man insbesondere gegen unseren Pg. Münchmeyer anwendet, gegen den noch 32 laufende politische Prozesse eingeleitet sind.

1000 Zuhörer in Freiburg

Freiburg i. Br., 19. Juli.

Pg. Dr. Vogel sprach hier, mit großem Beifall empfangen, im gutbesetzten Paulus-Saal mit durchschlagendem Erfolg. Unser Redner hat gründlich abgerechnet mit dem Zentrum, der Partei politischer Schlangenmenschen, und ihres Agitators, des Pfarrers Förz aus Honau, dem schamlosen Beschimpfer deutscher Frontsoldaten.

Auch die Sozi mit ihren „Herrlichen“, die Kartenhausarchitekten des Staates der Schönheit, Freiheit und Würde haben den erforderlichen Denkzettel erhalten. — Verbot noch Verbote der schwarzroten Koalitionsbrüder können uns nicht erweichlichen, sondern uns nur erhöhte Stoßkraft verleihen. Reiche Kampfspenden und Neuaufnahmen zeigten am besten unseren Erfolg.

12 neue Ortsgruppen im Kreise Demmin

Demmin, 18. Juli.

Mit einem wahren Trommelfeuer von Versammlungen begann für uns das Jahr 1930. Seitens der drei im Kreise bestehenden Ortsgruppen der Städte Garmen, Demmin und Treptow a. d. Toll., wurden durchschnittlich im Monat 20 Landversammlungen abgehalten, die, zum größten Teil glänzend besucht, sich durchwegs selbst finanzierten.

Als Redner standen uns die Pg. Gauleiter v. Corswant, Pgg. v. Wedel, R. Schulz, E. Taetz, Schug, Schmidt, Hossenfelder und Wandt zur Seite und erwirkten einen wahren Zustrom von neuen Kämpfern fürs Dritte Reich. Seit 1. April ging es von einer Ortsgruppengründung zur anderen, überall entstanden zugleich stärkere S.A.-Gruppen. Am 28. Mai erfolgte dann der 1. Aufmarsch unserer S.A. des Sturms 9 in Treptow a. d. Toll. Unter Vorantritt der Gnoener S.A.-Kapelle erfolgte der Ummarsch, der sich zu einem wahren Siegeszug gestaltete. Ganz Treptow war auf den Beinen, die braunen Kämpfer Adolf Hitlers zu begrüßen.

Der Monat Juni brachte uns 15 Landversammlungen, die wiederum von Erfolg gekrönt waren. So konnte mit Pg. Wandt als Redner in fünf Versammlungen die Ortsgruppe Grapzow und Cölln gegründet werden, mit Pg. Hossenfelder in fünf Versammlungen mehrere Neuaufnahmen verzeichnet werden. Mit Pg. Robert Schulz wurden in Golchen 11, in Letzin 3 und in Bartow 18 Neuaufnahmen geworben.

Bartow war schwer zu bearbeiten; als aber am Sonntag mit Pg. Schulz an 60 Mann S.A. im weißen Hemd ummarschiert waren, brach das Eis der Erstarrung, so daß hier nun eine 23 Mitglieder und 16 S.A.-Mann starke Ortsgruppe entstanden ist.

Der Ausbau des Kreises geht weiter, in jedem kleinen Ort müssen Ortsgruppen entstehen. Seitens einer Garmener Parteigenossin und 2 Parteigenossen sind 77 Bezieher für den „V. B.“ und 26 für den „I. B.“ geworben.

Dreimal überfüllte Säle in Tübingen

Tübingen, 19. Juli.

Auch im demokratischen Herzen Württembergs stürmen wir gewaltig vorwärts. In drei Wochen drei große Versammlungen mit den Parteigenossen Weinmayr, v. Jagow und letzten Dienstag Mergenthaler, M. d. L. Trotz stärkster Hitze und vielen anderen gleichzeitigen Veranstaltungen Säle überfüllt.

Vor unseren Plakaten stehen die Leute Schlange — in den Versammlungen begeisterter Beifall — gute Kampfschatzspenden — und neue Kämpfer. Die demokratischen Häupter sind fassungslos. Wir trommeln weiter — dem Sieg entgegen!

Redner!

Es gibt keinen Redner der NSDAP., der nicht die Broschüre „Moderne politische Propaganda“ schon gekauft und gelesen hat.

Einzelpreis 25 Pfennig, 10 Stück 2 M.
Verlag Frz. Eher Nachf., München

Meine Antwort an Braun

Aus einem Brief

......, d. 5. Juli 30.
......str.....

An die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Gau ....

Nachdem ich von dem Verbot der preußischen Regierung, das den Beamten die Zugehörigkeit zur Partei verbietet, gehört habe, bitte ich unter Zurücksetzung meiner bisherigen dienstlichen Bedenken um Aufnahme in die NSDAP. Wenn den Beamten in Preußen die Möglichkeit und Gelegenheit zu ihrem politischen Bekenntnis durch Verfassungsbruch genommen wird, ist es um so notwendiger, daß die Beamten anderer Länder ihre Gesinnung frei bekennen, und die Partei ihrer Überzeugung unterstützen.

Aus dem Tannenbergbund, dem ich bis vor kurzer Zeit angehörte, bin ich ausgeschieden, da mir die Wege, die der Tannenbergbund zur Erreichung seines Ziels einschlägt, nicht die richtigen zu sein scheinen.

Mit deutschem Gruß

.......,
Pol.-Hauptmann.

Am Pranger

Separatisten und Franzosenfreunde

Unter der Überschrift „Am Pranger“ wollen wir in Zukunft alle die Namen jener veröffentlichen, die sich versündigten an ihrem eigenen Volk und ihren eigenen Volksgenossen. Hier sollen die für ihr Leben gezeichnet werden, die um Sold oder andere materielle Vorteile willen Stellung nahmen gegen Deutsche, die für ihr Vaterland kämpften.

Wir beginnen heute mit der Liste der Separatisten und Franzosenfreunde, die in Deutschlands schwerster Zeit dem Erbfeind dienten und uns verrieten.

Eltville:

Barkhold, Anton, Weingutsbesitzer, war Ortskommandant von Eltville, nahm an der Besetzung des Kreishauses Rüdesheim teil. Mitglied des „Ständigen Ausschusses“.

Dr. Reingen, Eltville, war Ortskommissar für N.- und O.-Walluf.

Erbach:

Weber, Erbach, gehörte zur Besatzung des Kreishauses Rüdesheim und war Ortskommandant von Erbach.

Oestrich-Winkel:

Franz Leinberger, Winkel, lief dauernd mit der sep. Armbinde herum und gehörte zur „Armee“.

Nikolaus Mahr, Oestrich, Gerbereibesitzer, nahm an der Besetzung des Kreishauses Rüdesheim teil. War Ortskommandant von Oestrich.

Gustav Reitz, Mittelheim, war Ortskommissar von Winkel und Johannisberg.

Geisenheim:

Bürgermeister Frank von Geisenheim. Siehe „N.B.“ Nr. 28.

Franz Jos. Weil, Weinhändler, Geisenheim, stand in Beziehung zu Sossenheimer; hat Aufrufe ausgearbeitet.

Renz, Zirkusdirektor, Geisenheim, gehörte zu den Separatisten, die das Kreishaus Rüdesheim besetzten.

Rüdesheim:

Franz Sossenheimer, war das Haupt der Separatisten im Rheingau. War „Kreiskommissar“. Lebt jetzt in Straßburg.

Franz Amberger, Rüdesheim. Leitete die Besetzung der übrigen Rheingauorte und half als Ortskundiger den Franzosen beim Abholzen der Waldungen um das Niederwalddenkmal. Später war er Angestellter bei der Regiebahn. Betreibt jetzt ein Privathotel in Rüdesheim.

August Kneib, Weinhändler, Rüdesheim, war während des Krieges Heereslieferant und machte dabei sein Vermögen. Unterzeichnete den Aufruf zur Gründung der Rheinischen Republik. Lebt jetzt in Holland.

Alfons Hannappel, Schuhmacher, Rüdesheim, war einer der Hauptschreier bei der Besetzung des Rüdesheimer Finanzamtes. Wohnt jetzt in Bremerhaven.

Martin Wagner, Kellereiarbeiter, Rüdesheim, nahm an der Besetzung des Finanzamtes in Rüdesheim teil.

Blattersbach, Kellereiarbeiter, Rüdesheim, gehörte zur Besatzung des Finanzamtes.

Jakob Lill, Rüdesheim, Schwiegervater Sossenheimers, half bei der Abholzung der Waldungen um den Niederwald durch die Franzosen. Hielt eine Rede für die Rheinische Republik vor den Rüdesheimer Erwerbslosen.

Thomas Eider, Friseur, Rüdesheim, nahm an der Besetzung des Finanzamtes in Rüdesheim teil.

Georg Pfeifer, Rüdesheim, Gastwirt, war 2. Schriftführer der „Rheinisch-Republikanisch-Demokratischen-Volkspartei“. War mit Sossenheimer in Wiesbaden bei Dorten.

Jean Welkerling, Rüdesheim, war 1. Kassierer.

Joseph Ehrhardt, Rüdesheim, war 2. Kassierer.

Johann Scheffler, Rüdesheim, war sozialdemokratischer Stadtrat (vor der Separatistenzeit!). Erhielt auf Anordnung des Kreisdelegierten vom Arbeitsamt den vollen Lohn eines Bauhandwerkers als Unterstützung ausgezahlt. War einer der Führer bei der Besetzung des Kreishauses Rüdesheim. Lebt jetzt in Oestrich als Friedhofswärter.

Karl Koch, Rüdesheim, hat in Hattenheim auf den Metzger Bibo geschossen, als dieser die Straße nicht rechtzeitig genug verließ.

Aßmannshausen:

Hilgers, Bürgermeister a. D., Aßmannshausen, war separatistischer Ortskommissar von Aßmannshausen. Wohnt jetzt in Wiesbaden, Schöne Aussicht.

Lorch:

Gerhard Wittmann, Schiffer, Lorch, nahm an der Besetzung des Kreishauses in Rüdesheim teil.

Frauenstein:

Rentmeister Simon, Frauenstein, eröffnete die am 21. September 1923 im Kurhaus zu Wiesbaden stattgefundene Separatistenversammlung.

An alle!

Die Urlaubszeit hat begonnen. Nun ist es höchste Zeit für die säumigen Ortsgruppen, dafür Sorge zu tragen, daß auch die Wirte in ihrem Bereich, die Wert auf Deutsche als Gäste legen, in unserem Gaststätten- und Sommerfrischenanzeiger erscheinen.

Es muß für jede Ortsgruppe eine Selbstverständlichkeit sein, auch in diesem Anzeiger möglichst oft vertreten zu sein. Ihr zeigt dadurch das Wachstum unserer Bewegung und nützt zugleich eurem Zentralorgan. Verlangt von euren Wirten Aufnahme in unseren wöchentlich erscheinenden Gaststättenanzeiger!

Die erste Anzeige laut untenstehendem Muster kostet 5 Mark. Mit ihr ist zugleich die kostenlose Aufnahme in unserem Jahrbuch verbunden. Jede weitere Anzeige kostet 3 Mark. Die Einsendungen sind zu richten an unseren Parteiverlag, Frz. Eher Nachf., München, Thierschstraße 11, Postscheckkonto München 11 346.

Nationalsozialisten und Beobachter-Leser, verbringt euren Urlaub nur in den von uns benannten Sommerfrischen, besucht nur Wirte, die wir in unserem Gaststättenanzeiger euch empfehlen!

Baden-Baden

Pension Klein

Nähe Wald und Kuranlage. Staubfreie, ruhige Halbhöhenlage mit großem Garten, Balkonzimmer. Wohnung mit Bad. Ia Verpflegung. Altrenomm. Ref., Prosp. Pensionspreis M 6.50. Telephon 561.

Wesen des Nationalsozialismus

Alfred Rosenberg: **„Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“.** (Preis 70 Pf.). Die 25 Programmpunkte der Bewegung wurden seinerzeit (1922) von Alfred Rosenberg erläutert (als erste Schrift der N.S. Bewegung) und die Fassung gemeinsam mit Adolf Hitler festgelegt. Die neueste Auflage ist insofern erweitert, als der amtliche Text der Partei über das Agrar-Programm der Nationalsozialisten im Wortlaut beigefügt wurde. In steigendem Maße interessieren sich immer weitere Kreise des Volkes für den jungen Nationalsozialismus. Viel Absprechendes und Törichtes, aber noch mehr Verlogenes gerade über unser Programm wird immer wieder behauptet. Den Gegnern lege man deshalb die Schrift vor, damit sie die Haltlosigkeit ihrer Angriffe erkennen. Darüber hinaus müssen die „Wesen, Grundsätze und Ziele“ von jedem Parteigenossen gründlich durchgearbeitet werden, um auf alle Fragen und Einwände gegen die Partei antworten zu können.

(Die Schrift ist durch unsere Buchhandlung Fr. Eher Nachf., München, Thierschstr. 11, zu beziehen.)

An die nationalsozialistischen Lehrer Badens

Durch nichts begründet, weder moralisch noch rechtlich, hat der badische Unterrichtsminister Remmele nationalsozialistische Lehrer ihres Amtes enthoben. Deutsche Frontsoldaten wurden des sozialdemokratischen Machtwahns willen brotlos. Der parteipolitisch demokratisch handelnde badische Lehrerverein assistiert durch Nichtstun diese Rechtlosigkeit.

Man ist sich wohl in beiden Lagern nicht im klaren über die Zahl der Nationalsozialisten in der Beamtenschaft, insbesondere in Lehrerkreisen. Der einzelne kann nichts, der organisierte Zusammenschluß aller wird alles erreichen für den einzelnen.

Es ergeht daher an alle Parteigenossen und Gesinnungsfreunde die Aufforderung, ihre Anschrift an meine Adresse zu senden. Die Anschriftenliste wird vertraulich behandelt. Gegebenenfalls werde ich zuständige Ortsgruppenleiter um Auskunfterteilung bitten. Durch Rundschreiben werden die einzelnen Angehörigen der Lehrergemeinschaft über unsere Ziele und den taktischen Weg orientiert werden.

Die schweren Verfolgungen, welche einzelne Lehrer durch das ungesetzliche Vorgehen Remmeles erleiden müssen, dazu die Passivität des badischen Lehrervereins, verlangen die solidarische Geschlossenheit aller Nationalsozialisten und keiner sollte aus Lässigkeit oder sonstigen Gründen die Benachrichtigung an uns unterlassen.

Im Namen der nationalsozialistischen Lehrer Nordbadens im badischen Lehrerverein.
Lenz, M. d. L.
Büro: Mannheim, P 5, 13a.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 23. Juli.

Bielefeld: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend bei Wiegand. Redner: Pg. Irrgang.

Brand (Rheinland): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Reuter.

Chemnitz (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Düren (Rheinland): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Pieperbeck.

Frankfurt a. M.-Griesheim: abends 8 Uhr Mitgliederversammlung.

Freising (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reinhardt.

Gnoien Bezirk (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Görlitz-Ost: abends 8.15 Uhr öffentlicher Sprechabend der Sektion Demianiplatz, Wilhelmplatz und Friedrichplatz. Redner: Pg. Türk.

Jauer (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krüger.

Köln-Süd (Rheinland): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Restaurant Altenburger Schenke.

Köln-Kalk (Rheinland): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Frielingsdorf.

Köln-Deutz (Rheinland): abends 8 Uhr Mitarbeiterbesprechung.

Ludwigsburg (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Matheis (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Strupe.

Niederzier (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Seitenberg (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Fillusch.

Vallendar (Rheinland): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Weßling (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Friederichs.

Gebt Arbeit!

Arbeit suchen:

Kaufmann, SA.-Mann, sucht Stellung als Kontorist, Lagerist oder Rechner; nimmt auch jede andere, nicht allzu schwere körperl. Arbeit an. Antritt kann sofort erfolgen. Zuschriften u. A. 461 an die Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

21 Jahre alter, an sauberes Arbeiten gewöhnter Metzgergehilfe sucht per sofort Stellung. Angeb. u. A. 462 an die Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Junger Kaufmann, SA.-Mann, sucht Stellung gleich welcher Art, auch als Haushälter oder Arbeiter. Angebote u. A. 463 an die Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

SS-Mann, 18 Jahre alt, sucht Stelle als Kontorist. Prima Zeugnisse vorhanden. Bis jetzt in groß. Pharmazeut. Handelshaus als Buchhalter tätig. Eintritt kann sofort erfolgen, auch auswärts. Zuschriften erbeten u. A. 452 an die N.S.D.A.P. München, Schellingstr. 50.

Pg., kaufmännisch gebildet, m. technischen Kenntnissen, der tschechischen, englischen und französischen Sprache mächtig, sucht irgendeine Beschäftigung. Angebote unter „Sudetendeutscher“ an die Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Pg. sucht während der Sommerferien vom 24. Juli bis 1. September Arbeit als Werkstudent in einem Kontor oder auf einem landwirtschaftlichen Gute. Angebote u. A 455 an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Maschinen-Ingenieur (S.A. Gruf.), 25 Jahre, mit guten Zeugnissen, guter Zeichner, sicherer Rechner und Statiker, auch bewandert im Hoch- und Eisenbetonbau, sucht Stellung gleich welcher Art. Angebote unter A. 450 an die N.S.D.A.P., München, Schellingstr. 50.

Versich.-Kaufmann, 36 Jahre alt, verheiratet, kinderlos, sucht verantw. Stellung im Innendienst. Ruhiger und gewissenhafter Arbeiter. Gute Zeugnisse. Angebote an Pg. Ferber, Berlin-Steglitz, Hohenzollernstraße 7.

Junger Malergehilfe, Sohn eines S.A.-Mannes, sucht Arbeit in seinem Berufe. Angebote unter 453 an die N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

S.A.-Mann, 23 Jahre alt, Hochbautechniker, sucht sofort Stellung; zuletzt 2 Jahre in gr. Baugeschäft mit Sägewerk und Tischlereibetrieb tätig gewesen. Zuschriften an: Manfred Adler, Riegersdorf, Kr. Strehlen i. Schl.

SA.-Gruf., Chauffeur, 24 Jahre alt, sucht sofort Stellung. Nebenarbeit wird mit übernommen. Zuschriften u. A. 464 an die Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

SA.-Mann, 22 Jahre alt, Schmied und Mechaniker, sucht Stellung als Chauffeur. Führerschein 2 und 3b. Guter Wagenpfleger. Gute Zeugnisse. Angeb. u. A. 465 an die Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Die Katastrophe der Lokomotivindustrie

Vor Massenentlassungen — Henschel hat 1929 eine Lokomotive abgeliefert!

Schon seit langer Zeit beginnt sich die mangelnde und jetzt fast ganz stockende Auftragserteilung der Reichsbahn auf die Lokomotivindustrie geradezu katastrophal auszuwirken. Seit Beginn des Dawessystems, seit dem Tag, da die Reichsbahn nicht mehr volkswirtschaftlichen Interessen, sondern nur mehr dem Tributsystem dient, und jährlich über 600 Millionen abliefern muß, fingen schärfste Einsparungen auf dem Gebiet der Personal- und Sachausgaben an. In den Vorkriegsjahren bestellten die deutschen Staatsbahnverwaltungen jährlich an die 1400 bis 1800 Lokomotiven. Seit 1924 waren es pro Jahr etwa 120, im Jahr 1928 wurden 100 Lokomotiven bestellt. Für 1929 kam eine nur ganz geringe Bestellung in Betracht, obwohl die Reichsbahngesellschaft in ihrer damaligen Tarifdenkschrift einen effektiven Bedarf von 300 Lokomotiven angab. Auf die dringenden Vorstellungen der Lokomotivindustrie antwortete damals Verkehrsminister Guerard, daß es **„unter den heutigen Verhältnissen auf lange Zeit hindurch durchaus unmöglich sein werde, alle vorhandenen Lokomotivfabriken auch nur einigermaßen ausreichend zu beschäftigen."**

Die Auswirkungen dieses Reparationstributsystems äußern sich somit auch für die Lokomotivindustrie in geradezu verhängnisvoller Weise.

Die Henschel & Sohn-AG., Kassel, erzielte 1929 einen Rohgewinn von 0.66 Mill. M. Nach Abschreibungen von 2.70 Mill. Mark ergibt sich ein **Verlust von 2.05 Mill. Mark,** der aus der Reserve gedeckt werden soll. Im Bericht wird auf die schwere Krise des deutschen Lokomotivbaues hingewiesen. **An die Deutsche Reichsbahngesellschaft wurden im Berichtsjahre nur eine einzige kleine Lokomotive und drei Tender abgeliefert. Ende 1929 erhielt die Gesellschaft einen Auftrag der Reichsbahn auf 18 Lokomotiven und 11 Schlepptendern. Für die fehlenden Inlandsaufträge bot der Auslandsmarkt keinen Ausgleich.** Dieser Zustand wird den notwendigen Ausscheidungsprozeß in der noch heute übersetzten Lokomotivindustrie beschleunigen. Solange die Vereinigung nicht genügend weit fortgeschritten sei, hält die Gesellschaft einen Auslandsverband nicht für ratsam. **Die Abteilung Straßenbaumaschinen hatte darunter zu leiden, daß in Deutschland das Straßenbauprogramm gestoppt werden mußte.**

Der Bericht erwähnt ferner die Lösung des Verhältnisses zu der Firma **J. A. Maffei, München,** dessen Anbahnung als verlustbringender Fehlschlag sich erwiesen hätte. Nach Durchführung dieser Transaktion seien alle Kräfte auf das Kasseler Werk konzentriert worden. Im laufenden Geschäftsjahr ist eine Besserung auf keinem der Arbeitsgebiete der Firma eingetreten. Gerade auch die Entwicklung des Verhältnisses zu Maffei, welche Firma selbst heute als fast ausschließliches Bankunternehmen vielfach bezeichnet wird, **zeigt die Einwirkung des Finanzkapitals auf die Lokomotivindustrie, die die andere sehr schwerwiegende Belastung dieses Industriezweiges darstellt.** Daß dadurch das Prinzip der größtmöglichsten Rentabilität allem vorangestellt wird, ist klar. Die damit zusammenhängende, schon seit einiger Zeit einsetzende radikale „Rationalisierung" äußerte sich bisher schon in **einem systematischen Abbau der Ingenieure, Arbeiter und Angestellten.** Dieser Abbauprozeß ist aber keineswegs abgeschlossen.

In einer Pressebesprechung teilte der Vorstand von Henschel mit, **daß anfang 1929 insgesamt 3300 Mann, im 2. Halbjahr 1929 4500 Mann und anfang 1930 3400 Mann beschäftigt wurden. In den nächsten Wochen sei mit erheblichen Entlassungen zu rechnen. Diese Entlassungen betreffen nicht nur Henschel, sondern die gesamte Lokomotivindustrie, so daß sich die Firmen, Borsig, Schwartzkopff, Krupp, Hanomag und Henschel zu einer Eingabe an die Reichsregierung entschließen mußten.** Wie genaue Berechnungen ergeben, werden bei diesen Firmen, falls nicht ein völliger Umschwung in den Auftragseingängen eintritt, **im 2. Halbjahr 1930 gegen 6000 Arbeiter, die bisher im Lokomotivbau beschäftigt waren, zur Entlassung kommen.**

Dem Vernehmen nach soll im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms für die Lokomotivindustrie wieder nichts geschehen. Die Reichsregierung soll deshalb darauf hinwirken, daß die Reichsbahngesellschaft sofort einen besonderen Notstandsauftrag auf mehrere hundert Lokomotiven vergibt. Weiter wurde die staatliche Subvention für die Schichau-Werke einer sehr energischen Kritik unterzogen. Über das noch nicht völlig zum Abschluß gekommene türkische Geschäft teilte die Leitung mit, daß der Auftrag insgesamt 29 Lokomotiven umfasse, deren Bau, falls der Vertrag mit der Türkei zustandekomme, auf Krupp und Henschel verteilt werde.

Die Lokomotivfabriken Henschel & Sohn, Borsig, Schwartzkopff, Krupp und Hanomag haben an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Falls nicht ein völliger Umschwung im Auftragseingang eintritt, ist im zweiten Halbjahr 1930 damit zu rechnen, daß gegen 6000 Arbeiter im Lokomotivbau zur Entlassung kommen. Die Deutsche Reichsregierung wird dringend ersucht, bei Durchführung des geplanten Arbeitsbeschaffungsprogramms darauf hinzuwirken, daß die Reichsbahngesellschaft sofort einen besonderen Notstandsauftrag auf mehrere hundert Lokomotiven vergibt, damit Entlassungen in diesem großen Ausmaße vermieden werden können."

Wie oben zitiert, hat ehedem der Verkehrsminister indirekt gesagt, daß die deutsche Regierung keine durchgreifende Handhabe besitzt der Reichsbahn unmittelbare Vorschriften zu machen. Sie ist nicht in der Lage, den Tributdienst der Reichsbahn auch nur im Geringsten zu beeinflussen oder abzuändern oder aufzuschieben. Und damit ist letzterdings auch über das Schicksal der Lokomotivindustrie und der 6000 Arbeiter mit ein entscheidendes Wort gesprochen, solange nicht das Youngsystem selbst eine entscheidende Änderung erfährt.

Dr. B.

Feders Reichstagsrede

Wir bringen den aus Raummangel zurückgestellten Schluß der Rede Feders im Reichstag.

Ostern ging vorbei, Pfingsten kam, da entdeckt Herr Moldenhauer ein neues echtes Defizit von 485 Millionen. Im einzelnen setzt sich der Fehlbetrag zusammen aus 174 Millionen Defizit bei der Arbeitslosenversicherung, 150 Millionen Zuschuß zur Krisenfürsorge, 11 Millionen Kostenbeitrag für die Krisenfürsorge und einen Steuerausfall von 150 Millionen.

Das war zu viel, Herr Moldenhauer wurde zum Teufel gehaut und Herr Dietrich wurde Finanzminister.

Für alle diese Zustände hat der jetzige Finanzminister, Herr Dietrich, ein sehr hübsches Wort erfunden. Er nennt das die „Konjunkturempfindlichkeit". In seiner großen Finanzrede hat er nicht weniger als zehnmal die „Konjunkturempfindlichkeit" für das entstandene Kassendefizit verantwortlich gemacht. Ja, ja, die Armut kommt von der poverté. Er hat also eine große Weisheit ausgesprochen, daß die Gründe für Kassendefizite und Fehlbeträge in der wirtschaftlichen Entwicklung der beiden letzten Monate zu sehen seien, aus der wiederum die steigende Arbeitslosigkeit resultiere. Ich muß schon sagen, es gehört allerhand dazu, wenn man da erst dem deutschen Volke monatelang vorgeredet hat: **Ihr müßt den Youngplan annehmen, dann werden mit einem Schlage alle diese Schwierigkeiten behoben sein.**

(Lebhafte Rufe links: Wer hat das gesagt?) — **Das haben alle Ihre Rundfunkredner gesagt, einer nach dem anderen, Herr Severing, Herr Grzesinski, Curtius und Schmidt, die sich im Rundfunk darüber vernehmen ließen.**

(Zuruf links: Das haben Sie Ihren Leuten in Versammlungen vorgeschwindelt!) (Jetzt will man also die Reden Severings nicht mehr wahr haben!)

Noch ein paar spezielle Fragen darf ich an die Vertreter des Reichsfinanzministeriums im Hinblick auf die Steuermoral richten. Es ist mir gesagt worden, daß im Bereich des Landesfinanzamtes Leipzig eine Weisung ergangen sein soll, wonach gegen prominente Persönlichkeiten bei der Steuererhebung Nachsicht geübt werden soll. Es soll sich dies auf den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Leipzig bezogen haben. Es wird zweckmäßig sein, dieser Sache einmal nachzugehen.

Ein anderes, was ich im einzelnen noch bemängeln muß, ist, daß sich im Haushalt des Reichsfinanzministers immer noch ein Hinweis befindet, daß aus den Steuerstrafen Prämien für die Vollstreckungsbeamten bezahlt werden können. **Mit anderen Worten, es sind Beträge bereitgestellt für Spitzel- und Denunziantentum. Wir halten das für unerhört. Es wäre viel einfacher, man würde einmal dazu übergehen, eine alte Forderung von uns durchzuführen, die Offenlegung der Steuerlisten. Dann brauchte man keinen Spitzeldienst für geleistete Nachrichten über Steuerhinterziehungen zu bezahlen.**

Auf der anderen Seite darf ich an dieser Stelle noch einmal um weitestgehende Rücksicht auf die schwer notleidenden Betriebe in der Landwirtschaft, Industrie, im Handel und Gewerbe ersuchen.

Alles in allem gibt es nur ein Wort für die heutige Finanzgebarung: **Die große Pleite!** Sie sind pleite, meine Herren, moralisch, politisch und finanziell. Lösen Sie diesen Reichstag auf! Sehen Sie, daß Sie diese Vorlagen mit Artikel 48 noch durchbringen können, — wir lehnen alle neuen Steuern ab — und dann lösen Sie auf!

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Etwas Besseres önnen Sie nicht machen.

(Erneute Heiterkeit.)

Erklären Sie Ihre Unfähigkeit und treten Sie ab!

(Sehr gut! bei den Nationalsozialisten. — Lachen links und in der Mitte.)

50 Millionen Dollar Provision!

Der Abschluß der Pariser Verhandlungen über die Tributanleihe spielte sich unter Vorgängen ab, die für die Großfinanz wenig schmeichelhaft sind. Sie behielt dabei ihren Profit sehr scharf im Auge und drohte sogar mit einer Verschiebung der Emission, wenn ihren Forderungen nicht nachgegeben wurde. Namentlich die Amerikaner bestanden anfangs auf einer Provision von nahezu 10 Prozent. Die Provisionen der Bankiers und die Ausgabekosten für die Anleihe stellen sich auf 50 bis 60 Millionen Dollar, und um diesen Betrag mußte die ursprünglich in Aussicht genommene Anleihesumme von 300 Millionen Dollar erhöht werden.

*

Deutschland kann das zu seinen übrigen Lasten leicht noch aufbringen und wird seine Ehre dareinsetzen, den Bankiers auch noch zu ihrer Provision zu verhelfen.

Achtung! **Parteigenossen** werdet meine Mitarbeiter durch Vermittlung von Lebensversicherungen. Geben Sie Ihre Versicherungen **nur** bei mir auf. **Hoher** Verdienst, **vornehmes** Unternehmen, **sicheres** Nebeneinkommen. Meldungen unter **13173** an den „V.B." Aufpassen!

Den **Kampf** um die deutsche **Erziehung** im nationalsozialistischen Sinne führt die **Nationalsozialistische Lehrerzeitung**. Herausgeber **Hans Schemm, M. d. L.** Vorsitzender des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Diese erschien zum 1. Male am **Reichsparteitag**. Bestellungen erledigt Gaugeschäftsstelle Bayreuth, Brautgasse 2. Einzelpreis 20 Pf., ab 20 Stück 15 Pf. Porto wird berechnet. Versand gegen Nachnahme oder Vorkasse.

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter"

Als Geschäftsreisender müssen Sie über wichtige Vorgänge im Geschäftsleben, Neuerungen im Verkehrswesen, Änderungen der Gesetzgebung und gute Unterkunftsmöglichkeiten stets unterrichtet sein. Die zweimal monatl. erscheinende Zeitschrift: **„Der reisende Kaufmann"** unterrichtet Sie schnellstens. Fordern Sie sofort eine Probenummer vom Verlag: „Der reisende Kaufmann" im D.H.V., Hamburg 36, Holstenwall 4.

Schiebkarre, Inh. 85 Liter . . . M. 18.75
Eis. Schiebkarre, Tragkr. 150 kg . . . M. 12.25
Handziehkarre mit Eichenholzräder, Kasten 1200×550 mm . . . M. 132.—
Preise franko jede deutsche Bahnstation. - Anhänger f. Elektrokarren. Sämtl. Ersatzteile. Verlangen Sie ausführl. Angebot u. Liste.
Karl Odenkirchen, Betriebs-Transportwagen und Geräte, Obergrainau (Oberbayern).

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P. V. Konrad, München, Steinstr. 27 III (Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Original Hitler-S.-A.-Fahnen 150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.—
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.—
Stangenverbindungen per Stück . . . von 2.80 an
Fahnenspitzen per Stück . . . von 7.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . . —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . . —.70
Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bzw. 80 Pf. in Briefmarken
Preisliste verlangen!

Für Juweliere: Hakenkreuz-**Ringe** Couleur-, Sänger-, Turner- u. Plattenringe. Georg Sannwald, Ringfabrik, Schwäbisch Gmünd

Einige 1000 Flaschen **I. Dürkheimer Feuerberg** Rotwein werd. Umstände halber gegen Nachnahme zu 90 Pf. pro Flasche einschließlich allem in 50er Kisten abgegeben. Bestellg. unt. 12080 a. d. „V.B."

Treu Hitler! Marschlied der nat.-soz. Freiheitsbewegung für Klavier, zweihändig. Worte von Rolv Lentz, Musik von Martin Mäthling. Preis RM. 1.— Friedrich Mörike, Musikverlag, Stettin

Kennen Sie schon das neueste Sporthemd? Wenn nicht, dann fordern Sie noch heute Muster und Preise an von: Horter & Michlitz, Leinen- und Baumwollwaren, Schönwalde Nr. 100, Kreis Sorau N.-L.

Enorm **billig!** **Küchen** Schlaf- und Speisezimmer bis zu 20 % Skonto. Zahlungserleichterung nach Wunsch. München, Blumenstr. 15

Warum so weit von der Bahn? Wo **40 Bauplätze** in zukunftsreicher, ruhiger, staubfreier Lage in Gronsdorf, Neue Siedlung, 6 Min. von der Bahn, amtl. verm. Baugelände mit abgesteinten Straßen und freien Plätzen, zu haben sind. Bequeme Zahlungsbedingungen! **Plätze von 1200 Mark an** □-Fuß 15—20 Pfennig. Treffpunkt Sonntags mit den Zügen 12[30] 14[30] ab München-Ost am Bahnhof Gronsdorf. Besichtigung an den Wochentagen jederzeit. Näheres durch Karl Heim, Ing., Architekturbüro und Baugeschäft, Gronsdorf, Tittmannstr. 42, Telephon 02959

Seemuschelschrot für Hühner liefert billigst Oetkens Muschelversand Grüppenbühren

Günstige Gelegenheit! 72 teilige, 100 g schwer versilberte **Besteck-Garnitur** mit massiv rostfreien Klingen, sehr schönes, ganz schweres Rokokomuster, fabrikneu, mit 30 Jahr. Garantie, Umstände halber ganz bedeutend unter Preis für RM. 180.— gegen bar von Fabrik selbst sofort zu verkaufen. Offerten unter 13116 an den „V.B."

Abteilungsleiter I. Buchhalter u. Kassierer, Pg., 29 Jahre alt, firm in allen Büroarbeiten, sucht sich zu verändern. Angeb. unter 13169 a. d. „V.B."

Zirka RM. 8000.— in bar als Kaution gegen Sicherheit stellt junger, bankfachlich vorgebildeter Kaufmann bei Erhalt einer **Vertrauensstellung (Filialleiter, Kassier)**. Derselbe war 5 Jahre Bevollmächtigter und Kassierer bei einer Bank. Zum 1. Juli wegen Personalabbau entlassen. Gute Zeugnisse, la Referenzen vorhanden. Gefl. Angebote unter 13165 an den „Völkischen Beobachter".

Pg., die sich haupt- u. nebenberuflich einen guten **Verdienst** verschaffen wollen, senden ihre Adresse sofort an Ernst Brale, Plauen i. V., Hofestraße 1.

Kraftfahrer Pg., Motorschlosser, 31 Jahre, verh., alle Führerscheine seit 1917, während des Krieges Militärkraftfahrer gewes., gute Zeugn. **sucht Stellung** K. B., postlagernd, Postamt Berlin-Lichtenberg 1

Suche per sofort von Pg. oder nat. ges. Person **15000 Mark** als erste Hypothek zum Ankauf eines Grundstücks in Pommern (Wert zirka 35000 M.). Größe 29 Morgen Land, Villa mit Wirtschaftsgebäude sowie sämtl. dazu gehöriges Inventar, nach neuestem Stil eingerichtet. (Erbaut im Jahre 1920). Beabsichtige eine Hühnerfarm u. Pelztierzucht einzurichten. Nachricht erb. an W. Wernicke, Zehdenick (Mark), Templinerstr. 40

S.A.-Mann, **Mechaniker-Geselle** 18 Jahre, Spezialist f. Elektro-Meßgeräte und Apparate, sucht Stellung. Geht auch ins Ausland. Zuschr. unt. Nr. 13174 an den „Völk. Beob."

Junger, strebsamer **Konditor** S.A.-Mann, 19½ Jhr., gestützt auf gute Zeugnisse sucht für sofort od. später Stellung. Gehalt nach Übereinkommen. Off. unt. 13125 an den „V.B."

Pg. **Kunststein-facharbeiter** 22 Jahre alt, sucht möglichst bald Beschäftigung. Gute Zeugnisse vorhanden. Gefl. Angebote unter 13126 a. d. „V.B." erbeten.

Berufstätigen Damen u. Herren, Studenten, biete ich vorzüglichen **Privat-Mittags- und Abendtisch** ab 1. August, für M. 1.60. Reichliche Beilagen und Abwechslung. Briefe unter 13149 an den „Völkischen Beobachter"

S.A.-Mann, 24 Jahre alt, sucht Stellung als **Kraftwagenführer** auf Reise-, oder Personenwagen, 5 Jahre Fahrpraxis, Führerschein 1, 3a u. 3b. Seit 4 Jahren im väterl. Geschäft, (Schokol.-Großhandl.), als Reisend. (m. 18/40 Horch-Wag.) tätig gewesen. Wegen Bekenntnis z. Nationalsozialism. Vaterhaus u. Stellung verl. Ang. unt. 13162 a. d. „V.B."

Sachsen / Thüringen! **Wer hilft?** Pg., erste Kraft im Verwaltungsdienst (Gemeinde und Staat) Ordnungs- u. Sparorganisator, Schriftsteller, durch Marxisten verfemt und aus marxist. Verwaltung freiwillig geschieden, sucht bei bescheid. Ansprüchen dringend Existenz. Gütige Anfragen unt. 13164 a. d. „V.B."

Erster Schriftleiter erfahren auf allen Gebieten des Zeitungswesens, gute Erscheinung, gewandtes Auftreten, möglichst Sachse, für neuzugründende nat.-soz. Tageszeitung **gesucht**. Antritt sofort. Pg. Bedingung. Ausführliche Angebote mit Lichtbild, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter 13121 an den „V.B."

S.A.-Mann, **Gärtnergehilfe** 21 Jahre alt, Württemberger, sucht für sofort oder später Dauerstellung in Gärtnerei oder Landwirtschaft. Off. erb. an Rudolf Fleischer, Dresden-A 29, Dörrwitzer 44

Schriftsetzer sympathisierender Nationalsozialist, Eintritt nicht ausgeschlossen — 20 J. alt, firm in allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stellung. Kost u. Logis angenehm. Gefl. Angeb. an Rud. Göbler, Gera, Rudiger Straße 20.

Suche für meinen Privathaushalt auf dem Lande (Nähe Plauen i. V.) ein kinderliebes, arbeitsfreudig., älteres, besser. **Mädchen** bei guter Behandlung und Verpflegung. Waschfrau für die große Wäsche wird gehalten. Lohn 50 M. u. kassenfrei. Off. unt. 13166 an den „Völkischen Beobachter".

Student, Parteig., sucht während der Semesterferien Stellung als **Zeitungsvolontär** bei einer nat.-soz. Zeitung. Zuschr. u. 13131 an d. „V.B."

Pg., S.A.-Mann, sucht für seinen kräft., 16 jähr. Sohn eine **Lehrstelle** bei Pg. als Metzger. Am liebst. Wirt m. Metzgereibetrieb. Ludwig Riggl, Markt Grafing (Obb.)

Kaufmann Nat.-Soz., Abitur, 23 Jahre, drei Jahre gelernt in großem Eisenindustriewerk, Fremdsprachen, Kurzschrift, Schreibmaschine, sucht Stellung als Buchhalter, Korrespondent, Privatsekretär oder dergl. bei bescheidenen Ansprüchen. Offerten unter 12896 an den „Völkischen Beobachter".

2 Pg. 20 u. 22 J., suchen Stellung als Kontoristin, mit sämtlich. Büroarbeiten vertraut, Außerdem erfahren in allen Expeditionsarbeiten. Am liebst. außerhalb Berlins. Ang. an Rudolf Jenn, Berlin-Reinickendorf, Prinzenstraße 1.

Bäcker Pg., b. v. B., im 22. Jahre, in allen Bäckereiarbeiten vertraut, sucht für sofort Stelle. Gefl. Angebote unter 13147 an den „V.B."

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn Hitlerbekleidung. Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten. **Josef Heinrichs** Nürnberg, Allersbergerstraße 53. Nähe Hauptbahnhof. Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken

Georg Eisenbach Nürnberg Hauptmarkt Obstmarkt. Großer **Saison-Ausverkauf** 19. Juli bis 2. Aug. Bedeutende Preisermäßigung auf reguläre Waren. 10% Rabatt

Knöchel-Schuhe unübertroffen! Größte Auswahl, hohe Qualitäten u. niedrige Preise. Das Haus der guten Schuhe. **Knöchel** Nürnberg, Theresienplatz 1, Ecke Bindergasse, Tafelfeldstraße 23. Versand nach auswärts

Möbel kaufen Sie seit 40 Jahren am besten bei **Wüst** Nürnberg, Neugasse 9—12. 15 Schaufenster, größt. Fachgeschäft

Möbel Betten Bettfedern Schlaf- und Wohnzimmer-Einzelmöbel. Eisenbettstellen für Kinder u. Erwachsene. Polstermöbel, Auflegematratzen in jeder Preislage, Daunen- und Steppdecken, Bettbarchente usw. kaufen Sie reell und billig in dem ältesten Geschäft am Platze. Auf Wunsch Zahlungserleichterung. **Andr. Beer, Nürnberg** Ottostraße 18 // Ludwigstraße 61

Bevorzugen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten!

Silvana-Heilquelle kochsalzfreier Kieselbrunnen bewährt bei Tuberkulose, Arteriosklerose, Erschöpfungszuständen, Zahn- und Mundkrankheiten. Zu beziehen durch Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken, Drogerien. Brunnenverwaltung München 23, Kaiserstraße 18, Fernsprecher 32196

Suche für m. beid. Söhne (höh. Schüler), 17 bezw. 18 Jhr., kräft. entwickelt **Landaufenthalt** als Erntehilfe gegen freie Unterk. und Verpfleg. ab 1. Aug. Angeb. unt. 13177 an den „Völk. Beob."

Klagenfurt (Kärnten) Zimmer mit 2 Betten bei Parteigenossen für Juli-August. Anfragen unter 12525 an den „Völkischen Beobachter".

Kauft nur deutsche Waren!

München Kaufingerstr. 14/3, 1. Aufgang. Schöne, ruhige **Zimmer** mit und ohne Verpflegung.

Gebe kleines, freundl. **Zimmer** (Ztbzg., elekt. Licht) gegen entsprech. Hausarbeit an fleiß. Gesinnungsgenossin. Fernruf Berlin-Zehlendorf 1963.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14. Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser. Heut geh ich ins Klauserl! Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Verkehrslokal des N.S. Studentenbundes.

Gaststätte Färber, Schraudolphstr. 2. Treffpunkt des Nat.-Soz. Studentenbundes und der S.A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl Tel. 24074, Pfisterstraße 4 / ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. u. S.A.

„Iris", die Gaststätte der Gemüsefreunde pflegt die gesunde, gute und billige Küche. Kaffee und alkoholfreie Getränke. Ecke Georgen- u. Schraudolphstraße. Trambahnhaltestelle der Linie 10 und 20.

Café-Konditorei Engel Türkenstraße 59 / Bekannt guter Kaffee. Eigene Konditorei. Stammtisch der Nationalsozialisten.

Memmingen

Gasthof „Zum Weißen Roß" Inh.: Centa Zorn, — Fernspr. 308. Fremdenzimmer, Garage, la Küche. Das Haus der Geschäftsreisenden. „V. B." u. „I. B." liegen auf.

Oberau bei Oberammergau

Gasthof Untermberg Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Postautoverbindung zum Passionsdorf. Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Olextankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen

Hindenburgstraße 26. **Café Schiefes Eck** Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Schleching, Obb. im Achental

Gasthof und Metzgerei „Geigelstein", Josef Hofstetter Fremdenzimmer mit u. ohne Pension. la. Küche, eigene Metzgerei. ff Biere und Weine. „V. B." und „J. B." liegen auf. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäusl" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25398. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. — „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Heidelberg

„Silberner Hirsch" Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2698. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg - Kirchheim Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof" Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Inh. Franz Hofelzer

Köln

Gaststätte „Haus Mainz" Bes: Heinr. Mainz, Pg., Helenenstr. 9, Tel. 213919. 5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N. S. Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Berlin

Passage-Bierhallen Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Pingmeister / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche (Mittagtisch von 80 Pf. an) und gepflegte Biere / Tägl. mitt. u. abds. Konzert. Vereinszimmer frei.

Restaurant Kaiserburg Berlin-Friedenau, Kaiserallee 74 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Café u. Konditorei Borgwardt Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 59, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.